

# Anthologia Rubrasylvana

≠ 1029 Bf ≠



Mit Texten von  
Katja Reinwald, Tobias Kallen, Nina Schellhas  
und der halben Heldentrutz.

# Inhalt

<b>Die Turney zu Hohenhain</b> .....	3
Einladung auf Abwegen.....	3
Ankunft in Hohenhain.....	7
Anmeldung für die Disziplinen .....	8
Der Empfang.....	10
Die Tjost - Geplänkel am Rande.....	17
Die Tjost - Mitten drin statt nur dabei .....	19
Die Tjost - Episches Scheitern .....	28
Tag der leichten Scharmützel - Privates Ründchen .....	46
Von Löwen und Hasen.....	62
<b>Einen Falken zu jagen</b> .....	65
Hohn und Spott.....	65
Märkisches Hühnchen.....	67
Handgreiflichkeiten .....	68
Aufstand des kleinen Mannes .....	70
Eine härtere Gangart.....	72
In der Höhle des Falken .....	75
Das Nachspiel .....	78
Helfer in der Not .....	81
Auf den ersten Blick.....	102

# Die Turney zu Hohenhain

## Einladung auf Abwegen

*Feste Klagenfels, Rotenforst, Anfang Praios 1029 BF*

Im Namen von Burgsass Rangor von Hohenhain,

erlauben Wir Uns, Euch zum Sommerturnier zu Hohenhain zu laden und Euch zu bitten, Euch zum 9. Tage der Rondra auf dem Turniergelände zu Hohenhain einzufinden.

Es soll für Ehre, den Ruhm des mittnächtlichen Herzogtums und der Finsteren Wacht wider die Orken und natürlich zur rondragefälligen Erbauung gefochten werden. Ihr seid eingeladen, Wappen, Wehr und Waffen nach alten Regeln zu führen, zu fordern und zu verteidigen. Im Kampfe mit leichten und schweren Handwaffen, im Werfen und Schießen sowie in der Jost und dem Gestampfe suchen Wir die Besten vor den Augen der Göttlichen Teuin.

Hexander Eriglava von Altbomed,

Schwertbruder zu Sturmeswall auf Reichsend und Turniermarschall.

Firnfee hatte die Tür mit einer solchen Wucht aufgestoßen, dass diese scheppernd gegen die Wand krachte, nur um sofort in ihre Richtung zurückzuschnellen. Doch nicht einmal davon ließ sie sich heute aus dem Tritt bringen. Oh nein! Sie hatte eine Mission, und die würde sie erfüllen, koste es was es wolle. Mit einem blitzschnellen Satz sprang sie in das heimische Kaminzimmer und ließ den hölzernen Widersacher mit einem triumphierenden Lächeln hinter sich ins Schloss fallen. Tada! Nach dieser Großtat verharrte sie einen Moment in der Mitte des Raums, um die irritierten Blicke ihrer Brüder zu genießen. Dann hielt sie das mühsam eroberte Schreiben in die Höhe, so dass es alle sehen konnten.

„Nun ratet mal, was ich hier habe, Jungs!“, rief sie. „Ich würd meinen Arsch drauf verwetten, dass ihr da nicht drauf kommt.“

Diese kühne Behauptung sorgte dafür, dass Wolfherz sein Schnitzwerk sinken ließ und Bärfang die Füße leise seufzend vom Tisch nahm, um sich mit neugierig zusammengekniffenen Augen vorzubeugen. Allein Widderich scherte sich nicht weiter um Firnfees bühnenreife Inszenierung, sondern vertiefte sich gleich wieder in sein Büchlein. Das war einerseits schade, denn eigentlich ging es in erster Linie um ihn. Andererseits war es nicht anders zu erwarten gewesen, schließlich hatte er ja seit seiner Rückkehr ins heimische Sturmratzvallt für kaum etwas Interesse gezeigt.

Das war eine der Triebfedern für Firnfees Handeln. Deshalb würde sie ihm dieses rüde Verhalten auch nicht durchgehen lassen. Nicht heute und schon gar nicht in dieser so wichtigen Angelegenheit. Statt also abzuwarten, bis ihre Brüder erste Vermutungen darüber anstellten, was sie in der Hand hielt, ging Firnfee direkt zum Angriff über.

„Das ist eine Einladung!“ Im gleichen Maße, in dem das Interesse von den Gesichtern der Zwillinge schwand, erhöhte sich ihre Vorfreude.

„Nun sag bloß ... eine Einladung. Wie spannend.“

Firnfee quittierte die abfällige Bemerkung Bärfangs mit einem tadelnden Kopfschütteln und hielt ihm das Schreiben direkt vor die Nase: „Nicht irgendeine Einladung, du Dummerchen, die Einladung zu einem Turnier. Einem Ritterturnier in ... Hohenhain. Das liegt irgendwo ganz weit drüben im Westen. Grafschaft Heldentrutz, nehme ich an. Aber das ist ja egal. Auf jeden Fall halten wir hier eine waschechte Einladung in unseren Händen.“

Mit Genugtuung beobachtete Firnfee das Mienenspiel ihrer Geschwister. Während Wolfherz sein Handwerkszeug ganz beiseitelegte, starrte Bärfang wortlos auf das Schreiben, das sie ihm noch immer entgegenstreckte. Am meisten aber befriedigte sie Widderichs Reaktion. Der designierte Erbe des Hauses ließ das Buch sinken und warf ihr einen fragenden Blick zu. Verwunderung und Skepsis hätten kaum größer sein können.

„Eine Einladung zu einer ritterlichen Turney?“, fragte er.

„Wenn ich es doch sage“, Firnfees Grinsen wurde erst schmaler, als sich die nächsten Worte des ältesten ihrer Brüder anschlossen.

„Für uns? Wohl kaum!“

„Najaaa“, kam es von Bärfang, der ihr das Schreiben mittlerweile aus der Hand gerissen hatte, „schwer zu sagen. Ich würd sogar meinen, dass es unmöglich ist, zu bestimmen, für wen sie ursprünglich gedacht war.“

Firnfee versetzte ihm einen leichten Schlag auf den Hinterkopf und wandte sich dann tapfer lächelnd an Widderich. „Also ... es sieht so aus, als sei der Brief unterwegs mal in ne Pfütze gefallen. Deshalb ist der Adressat leider nicht mehr erkennbar.“

„Das muss eine sehr seltsame Pfütze gewesen sein, Fienchen“, ein unverschämt breites Feixen eroberte Bärfangs Züge, als er sich seiner Schwester zuwandte. „Sie hat nämlich ausschließlich den Namen des Empfängers verwischt.“

„Na und? Was macht das schon? Es dürfte ja wohl glasklar sein, für wen das Ding gedacht war. Oder glaubt ihr etwa, dass irgendjemand die alte Lhandroval zu einem solchen Turnier einladen würde, eh? Na also ... bleiben ja nur noch wir!“ Mit einem flauen Gefühl in der Magengegend wick Firnfee dem stechenden Blick Widderichs aus.

Unterdessen schien Wolfherz ebenfalls zu begreifen, worum es ging, denn er brach plötzlich in Gelächter aus. „Heißt das, dassun Botn auf halm Weg zun Lhandrovals abgefang has, verrücktes Huhn? Dassis aba ... ah ... dassis wirklich gut!“

Obwohl auch an ihren Mundwinkeln ein Lachen zupfte, winkte Firnfee hastig ab. Sie wollte das Thema nicht vertiefen. Nicht in Anwesenheit Widderichs, der solche Kniffe hasste wie die Pest. „Einerlei! Ich finde, dass die Einladung hier goldrichtig ist“, meinte sie stattdessen. „Wir dürften uns ja wohl einig sein, dass Widderich auf so einer Veranstaltung zehnmal eher was zu suchen hat als unsere Frau Nachbarin, eh? Im Gegensatz zu der kann er vielleicht sogar den einen oder anderen Sieg für die Sichelwacht einfahren. Oder meint ihr nicht?!“

Während Bärfang und Wolfherz eifrig nickten, schloss Widderich sein Buch, erhob sich und ging zu der erloschenen Feuerstelle hinüber. Er stützte sich mit einer Hand am Kaminsims ab und starrte schweigend ins Leere.

„Doch, mein ich“, sprang Bärfang seiner Schwester bei, um das Gespräch nicht ersterben zu lassen. „Das ist eine klare Sache, Widderich. Du musst auf jeden Fall da hin. Bist ja nun wirklich lange genug Ritter – und ein guter noch dazu, daran hab ich keine Zweifel. Das weiß hier in der Mitternacht aber keiner, weil du dich die ganze Zeit in der Fremde rumgetrieben hast. Nachdem jetzt Schluss sein soll mit dem Dienst an der Front, wäre es doch höchste Zeit, dass du dich deinen Standesgenossen präsentierst, eh? Zeig ihnen, dass es dich gibt und was du kannst. Gehört sich das nicht so für einen guten Weidener Ritter? Bisschen Gesichtspflege unter Gleichgesinnten kann doch nicht schaden?!“

„Genau“, meinte nun auch Wolfherz. „Geh da rüber und heiz denne Sesselpuper aussem Westen ornlich ein. Die wissn doch eh all nich, wie’s geht.“

Firnfee und Bärfang schlossen sich dem Grinsen ihres Bruders an, doch Widderich schien die Worte Wolfherz’ nicht halb so erheiternd zu finden wie sie. Als er sich ihnen wieder zuwandte, war sein Kinn entschlossen vorgereckt und er schüttelte energisch den Kopf: „Ich glaube nicht, dass ich auf einer solchen Veranstaltung etwas zu suchen habe.“

„Humbug! Du bist so gut wie jeder von denen“, Bärfang erhob sich mit einer raschen Bewegung und wedelte mit dem eh schon arg lädierten Brief in der Luft herum. „Wir alle hier wissen und bezeugen jederzeit gern, dass du dich stets pflichtschuldig bemühst, den hehren Ansprüche der Himmelsleuin zu genügen. Mehr bekommen die anderen doch auch nicht hin. Kochen alle bloß mit Wasser. Familienzugehörigkeit hin oder her.“

„So isses“, Wolfherz nickte bekräftigend. „Wahrscheinlich ham die Trutzer vom Nam Rauheneck eh noch nie ghört. Schad also nix.“

Widderich musterte die beiden mit finsterer Miene und schüttelte abermals den Kopf: „Als ob es allein darum ginge.“

„Pah ... aber klar doch! Natürlich geht es allein darum. Worum sollte es denn sonst gehen, hum? Wie Bärfang schon sagt: Die wissen doch alle gar nicht, dass es dich gibt. Wenn du warten willst,

bis wirklich mal eine Einladung für dich hier eintrifft, wirst du dein ganzes Leben nicht an einem Turnier teilnehmen“, meinte Firnfee.

Da war mit einem Mal ein höchst unerwünschtes, furchtsames Vibrieren in ihrer Stimme – allein vom missgelaunten Blick ihres Bruders ausgelöst. Und genau da lag der Hase im Pfeffer. Darum ging es hier auch und vor allem: Etwas stimmte nicht mit Widderich. Man musste schon blind oder blöd sein, um nicht zu bemerken, dass er sich seit der Schlacht an der Trollpfote stark verändert hatte. Der anschließende Dienst an der Front mit seinen ständigen Kämpfen gegen Borbarads verfluchte Schergen, hatte tiefe Spuren hinterlassen. Nicht zu Widderichs Bestem, wohl gemerkt. Er wurde heuer von einer Aura umweht, die ... schlecht war. Finster. Durch und durch. Sie löste Unbehagen bei seinen Mitmenschen aus, manchmal sogar blanke Angst, und sorgte dafür, dass sie ihn lieber mieden. Er schien gar nicht mehr zu wissen, wie man lächelte oder sogar lachte. Und auch nicht, was es bedeutete, sich im Kreis seiner Lieben zu bewegen. Dass ihm hier niemand ans Leder wollte, sondern alle nur auf sein Bestes aus waren.

Dadurch wirkte Widderich in der Heimat – unter Seinesgleichen also – leider wie ein Fremdkörper. War ja auch irgendwie so. In all den Jahren war er ihnen fremd geworden ... das verstand sich von selbst. Aber leider er machte es ihnen nun auch wirklich nicht leicht, sich wieder anzunähern. Firnfee hoffte, dass eine gemeinsame Reise in die Trutz etwas an dieser Situation ändern konnte. Dass dadurch wieder zusammenwachsen würde, was zusammen gehörte. Barfang und Wolfherz schienen das sofort begriffen zu haben.

Der Blick, den Ersterer ihr gerade zuwarf, verriet, dass er ihre Idee guthieß und dass er nicht vorhatte, locker zu lassen. Er würde ihr in dieser Sache beistehen. Und wenn er das tat, würde Wolfherz mitziehen. Und wenn sie es zu dritt versuchten, musste Widderich irgendwann nachgeben. Er musste einfach! Um ihrer aller Willen.

## Ankunft in Hohenhain

*Junkergut Hohenhain, Herzoglich Weiden, 9. Ronda 1029 BF*

Locaro hielt abrupt an und tänzelte unwillig. „Jetzt sieh dir das mal an, Greifgolda. Die erwarten wohl rege Beteiligung an ihrem Turnierchen. Ziemlich viele Zelte, das!“ Die Rondrageweihte ließ ihren Blick schweifen. „Und erst wenig Rittersleut da. Denke, das könnte uns zum Vorteil gereichen, wenn wir uns gleich melden. Wir suchen uns schon mal ein Zelt aus, das uns behagt, und bitten drum, dass man es uns zuteilt. Ja, so machen wirs. Oder?“ Der große, falbfarbene Wallach setzte sich wieder in Gang. „Ein Zelt, von dem aus wir die Ankommenden beobachten können. Und sondieren“, schloss sie geheimnisvoll und mit bedeutungsschwerem Blick zu ihrer Begleiterin an.

„Aber sicher doch, machen wir es so.“ Zögernd löste Greifgolda ihr Augenmerk von der Burg und stellte mit Verwunderung fest, dass ihre Worte ins Leere gingen. Sie warf Lefke einen irritierten Blick hinterher und überlegte, ob es sinnvoll wäre, sich von dieser groben Unhöflichkeit getroffen zu fühlen – kam aber rasch zu dem Schluss, dass allein sie die Schuld am übereilten Aufbruch der Rondrianerin trug. Denn schließlich hatte sie deren Worten nur mit halbem Ohr gelauscht, alldieweil sie voll und ganz in die Betrachtung des Turniergeländes versunken war. Erst der verschwörerische Tonfall, den Lefke zum Ende ihrer Rede hin anschlug, hatte die junge Wehrheimerin alarmiert und aus ihren Gedanken gerissen.

Nun schüttelte sie den Kopf und nahm die Verfolgung der Gefährtin auf. „Sondieren, Eu...rrrr... Lefke?“, meinte sie, als ihre Pferd wieder auf einer Höhe waren. „Ziehen wir in den Krieg?“

Lefke grinste breit und befließigte sich eines Rundblicks, der vor allem den bereits versammelten Streitern galt. „Könnte man so sagen, Greifgolda, könnte man wirklich so sagen. Zumindest habe ich Eroberungen im Sinn und wie ich sehe, haben wir bereits Konkurrenz, da müssen wir uns mit Bedacht vorbereiten.“ Die Geweihte grinste und sprang vom Pferd. „Das da, das Zelt am Rand, das könnte mir gefallen. Man hat den Weg gut im Auge und auch den Rest der Wiese. Was meinst du?“

„Konkurrenz?“, Greifgolda folgte dem Blick ihrer Begleiterin und runzelte fragend die Stirn. Sie hoffte inbrünstig, dass Lefke mit „Eroberungen“ nicht das meinte, was ihr bei dieser Betonung des Wortes in den Sinn kam – fürchtete aber das Schlimmste. „Ja, das Zelt sieht aus, als ob es in Ordnung wäre“, mit schicksalsergebener Miene schwang die junge Mersingen sich aus dem Sattel und folgte ihrer Freundin, um gemeinsam mit ihr die Modalitäten ihrer Unterkunft zu klären.

## **Anmeldung für die Disziplinen**

*Junkergut Hobenhain, 9. Rondra 1029 BF*

[...]

Die Ankunft eines Grüppchens Berittener, das sich aus Richtung Südwesten genähert hatte, blieb weitgehend unbemerkt. Das mochte daran liegen, dass der Großteil der versammelten Adligen und Gemeinen zum Zeitpunkt ihres Eintreffens noch voll und ganz in die Betrachtung des Stippwitzers versunken war – oder auch einfach nur daran, dass die drei Streiter kein großes Aufheben um ihren Einritt machten.

Sie hatten keinen lärmenden Herold in ihrem Gefolge und ihre Kleidung war nicht dazu angetan, das Augenmerk vieler auf sich zu lenken. Selbiges galt für ihre Pferde, von denen allein das des voranreitenden Ritters eine lobende Erwähnung verdient hätte, denn die seiner Begleiter ähnelten in ihrem Aussehen eher zu groß geratenen Bergponys als edlen Streitrössern. Zu guter Letzt war auch das Bild, das den Schild des Anführers der kleinen Schar zierte, als Blickfang denkbar ungeeignet. Kaum einer der Versammelten hätte mit dem aufwändigen Flammenschnitt etwas anzufangen gewusst. In das Repertoire der gängigen Loblieder weidenschier Barden hatte dieses Wappen auf jeden Fall noch keinen Eingang gefunden. Schweigend passierten die drei Neuankömmlinge den eifrig schwadronierenden Stippwitzer und warfen einander irritierte Blicke zu, als sie diesen ein paar Schritt hinter sich gelassen hatten.

„Wir suchen uns einen Platz, der so weit wie möglich von diesem aufgeblasenen Popanz entfernt ist“, meinte die einzige Frau im Bunde schließlich grinsend. „Ich will nicht, dass einer von euch beiden ihm sein Wörterbuch den Allerwertesten raufschiebt, bevor das Turnier überhaupt begonnen hat!“

Der glatzköpfige Hüne an ihrer Seite quittierte diese Bemerkung mit einem bedauernden Seufzen, alldieweil der voranreitende Ritter seinen Weg unbeirrt fortsetzte. Kurze Zeit später hatte die Sichelwächter Delegation einen Platz am fernen Ende des Lagers zu ihrer Residenz erkoren. Alle drei schwangen sich aus den Sätteln und begannen damit, ein etwas zerschlissenes wirkendes Zelt in den Farben ihres Hauses aufzubauen.

Auf dem Weg zur Anmeldung passierte das Grüppchen die beiden Darpatierinnen. Lefke Lilientreu von Rommilys unterzog die drei Reiter einer kritischen Musterung, verweilte länger als gebührend auf der imposanten Gestalt des Glatzkopfs und ließ ihre Augenbrauen anerkennend hüpfen. „Stattlich“, brummte sie, ehe ihre Aufmerksamkeit zum Reittier des ersten Reiters gezogen wurde. „Sag mal, Greifgolda, kommt dir der Gaul nicht auch irgendwie bekannt vor ... so von der Art her, eh?“

Der prüfende Blick der jungen Wehrheimerin glitt erst über den „stattlichen“ Kerl hinweg und dann über das Pferd von dessen Begleiter. „In der Tat“, sie nickte bestätigend. „Sieht mir ganz wie einem von den Waldtrappen aus, die sie unten in Rappenfluhe züchten.“ Die Mersingen wandte sich von den Sichelwächtern ab, um ihren Gang hinüber zum hölzernen Podest wieder

aufzunehmen. „Allerdings scheint mir das einigermaßen unwahrscheinlich. Ich wüsste nicht, wie ein Weidener Ritter auf ein solches Pferd gekommen sein sollte.“

Damit schien das Thema für sie erledigt zu sein, denn sie meldete sich erst wieder zu Wort, als sie vor dem Magus stand, der die Anmeldungen der Turnierteilnehmer entgegennahm. Einem zackigen Kriegergruß in Richtung des Rondrianers folgte die skeptische Musterung seines Tischnachbarn, erst danach setzte Greifgolda zu ihrer Rede an. „Der Leuin zum Grube, Hochwürden. Hochgelehrter Herr. Mein Name ist Greifgolda Luminifera Ucuria von Mersingen, älteres Haus. Ich bin ...“, die Adlige stockte. Für einen Moment schien sie versucht, ihrem so überaus klingvollen Namen noch etwas hinzuzufügen. Dann aber schüttelte sie unwillig den Kopf, warf ihrer Begleiterin einen kurzen Blick zu und wandte sich schließlich wieder an den Magier. „Ich gedenke am Wettstreit mit leichten Handwaffen teilzunehmen.“

Sie wartete ab, bis der Mann ihren Namen niedergeschrieben hatte, bevor sie sich mit einem knappen Nicken verabschiedete. „Verbindlichsten Dank!“

\*~\*

Als sie endlich an der Reihe war, baute sich Firnfee freundlich lächelnd vor dem Magier auf. „Rondra zum Grube, die Herren“, meinte sie leichthin, nickte den Männern hinterm Tisch zu und machte dann einen Schritt zur Seite, um Platz für Bärfang zu schaffen. „Also, ich bin Firnfee von Rauheneck und ich bin hier, um meinen Bruder ... meine Brüder und mich für die Turney anzumelden.“ Sie nickte erneut, bekräftigend diesmal. „Da wär zunächst mal Widderich von Rauheneck, Ritter der Mark, für den ich hier spreche. Er wird am Tjost teilnehmen, am Wettkampf mit schweren Handwaffen und zu guter Letzt am Gestampfe. Was mich betrifft – Firnfee von Rauheneck, Ihr erinnert Euch? – so werd ich ebenfalls am Wettstreit mit schweren Handwaffen teilnehmen, möge Rondra ihm gnädig sein ... .“

Während das Lächeln der jungen Kriegerin sich noch um ein gutes Stück vertiefte, räusperte sich ihr hünenhafter Begleiter vernehmlich und setzte seinerseits zu sprechen an. „Mein Name ist Bärfang von Rauheneck. Ich werde am Wettbewerb mit den Wurfwaffen teilnehmen un...“

„Tststs, Bärfang!“

„Ich melde mich für den Wettbewerb mit Wurfwaffen an un...“

„Und das wars!“, Firnfee verpasste ihrem Bruder einen Stoß in die Rippen. Dann beugte sie sich vor, stützte beide Hände auf dem Tisch ab und sah dem Magus in die Augen. „Wurfspeer, das is alles! Ich wär Euch verbunden, wenn Ihr das einfach mal so notieren würdet. Und dann wünsch ich Euch noch nen schönen Tag, Gelehrter Herr ... und Euch auch, Hochwürden!“

Damit wandte sie sich ab, griff ihren Bruder am Arm und zerrte ihn hinter sich her – vom Podest hinunter und zurück zu jener Stelle, an der Widderich noch immer damit beschäftigt war, das Turnierzelt des Hauses Rauheneck zu errichten.

## Der Empfang

*Junkergut Hobenhain, 9. Rondra 1029 BF*

Die meisten Weidener hatten ihren Weg zum Festplatz längst schon gefunden, als sich endlich auch die Gäste aus Darpatien zu den Feiernden gesellten. Gemessenen Schrittes wanderten die beiden Frauen zwischen den mittlerweile recht gut besetzten Bänken einher und ließen ihre Blicke mal hierhin, mal dorthin schweifen.

Um dem feierlichen Anlass den gebührenden Tribut zu zollen, hatte die Rondrianerin sich in einen frischen Ornat gewandet und bot nun – in strahlendem Weiß und Rot, die Menge der Sitzenden weit überragend, breit lächelnd und allem Anschein nach mit bester Laune gesegnet – ein wahrhaft ansehnliches Bild, an dem auch der ein oder andere sorgsam angebrachte Flecken nicht rühren konnte.

Das Erscheinungsbild der Wehrheimerin hingegen wurde allein von ihrer Haltung gerettet. Ihre ungerührte Miene und die fast schon arrogante Sparsamkeit ihrer Bewegungen täuschten nicht nur perfekt über die erschreckende Schlichtheit ihrer Kleidung hinweg, sondern adelten diese viel mehr, als dass sie von ihr geadelt worden wäre. Jedenfalls wirkte ihr Auftreten trotz allem rundherum angemessen.

Die Darpatierinnen waren noch nicht weit gekommen, als Greifgolda sich zu Lefke hinüber beugte, um ihr in einem beiläufigen Plauderton etwas zuzuraunen. „Es will mir scheinen, als sei die Konkurrenz, von der du vorhin gesprochen hast, größer als dies zunächst den Anschein hatte. Wenn du die Blicke der Männer hier auf dich ziehen willst, dann musst du dir schon etwas Besonderes einfallen lassen, Lefke.“

„Nun“, brummte die Geweihte und ließ den Blick langsam schweifen, verharrte bei den herausgeputzten Damen und ein fast schon mitleidiges Lächeln kräuselte ihre Oberlippe, „nichts leichter als das, meine Liebe. Wir könnten uns ausziehen, dann hätten wir der Herren Aufmerksamkeit und ihnen ohne ein Wort gleich das Wesentliche klargemacht: Wahre Schönheit bedarf keines Tandes, noch Putzes aus teurem Stoff oder schimmernden Geschmeides. Wahre Schönheit ist ein Göttinnengeschenk und wer, wenn nicht wir, ist von der Göttin unsagbar großzügig beschenkt worden? Wir haben überlebt und unsere Leiber künden davon. Doch“, die große Darpatierin warf ihre langen, dunkelbunden Locken in einer weiten Bewegung über die Schulter, ihre bernsteinfarbenen Augen blitzten schelmisch, „warum mit der Tür ins Haus fallen, eh? Die Mannsbilder sollen sich erst mal ins Zeug legen, ehe ich einen Finger krümme. Was ich wert bin, weiß ich. Was du wert bist ebenso. Was die Kerle hier wert sind ... mal sehen!“

Einen Moment starrte Greifgolda ihre Begleiterin fassungslos an. Es war das erste Mal – und sollte für lange Zeit das einzige Mal bleiben –, dass sie die Kontrolle über ihre Gesichtszüge verlor. Mit einer fahrigen Geste strich sich die junge Wehrheimerin über das perfekt frisierte Haar, warf einen sichernden Blick in alle Richtungen und räusperte sich dann leise. „Äh ... ja ... sicher. Wie du meinst.“ Sie schien nicht recht zu wissen, was sie sonst noch sagen sollte, und wirkte sehr erleichtert, als Lefke sich wieder in Bewegung setzte.

Gemütlich schlenderte die Rondrageweihte die Reihen der Tische ab und drosselte damit ihre eher zielstrebige Begleiterin, ohne das überhaupt wahrzunehmen. Ohne Scheu musterte Lefke jeden, der ihr Interesse weckte, und sie verkniff sich auch keinen der Kommentare, die ihr dabei in den Sinn kamen. Zu Greifgoldas Erleichterung waren das aber eher allgemeine Äußerungen wie „Hmmm“ oder „Soso!“ und zuletzt ein „Hört, hört!“

Dies galt den beiden Gestalten, deren Sitzplatz dem Bierfass am nächsten war. Lefkes Mund verzog sich zu einem breiten Grinsen, als sie ihre Augen langsam über die Frau und dann – noch langsamer – über den Mann gleiten ließ. „Die besten Plätze sind weg, Greifgolda, was soll man dazu nur sagen?! Jetzt sind wir doch zu spät ... aber ... hum ... vielleicht wollen diese gutaussehenden Herrschaften sich ja unserer Gesellschaft erfreuen, eh? Immerhin kommen wir aus dem zivilisierten Darpatien und sind damit die Zierde eines jeden Tisches!“

Obwohl sie mit der Offizierin neben sich gesprochen hatte, blickte die Geweihte nicht zur Seite, sondern verblieb bei ihrer Musterung, die nun wieder zu der jungen Frau hinüber glitt. Anerkennend hob sie die Brauen, denn deren muskulöse Gestalt war ihr mitnichten entgangen.

Die beiden Weidener sahen irritiert zu der großen Geweihten auf, die vollkommen unerwartet in ihrem Blickfeld aufgetaucht war, und warfen einander dann fragende Blicke zu. Erst nach einem kurzen Moment der Ratlosigkeit besannen sie sich auf ihre Manieren und erhoben sich – ein wenig zu hastig wohl, denn die blonde Frau stieß prompt mit ihrer Hüfte gegen den schweren Tisch, welcher aufgrund der Heftigkeit der Bewegung verdächtig ins Wanken geriet. Dem Rettungsversuch ihres hünenhaften Begleiters kam die Blondine zu ihrem eigenen Unglück zuvor und hub mit einer kraftvollen Geste auf die rauhe Tischplatte, um diese zur Raison zu bringen. Dies gelang ihr auch ... allerdings stieß sie mit der gleichen Bewegung das gewaltige Trinkhorn um, das vor ihr gestanden hatte, sodass dessen Inhalt sich schäumend über die gesamte Länge des Tisches ergoss.

„Oh je ... oh nein! Das gute Bier!!!“

Während die junge Frau eiligst nach dem Trinkhorn griff und sich redlich mühte, das kühle Nass direkt von der Tischplatte wieder in es hinein zu schieben, schloss der große Mann für die Dauer eines Lidschlags leidend die Augen, nur um sich dann mit einem mühsam beherrschten Lächeln an Lefke zu wenden. „Freilich, Euer Gnaden. Setzt Euch nur zu uns, wenn Euch jetzt noch der Sinn danach steht“, sein Lächeln vertiefte sich zusehends, als er mit einer einladende Geste auf die Bank deutete, auf die soeben ein kleiner Sturzbach güldenen Biers hinabging. „Ein wenig Glanz an unserem Tische würde gut tun – und wenn er auch aus Darpatien kommt.“

Lefke beobachtet das Durcheinander mit wachsender Belustigung, doch ihr Grinsen verebbte jäh, als sie die letzten Worte des Hünen vernahm. „Wie? Was soll das denn heißen, Mann? Wagst Ihr es wirklich, unsere schöne Heimat zu schmähen und uns damit zu beleidigen.“ Sie verschränkte die Arme vor der Brust und funkelte den Glatzkopf an, eine Augenbraue fragend gehoben. Noch immer zeichneten sich Lachfältchen neben ihren Augen deutlich ab und gaben Aufschluss darüber, dass ihre Worte nicht ganz so harsch gemeint waren. „Das muss Euch aber einen Sühneschluck wert sein und ja, wir nehmen den gern an. Rückt mal, ich setze mich nicht in die Pfütze, die die junge Dame da gerade verursacht hat.“ Die Geweihte trat ungerührt auf den Tisch

zu. „Mein Name ist Lefke Lilientreu von Rommilys, Knappin der Göttin und das hier ist Hauptfr... die ... ähm ... nun, das ist meine gute Freundin Greifgolda von Mersingen aus Wehrheim. Und wer seid Ihr?“

„Sehr erfreut, die Damen“, der breitschultrige Kerl maß die beiden Darpatierinnen mit einem interessierten Blick. „Und: Nein, Euer Gnaden. Niemals käme ich auf den Gedanken, das schöne Darpatierland zu schmähen, das dürft Ihr mir ruhig glauben. Umso weniger, als Ihr mir doch gerade erst großzügig angeboten habt, unseren bescheidenen Tisch in dem Glanze erstrahlen zu lassen, den er so bitter nötig hat. Was für ein schlechter Gastgeber wäre ich denn?“ Das breite Grinsen des Weideners war noch immer nicht von seinen Zügen gewichen und er machte der Rondrianerin bereitwillig Platz, damit diese sich neben ihn setzen konnte.

„Jetzt hör schon auf zu schwätzen, Bärfang, und sag Ihrer Gnaden, dass sie sich ruhig zu uns setzen kann. Ich mach auch die Pfütze weg“, die blonde Frau hatte nicht mitbekommen, dass ihr Begleiter der Geweihten bereits einen Platz angeboten hatte und ging nun dazu über das Bier von der Bank zu wischen, nur um diese dann mit ihrem Hemdsärmel wieder ganz trocken zu reiben – wobei sie von der Begleiterin Lefkes mit skeptischem Blick beobachtet wurde. „Und nen Sühneschluck bekommt Ihr natürlich auch. Die Trinkhörner sind ja groß genug ... und wie ihr sehen könnt, waren wir auch klug genug, uns genau neben die Bierfässer zu setzen.“

Als sie sich wieder aufrichtete, war der Kopf der weidenschen Adligen hochrot vor Anstrengung und peinlicher Berührtheit. „Ich bin übrigens Firnfee von Rauheneck und das da ist mein Bruder Bärfang. Wir beide kommen aus Rotenforst, das ist eine der Sichelwacher Baronien – die östlichste, um genau zu sein.“ Sie lächelte Lefke zu und streckte ihr dann das Trinkhorn entgegen. „Oder wollt Ihr lieber ein eigenes? Wir haben noch ein paar mehr dabei!“

„Ja wenn Ihr ein eigenes habt, müssten wir nicht so oft nachfüllen, nich wahr?“ Lefke setzte sich schwungvoll neben Bärfang, blinzelte Firnfee zu und zog ihr Schwert zurecht. „Aus der Sichelwacht, also? Rotenforst sagt Ihr.“ Grübelnd runzelte sie die Stirn. „Ich glaub jetzt direkt, da war ich schon mal. Auf jeden Fall bin ich auf dem Weg mit meinem Oheim mal ins Bornische gereist, durch die Sichelwacht, mein ich. Hab da Verwandte, müsst Ihr wissen, aber das ist arg lange her, dass das war. Na, wie auch immer, Dank für Eure Einladung, dachte schon, wir würden hier gar keinen Anschluss finden, bei diesen Wachtrittern.“

„Oh ... äh ... ja. Natürlich. Ihr habt ja Recht, Euer Gnaden. Wartet bitte einen Moment, ich bin gleich wieder da. Ich hol nur schnell noch zwei Trinkhörner“, ohne auf eine Erwiderung zu warten, wandte sich Firnfee ab und eilte mit großen Schritten in Richtung Zeltstadt davon. Greifgolda sah der Weidenerin mit indigniert gehobenen Brauen hinterher, fügte sich dann aber schweigend in ihr Schicksal, indem sie mit steinerner Miene gegenüber von Lefke Platz nahm. Ihren Gastgeber würdigte sie dabei nur eines kurzen Blickes und gab ihm mit einem knappen Nicken zu verstehen, dass sie seine Anwesenheit bemerkt hatte.

Bärfang übergang diese Missachtung seiner Person mit beeindruckender Ungerührtheit und richtete sein Augenmerk gleich wieder auf die Geweihte. „Es tut mir wirklich leid für Euch, Euer Gnaden“, mit einem unbefangenen Lachen quittierte er die letzten Worte Lefkes, alldieweil er seinen Blick über die versammelte Ritterschaft gleiten ließ, „aber indem Ihr Euch zu uns setzt,

habt Ihr beileibe keinen Anschluss an die Wachtritter gefunden. Noch immer nicht! Meine Schwester und ich, wir dürfen uns nicht einmal rühmen, überhaupt zur eingeschworenen Gesellschaft der Ritter zu gehören und der Ritter, den wir hierher begleitet haben, gehört auch nicht zum Kreis der Wachtritter. Widderich ist Ritter der Mark ... und wenn ich mir die feinen Herrschaften hier so angucke, schwant mir irgendwie, dass es um einiges weniger glanzvoll sein muss, ein solcher zu sein als ein Angehöriger der hiesigen Ritterschaft ... wo wir es doch gerade schon mit dem Glanz hatten.“ Er blinzelte der Geweihten zu und verzog seine Lippen zu einem vielsagenden Grinsen.

„Ah nun, dann sind wir ja in bester Gesellschaft, ne?“ Lefke nickte. „Dann is’ ja keiner an diesem Tisch ein Ritter, ist doch auch mal was. Ich bin übrigens nicht erpicht drauf, ausgerechnet Anschluss an die Wachtritter zu finden. Mir is nur aufgefallen, dass die offenbar nicht dran interessiert sind, außerhalb ihrer Gemeinschaft Kontakte zu knüpfen und so was brauch ich dann auch nicht. Fühl mich auch ganz wohl hier“, sie klopfte auf den Tisch, „an dem Tisch meine ich.“

„Tatsächlich?“, der Blick des Weideners glitt zu der schweigenden Wehrheimerin hinüber und er hob – fast ein wenig spöttisch – die Brauen, bevor er schwungvoll sein Trinkhorn hob. „Dann darauf einen großen Schluck! Gleich nach dem Sühneschluck, meine ich ... und wenn Ihr erst Eure Becher habt“, das Grinsen Bärfangs verrutschte ein wenig, als ihm bewusst wurde, dass er auf etwas hatte anstoßen wollte, ohne dass dies seinen Tischnachbarinnen zum gegenwärtigen Zeitpunkt überhaupt möglich war.

„Ja dann“, fuhr er schließlich etwas leiser fort. „Also ich glaube nicht, dass die Wachtritter hier so ein verschworenes Grüppchen sind. Wenn wir das wollten, könnten wir uns sicher zu ihnen setzen. Ihr allzumal, da ihr ja jedem Tisch den nötigen Glanz und die nötige Zivilisiertheit verleiht, nicht wahr? Aber zu dem Behufe müssten wir uns von den Bierfässern trennen und – mal ganz ehrlich – wer von uns will das schon? Man muss klare Prioritäten setzen, im Leben.“

„Darauf können wir uns einigen“, meinte Lefke verschmitzt lächelnd und hob dann fragend die Brauen. „Aber wenn wir schon über verschworene gemeinschaften und ritterlichen Zusammenhalt reden: Wo ist denn der Ritter der Mark, den Ihr begleitet? Ist ihm nicht nach Feiern zumute?“

„Mein Bruder ... ja“, meinte Bärfang und runzelte die Stirn. „Nun, es sah nicht so aus, als würde er Wert darauf legen, an dieser Feier teilzunehmen. Kann mich da natürlich täuschen, aber ehrlich gesagt ...“, er hob gleichmütig die Schultern, „Wenn er feiern wollte, dann wär er wohl hier, eh? Is ja weder ein Weib, noch ein Horasier! Vielleicht ist es ja auch besser so ...“, ein hintergründiges Lächeln schlich sich auf die Lippen des bärtigen Hünen, doch kam er nicht dazu, seinen Satz zu vollenden, denn eben erschien Firnfée wieder auf der Bildfläche – beladen mit zwei weiteren Trinkhörnern und glücklich strahlend.

„Da seht Ihr, ich hab Euch nicht zu viel versprochen!“ Sie ging schnurstracks zu den Bierfässern hinüber und füllte jedes der beiden Trinkgefäße bis zum Rand. „Also, meine Damen, worauf stoßen wir an?“

Lefke nahm Firnfee eines der Hörner ab und neigte nun dankbar den Kopf. „Stoßen wir auf diesen hervorragenden Sitzplatz an und – im Namen Traviass – auf neue Freunde, auf solche die abwesend sind und die, die uns voraus nach Alveran eilten. Ihnen allen der Götter Segen und uns einen ordentlichen Schluck Gerstensaft. In diesem Sinne und wie man in meiner Familie sagt: Nicht lang schnacken, Kopf in Nacken!“ Damit prostete sie den anderen zu und hob das Horn an die Lippen, um es in einem Satz zu leeren.

„Das wohl!“, kam es voller Inbrunst von den Weidenern, die dem Vorbild der Geweihten ohne Murren folgten und ihre Trinkhörner in einem Zuge leerten. Greifgolda beobachtete das Schauspiel mit deutlich erkennbarer Konsternation im Blick, gab dann aber achselzuckend ein schicksalsergebens „Also gut ... trinken wir darauf. Wohl bekomms!“ von sich. Die Wehrheimerin beugte sich der Vorgabe ihrer Sitznachbarn, indem sie ihr Bier ebenfalls in winem auftrank, fand daran jedoch allem Anschein nach weit weniger Gefallen als die anderen.

„Das ist gut, sehr gut“, statuierte Firnfee, nachdem sie ihr Horn geleert hatte, „Der Trinkspruch hat mir gefallen, Euer Gnaden. War ein besonders schöner. Darauf haben wir sicher zu Recht zuallerallererst getrunken.“ Ihr Bruder bestätigte diese Worte, indem er zweimal kräftig auf Holz klopfte und zustimmend nickte. „Aber ja doch“, die junge Adelige grinste zufrieden und nahm Lefke das Trinkhorn wieder ab. Ihre Augen funkelten unternehmungslustig, als sie nach und nach die Trinkgefäße aller füllte, nur um sich dann ebenfalls zu setzen.

„Und jetzt habe ich was, worauf wir trinken müssen! Weit profaner, aber was solls“, mit einer feierlichen Geste hob sie ihr Horn und warf einen auffordernden Blick in die Runde. „Trinken wir auf einen Sieg der Sichelwacht im Tjost, der ritterlichsten aller Disziplinen, die hier bestritten werden, eh? Auf dass der Heimvorteil nicht allzu viel wiegen möge und am Ende derjenige siegt, der es verdient hat – kraft überlegenen Könnens.“ Ihr Grinsen wurde noch eine Spur breiter, als sie Lefke zublinzelte. „Auf dass morgen eindrücklich bewiesen werde, aus welchem Teile Weidens die besten Streiter kommen!“

Lefke grinste zurück. „Auf dass der Beweis erbracht wird, oder das Ergebnis Euch Demut lehrt, Firnfee. Einen guten Streiter will ich freudig loben und nach Eurer Vorrede könnt Ihr sicher sein, dass ich Euren Bruder genau beobachten werde. Wenn aus der Sichelwacht die Besten kommen sollen, dann will ich mich davon schon selbst überzeugen. Prosit, auf die Besten, wo immer sie denn herkommen mögen!“ Diesmal nahm Lefke aber nur zwei Schlucke, ehe sie das Horn wieder absetzte.

„Ach was ... Demut!“, die junge Adlige lachte unbefangen und schwenkte ihr Trinkhorn in einem großen Bogen vor der Nase der Rondrianerin herum. „Ihr wollt auf die Besten trinken? Das sind die Sichelwächter. Es bleibt sich also gleich.“

Bärfang warf seiner Schwester einen belustigten Blick zu, nickte dann aber verhalten. „Beweis hin, Beweis her: Trinken wir halt einfach auf sie ... auf die Besten! Es wird am Ende schon den Richtigen treffen, eh?“ damit hob er sein Horn und leerte es – genau wie Firnfee – wiederum in einem Zug. Die Weidener warfen Lefke skeptische Blicke zu, als sich erwies, dass sie nicht bereit war, ihr Bier wie zuvor in Einem zu trinken, hoben dann aber gleichmütig die Schultern.

„Fein ... oder eben so“, die junge Rauheneck machte sich daran die Becher wieder aufzufüllen, während ihr Bruder sich zufrieden grinsend auf der Bank zurechtsetzte.

„Ihr wollt ein Auge auf meinen Bruder haben, Euer Gnaden? Na, schaden kanns nicht. Würd mich wundern, wenn Ihr da was zu sehen bekämt, das Euch nicht gefällt ... was das Kämpfen betrifft, mein ich. Er ist ein anständiger Kerl und ein guter Krieger noch dazu“, Bärfang strich sich mit der Hand durch den Bart und nickte dann entschieden – ganz so als hätte er mit dem Thema schon wieder abgeschlossen. „Also, dann erzählt doch mal, was Euch hierher verschlagen hat. Werdet Ihr auch an einer der Disziplinen teilnehmen, Euer Gnaden? Oder seid Ihr nur zum Beobachten da?“

„Na, ich nehme nicht teil. Wohl aber meine Freundin hier, Greifgolda. Wir kommen gerade von Donnerbach runter, wohin wir gepilgert sind. Als wir dann von diesem Turnier hörten, naja, da hielten wir es für eine gute Idee, mal vorbeizuschauen. Mal sehen, wie die Weidener so turnieren, nachdem sie uns schon an der Grenze nicht passieren ließen, ehe wir nicht bewiesen hatten, dass wir der Herrin gefällige Streiter sind.“ Die Geweihte lachte amüsiert. „Das haben wir denen dann aber auch ordentlich bewiesen, eh, Greifgolda?! Als ob wir das Mythraelsfeld überlebt haben, um am Siebenstein zu scheitern. Gibts ja mal gar nicht!“

Nun doch ein wenig in Rage, nahm Lefke noch ein paar große Schlucke. „Ich denk, auf unsrem Weg runter nach Rommilys werden unsere Schwerter wieder genug Arbeit haben und irgendwie ist mir das Turnieren in der letzten Zeit gründlich vergällt worden. Mir scheint, wir müssen nicht üben, wir haben den Feind im Haus. Zumindest wir Darpaten. Aber ich will nicht lamentieren, so verhält es sich mit den Weidenern ja auch und rondragefällige Übung ist gut und recht und ich werde dem mit Freude beiwohnen!“

„Wie? Siebenstein? Was ist das denn?“, Firnfee setzte sich wieder zu den anderen, nachdem sie die Hörner gefüllt hatte, „Davon hab ich ja noch nie gehört? Muss ja ne seltsame Einrichtung sein, wenn Rondrianer da beweisen müssen, dass sie göttinnengefällige Streiter sind. Wozu denn das?“ Sie schmunzelte amüsiert, aber ihr Schmunzeln war nichts im Vergleich zu dem breiten Feixen ihres Bruders.

„Tja nun, fragt uns mal, wie dumm wir aus der Wäsche geschaut haben. Wenn man heuer nämlich die Reste der R II nach Norden nimmt, wird man an der Grenze zwischen dem Fürsten- und dem Herzogtum von nicht weniger als sieben Rittern erwartet. Will man passieren, muss man erst beweisen, dass man würdig ist. Das heißt: Man muss nach alter Sitte einen der dortigen Ritter zum Zweikampf herausfordern.“ Lefke schnaubte. „Ich hätte zwar auch gedacht, der hehre Wappenrock des Schwertbunds würde ausreichen, aber einer der Knappen sah das nicht ganz so und schließlich soll mir ein kleiner Zweikampf in Ehren auch mehr als recht sein. Wir haben den Weidenern dann auch deutlich gezeigt, dass Darpatien vielleicht angeschlagen ist, aber bei weitem nicht wehrlos! Wir haben unsere beiden Kämpfe ohne große Schwierigkeiten gewonnen. Wüsste jetzt nur zu gern, ob die das Brimborium auch veranstalten, wenn Weidener zurück nach Hause wollen. Haben die da was zu gesagt, Greifgolda?“

„Ihr musstet also tatsächlich beweisen, dass Ihr rondrianisch genug seid? Diese Balihoer sind ja tatsächlich noch viel dämlicher, als ich es je für möglich gehalten hätte“, einen Moment lang sah

Firnfee noch fassungslos aus, dann fiel sie in das schallende Gelächter ihres Bruders ein. „Na, ich hoff doch, dass ihr diesen Verrückten ordentlich den Hosenboden stramm gezogen habt. Scheint ganz so, als hätten sies nicht besser verdient.“

„Nein, dazu haben sie nichts gesagt“, meinte Greifgolda ungerührt in den Heiterkeitsausbruch ihrer neuen Bekannten hinein. Die Lippen der Wehrheimerin wurden nicht einmal von dem Hauch eines Lächelns umspielt und es schien äußerst fraglich, ob sie der Situation überhaupt etwas Amüsantes abgewinnen konnte. „Wundern würde es mich aber nicht“, damit hob sie ihr Trinkhorn erneut und leerte es mit drei großen Schlucken.

„Das klingt interessant“, nachdem Bärfang sein Gelächter wieder einigermaßen im Griff hatte, schüttelte er energisch den Kopf und warf Lefke einen aufmerksamen Blick zu. „Das wär mir die Reise ja fast wert ... zu schauen, ob diese Nasen tatsächlich so weit gehen würden, einen Weidener aus dem eigenen Land auszusperren, wenn der ihnen nicht rindrianisch genug erscheint. Nach welchen Kriterien beurteilen die das überhaupt?“

„Da haste mal Recht“, bestätigte Lefke ihre Freundin und prostete ihr zu. Erst danach wandte sie sich an Bärfang. „Wenn ichs wüsst, Bärfang. Begehrt man Einlass, muss man einen der Ritter fordern und dann im ritterlichen Kampf bestehen, wiewohl ich glaube, dass es hier nicht um Sieg und Niederlage geht, sondern allein darum, aus welchem Holz man geschnitzt ist. Alles in allem war es eigentlich ein angenehmes Treffen. Kann mir jedenfalls nicht vorstellen, dass sie bekannte Weidener Recken dazu auffordern, ihrem Ruf gerecht zu werden, wäre ja wirklich lächerlich.“ Die Geweihte starrte nachdenklich auf den Tisch. „Ist eigentlich auch keine so dumme Idee, so was zu machen, man zeigt gleich klar an, was für ein Land Weiden ist und daran ist nix Schlechtes. Die Ritter patrouillieren ja auch an der Grenze entlang und so. Vielleicht kam das gerade nich so an. Sie tun schon sinnvollen Dienst.“

„Na, wenn Ihr es mir nicht sagen könnt, Euer Gnaden, werd ich wohl gezwungen sein das selbst zu überprüfen“, Bärfang lächelte zufrieden, während er sein Trinkhorn zum wiederholten Male hob und nachdenklich innehielt. „Und derweil würd ich sagen: Trinken wir auf Weidens Wehren und seine Ritter. Ich habe meinen Trinkspruch schließlich noch gut.“

„Ha, das lob ich mir“, stimmte Firnfee sofort ein. „Trinken wir darauf! Und dann ist die Frau ... Wehrheimerin dran. Geht ja nicht, dass einer von uns sich davor drückt ...“

## Die Tjost / Geplänkel am Rande

*Junkergut Hobenhain, 10. Ronda 1029 BF*

„Autsch!“, pfeifend sog Firnfée die Luft zwischen ihren Zähnen ein, als die Kontrahenten zum zweiten Male krachend aufeinander trafen, dann lachte sie leise und warf ihrem Bruder einen amüsierten Blick zu. „Schau sich das mal einer an! Da kommt ja langsam richtig Schwung in die Bude, wie?“ Mit fahriger Geste strich sie sich ein paar blonde Stoppeln aus der Stirn, während Bärfang missmutig brummte.

„Hmhm ... musste wohl erst son feiner wehrheimscher Pinkel daherkommen, um die Jungs mal richtig wachzurütteln. Eigentlich ein Armutszeugnis, was doch immer heißt, dass unsere Ritter die Besten wären.“

„Ach was, hör bloß auf rumzugrätzen, du alter Griesgram. Natürlich sind unsere Streiter die Besten. Das steht doch völlig außer Frage. Gib diesem ... äh ... gib dem ... was? Genau: Gib dem von Dûrenhain noch einen Anritt, dann wird sich dieser elende Stockfisch da in Schmerzen auf dem Boden winden.“

Im Brustton der Überzeugung posaunte die junge Rauheneck ihre Meinung hinaus, doch ihr Bruder zeigte sich denkbar unbeeindruckt: „So, meinst du?“

„Ich mein das nicht bloß, ich weiß es! Das wär ja wohl noch schöner.“

„Wärs dir eine Wette wert?“

Irritiert blickte Firnfée in Bärfangs unternehmungslustig funkelnde Augen. „Ja macht man so was denn? Hier? Auffem Turnierplatz?“

„Die da drüben tuns jedenfalls.“

Während ihr einer Bruder auf zwei Wachtritter deutete, die offenbar gerade dabei waren, ihre Einsätze zu erhöhen, warf Firnfée einen vorsichtigen Blick über die Schulter – hin zum anderen Bruder, der wie ein dräuender Schatten auf dem Rücken seines Pferdes thronte und völlig reglos darauf wartete, dass er an die Reihe kam. Nicht zuletzt wegen des geschlossenen Visiers hatte sie keine Ahnung, ob er auch nur im Geringsten nervös war.

„Also schön“, die junge Adelige wandte sich wieder um. „Wenn die anderen es auch machen und wenn es deine beschissene Laune hebt ... wetten wir!“

„Auf wen setzt du?“

„Na auf wen wohl?“

„Dein Einsatz?“

„Weiß nicht. Hab grad kein Geld.“

„Ist das dein Ernst? Wie sollen wir denn da...“

„Ganz einfach! Ich hab genau den richtigen Einsatz: Wer von uns gewinnt, darf sich nachher um das Pferd kümmern, und der Verlierer kümmert sich um Widderich.“

Nun war es an Bärfang, einen schalen Blick über die Schulter zu werfen. Als er sich seiner Schwester wieder zuwandte, war sein Gesicht zu einer unendlichen Leidensmiene verzerrt. „Das ist wirklich starker Tobak, Fienchen. Sicher, dass du kein Geld mehr hast?“

Firnfee schüttelte den Kopf.

„Also gut. Aber das ist die einzige Wette, die ich heute mit dir abschließe. Meine nächste mach ich mit denen da“, Bärfang deutete auf die beiden fremden Ritter, bevor er nach ihrer Hand griff, um einzuschlagen.

## **Die Tjost / Mitten Drin statt nur Sabei**

*Junkergut Hohenhain, 10. Rondra 1029 BF*

Für die Dauer eines Lidschlags zögerte Widderich, als der Turniermarschall ihn zum Kampf rief. Dann setzte er sein Pferd umso entschiedener in Gang und steuerte direkt auf die mittlerweile deutlich lichter gewordene Schildreihe zu. Es half ja nichts. Er würde eine Wahl treffen müssen – zwischen einer handvoll Streiter, mit deren Namen er nichts anzufangen wusste und deren Schilde er schlimmstenfalls nie zuvor gesehen hatte. Er hielt inne, als er in einem Wappenbild ein vertrautes Zeichen erkannte. Rhodenstein!

Der Sichelwächter brachte sein Pferd zu einem abrupten Halt, um den Schild genauer in Augenschein zu nehmen. Von Rhodenstein, ja richtig. Wenn ihn nicht alles täuschte, hatte seine Schwester ihm heute Morgen erst erzählt, dass auch Arnôd von Rhodenstein sich hier in Hohenhain die Ehre gab, der ehemalige Knappe Avons von Nordfalk. Ein grimmes Lächeln schlich sich auf die Züge des Ritters, als er seine Lanze fester packte und deren Spitze an den Schild des jungen Landvogts tippen ließ. Das war ihm einen Kampf wert.

„Ich fordere Arnôd Pratos von Rhodenstein“, rief er mit rauher Stimme, ließ sein Pferd wenden und ritt dann schweigend in die Schranken ein.

Arnôd nickte ruhig, als er Widderichs Forderung vernahm und hob das schlanke Schwert mit den schwarzen Wellenlinien, das er die ganze Zeit über in der Rechten gehalten hatte, um die Forderung anzuerkennen. Flugs ließ er sich von dem Grenzreiter Wölflin auf sein Schlachtross helfen, den Traloper Riesen Nebelnacht, packte eine Lanze und seinen Schild fester, während Wölflin mit einem Arm voll Ersatzlanzen hinter dem Landvogt her schritt.

Firnfee von Rauheneck folgte ihrem Bruder in gebührenden Abstand – beladen mit einigen Ersatzlanzen in den Farben Rot, Weiß und Schwarz und einem Anderthalbhänder, der in einer kunstvoll bestickten Lederscheide steckte.

Der Rauheneck war bereits in die Turnierschranken eingeritten, der Rhodensteiner seinem Beispiel jüngst gefolgt, als ein breitschultriger Hüne unversehens im direkten Umfeld Waltharis von Leuenfels und Tardims von Pandlaril-Grügelbaum auftauchte. Mit einem zahnblitzenden Lächeln bezog er neben den beiden Rittern Stellung und nickte ihnen freundlich zu.

„Der Leuin zum Grüße, Hohe Herren“, meinte er, alldieweil er die geschlossene Schwertfaust auf seine Brust legte. „Mein Name ist Bärfang von Rauheneck und ich bin kein Mann großer Worte. Deswegen will ich Euch gleich mein Begehren nennen, auf dass ich Euch von meiner Anwesenheit erlösen kann, sollte ich in meiner Annahme fehlgehen und mit meinem Angebot auf taube Ohren stoßen.“ Er ließ sich einen Moment Zeit, um die Mienen der beiden Heldentrutzer zu studieren und setzte seine Rede dann fort. „Wenn mich nicht alles täuscht, habt Ihr im letzten Lanzengang eine Wette über Sieg und Niederlage abgeschlossen. War das eine einmalige Angelegenheit oder seid Ihr Willens, einen weiteren Versuch zu wagen?“ Mit einem unternehmungslustigen Funkeln in den Augen wartete er sodann die Antwort der Ritter ab.

Ein breites Grinsen zeigte sich auf Waltharis Gesicht. „Nun, da ich gerade Phexens Gunst für mich gewonnen habe, bin ich durchaus für eine weitere Wette zu haben. Allerdings fordere ich das Glück dann doch arg heraus, kenne ich doch keinen der beiden Kontrahenten. Wie ist denn Euer Angebot, Herr von Rauheneck?“

„Ah, das hört man gern!“ Bärfang schenkte seinem Gesprächspartner ein hocheufreutes Lächeln. „Dann wetten wir! Mein Angebot? Hm ... .“, Er neigte das Haupt und blickte mit nachdenklicher Miene zur Turnierbahn hinüber, wo die Kontrahenten einander eben begrüßt hatten und ihre Pferde nun an jeweils ein Ende der Bahn lenkten. „Ich richte mein Angebot nach dem, was Ihr zu geben bereit seid, Hoher Herr. Ich will nicht der Schuldige sein, wenn Ihr Euer Glück am Ende tatsächlich überstrapaziert“, das Lächeln des jungen Adligen wurde zu einem schiefen Grinsen, als er sich Walthari wieder zuwandte. „Dafür nehme ich Euch die Wahl bezüglich des Favoriten ab: Ich setze auf den Sichelwächter.“

Walthari lachte. „Hättet Ihr auf den Rhodensteiner gesetzt, wäre ich auch nicht mit eingestiegen. Man muss schon zu seiner Sippschaft stehen. Da mir beide unbekannt sind, ist es nun wirklich ein Glücksspiel. Aber ich habe ja eben zusätzliche Mittel erworben, die ich einsetzen kann. So sollen es fünf Dukaten für den ersten Durchgang von mir sein.“

„Ich werde mit einem Betrag warten – vielleicht bis nach dem ersten Durchgang. Der Listenreiche scheint mir heute nicht sonderlich gewogen zu sein“, meinte Tardim von Pandlaril-Grügelbaum indessen knapp.

„Fünf Dukaten für den ersten Durchgang?“, Bärfang nickte und warf seinem Gegenüber einen anerkennenden Blick zu. „Das ist man keine allzu zaghafte Wette, eh? Gefällt mir! Wenn Ihr mir jetzt noch sagt, mit wem ich die Ehre habe, dann schlage ich auch ein!“, Er hielt dem Leufelser seine schwierige Pranke hin, schien aber in der Tat noch abwarten zu wollen, bis dieser seinen Namen genannt hatte.

Walthari stand auf. „Verzeiht die Unhöflichkeit.“ Er verbeugte sich leicht, die Schwerthand auf die Brust gelegt. „Walthari von Leufels, Ritter der Wacht. Es ist mir eine Ehre, Euch alsbald ausnehmen zu dürfen.“ Mit einem breiten, schelmischen Grinsen hielt er seinem Gegenüber die Hand hin.

„Mich ausnehmen zu dürfen, eh?“, mit einem dröhnenden Lachen griff Bärfang nach der Hand des Leufelsers und drückte kräftig zu. „Sehr schön, Mann! Ich hoffe nur, dass Ihr am Ende nicht allzu enttäuscht sein werdet.“ Er schüttelte den Kopf und warf Tardim einen prüfenden Seitenblick zu. „Soll mir recht sein. Ihr müsst wissen, ob und wann Ihr in diese Wette einsteigen wollt. Sieht ja aus, als ob es am Ende um ein ganzes Stück Holz gehen könnte.“ Damit wandte er sich wieder ab, um sein Augenmerk auf die Turnierbahn zu richten, wo die Kontrahenten längst ihre Stellungen bezogen hatten.

Sie ließen die Pferde angaloppieren, kaum dass das Signal gegeben war. Mit hoch erhobenen Häuptern sprangen die schweren Rösser voran, ließen die Erde unter dem Schlag ihrer Hufen erbeben, wirbelten Staub und kleine Steinchen auf – und brachten ihre Reiter schließlich ans Ziel. Laut krachend stießen die Lanzen auf die gegnerischen Schilde, das Dröhnen der Hufen wurde

vom Kreischen protestierenden Stahls abgelöst ... jedoch ohne dass einer der beiden Streiter ernsthaft ins Wanken geriet. Beinahe zeitgleich hoben Arnôd von Rhodenstein und Widderich von Rauheneck ihre Waffen wieder, hießen die Pferde langsamer werden und wendeten schließlich am Ende der Bahn.

Nachdem sie sich dort erneut in Position gebracht hatten, herrschte für einen Moment Stille auf dem Platz und es schien, als würden die Opponenten einander mit prüfenden Blicken messen – als wollten sie sich nach diesem ersten Durchgang etwas Zeit lassen, um die Fähigkeiten ihres Gegners neu einzuschätzen und sich eine Strategie für den Sieg zurechtzulegen.

Der junge Pandlaril enthielt sich einer Bemerkung und beobachtete das Geschehen auf der Bahn mit Interesse, während auf der anderen Seite Rangor von Hohenhain den Rhodensteiner beobachtete, von dem er schon viel gehört hatte.

„Potzblitz!“ entfuhr es Walthari. „Scheint, als würde sich schon der nächste Höhepunkt des Lanzengangs zeigen. Die schenken sich nichts.“ Gebannt blickte er wieder auf die Bahn um den Fortgang zu verfolgen.

„Na, das wär ja auch noch schöner!“ Bärfang beantwortete die Anmerkung des Leuenfelsers mit einem leisen Brummen, nahm seine Augen dabei aber nicht von der Turnierbahn. Genau wie den Wachritter hatte das Geschehen auch ihn in seinen Bann gezogen und er wollte nichts von dem verpassen, was sich dort noch abspielen würde.

Als die schweren Rösser zum zweiten Male ansprangen, kam das für einen Teil der Zuschauer überraschend – oder jedenfalls ließ das leise Raunen dies vermuten. Wenige Galoppsprünge später wurden die Lanzen erneut gesenkt. Wieder trafen beide Streiter genau in der Mitte der Bahn aufeinander. Die Waffe des Sichelwächters wurde mit mehr Wucht geführt als zuvor, der Schild seines Kontrahenten mit größerer Bedachtheit ausgerichtet ... und so kam es denn auch, dass die Lanze seines Gegners an der Wehr des Rhodensteiners zerbarst. In einem dreifarbigem Regen aus sirrenden Holzsplittern und begleitet von den begeisterten Rufen ihres Publikums passierten die Reiter einander, nur um ihre Rösser am Ende der Bahn wieder zu parieren.

Während der Rauheneck die kläglichen Überreste seiner Lanze achtlos zu Boden schleuderte und sich von seiner Schwester eine neue reichen ließ, setzte Arnôd sich im Sattel zurecht und spähte aufmerksam zum anderen Ende der Bahn hinüber.

„Eine Augenweide, eh?“ Bärfang richtete sich mit hochzufriedener Miene auf und schenkte Walthari ein breites Lächeln. „Wie sieht es aus, Hoher Herr? Werdet Ihr Euren Einsatz noch erhöhen?“ Dann wandte er sich zu Tardim um und blickte auch diesen fragend an. „Und Ihr? Steigt Ihr ein?“

Der junge Turnierritter schüttelte lächelnd den Kopf. „Danke, nein. Dennoch denke ich, dass wir bald ein Ergebnis werden bewundern dürfen ... .“

„Hmm, schwierig zu entscheiden. Der Rhodensteiner sitzt sicher im Sattel, kämpft aber sehr verhalten. Euer Bruder kämpft aggressiv, riskiert viel, kann dadurch auch viel gewinnen.“

Allerdings macht ein solches Vorgehen ihn angreifbar.“ Walthari kraulte sich am Bart, nickte dann schließlich als er wohl zu einer Entscheidung gekommen war und sagte: „Ich vertraue weiter auf Rondras Gunst für den Rhodensteiner. Ich lege noch einen Dukaten oben drauf für den Sieg Rhodensteins. Damit also sechs, wenn es Euch beliebt.“

Von hinten meldet sich ein: „Ich würde mit einsteigen und zwei Dukaten auf den Rhodensteiner wetten.“ Die anderen erkannten den Anhang Rangors von Hohenhain, welcher sich bei einer Nachfrage mit „Mein Name ist Gernot“ vorstellte und sich dabei respektvoll vor den anwesenden Rittern zu verbeugen wusste, was ihm mit seinem steifen Bein nicht so leicht zu fallen schien.

„Na, Widderich streitet genau so wie es der Herrin gefällt: Ohne Zögern und Zaudern! Wie könnte er da schon verlieren, Hoher Herr?“ Der Sichelwächter nickte entschieden, kehrte dann aber schnell zu seiner vormaligen Unbeschwertheit zurück. „Sechs Dukaten also? Natürlich beliebt mir das. Ein guter Betrag, ich gehe mit.“ Er nickte dem Wachritter noch einmal zu, bevor er sein Augenmerk auf Gernot richtete, um diesen interessiert zu mustern. „Ho, junger Mann! Rondragefällige zwei Dukaten? Wie könnte ich da widerstehen?“, ein verschmitztes Lächeln schlich sich auf die Züge des bärtigen Hünen. „Ich bin nach wie vor der Meinung, dass der Rauheneck obsiegen wird. Also halte ich die Wette.“ Ohne weitere Umschweife streckte er nun auch Gernot seine Hand entgegen, um auf die Abmachung einzuschlagen.

Mit einem breiten Grinsen reichte der Bärfang seine Hand, um den Handel perfekt zu machen. „Phex und Rondra werden wohl zusammen entscheiden, wer hier als Sieger vom Platze geht“, dabei zwinkerte er freundlich und sah sich um, was die anderen noch so zu sagen hatten.

Es kam jedoch niemand mehr dazu, irgendetwas auf die Worte des jungen Manns zu erwidern. Denn in eben jenem Moment ließen die beiden Streiter auf dem Turnierplatz ihre Pferde wie auf ein unsichtbares Zeichen hin erneut angaloppieren. Noch schneller der Sichelwächter, mit gleich bleibender Ungerührtheit sein Kontrahent aus Moosgrund.

Dieses Mal zeichnete sich der Stoß des Rauheneck allerdings nicht allein durch Wucht aus, sondern war zudem perfekt platziert und hätte seinen Kontrahenten eigentlich sofort aus dem Sattel werfen müssen. Umso größer die Begeisterung des Publikums, als just dies nicht passierte. Zwar hatte der Rhodensteiner dem Ansturm des Gegners nicht viel entgegensetzen, als dessen Lanze an seinem Schild abglitt und ihn mit gnadenloser Härte direkt an der Brust traf. Doch hielt er sich zum Erstaunen aller im Sattel – auch nachdem die beiden Pferde einander passiert hatten. Das protestierende Kreischen seiner Rüstung und das Knirschen splitternden Holzes gingen im Begeisterungsturm der Zuschauer unter, die die Streiter schon im Fußkampf wähten und sich der Hoffnung hingaben, dass dieser ähnlich sehenswert werden würde wie der Tjost.

Dann aber kam der Moment, in dem das Pferd Arnôds seinen Schritt verlangsamte und in Erwartung eines weiteren Gangs die Kurve am Ende der Bahn nahm. Mit jener zähen Langsamkeit, die von der völligen Machtlosigkeit eines Menschen gegen die ihn überrollenden Ereignisse zeugt, geriet der einstige Knappe Avon Nordfalks nicht nur ins Schwanken, sondern rutschte ganz aus dem Sattel, fiel schwer zu Boden und blieb reglos liegen.

Am anderen Ende der Bahn hatte der Rauheneck in einem kurzen Kampf um den Gehorsam seines Pferdes just obsiegt. Als er sich zu seinem Opponenten umwandte und diesen am Boden sah, war seine Überraschung förmlich spürbar. Die Reste der zweiten zerschmetterten Lanze an diesem Tage noch immer in der Hand haltend, ließ er sein Ross auf den Gegner zutraben und erreichte diesen zur gleichen Zeit wie die Helfer, die sich nützlich machen wollten. Eine schwarzhaarige Frau in dunklem Umhang war kopfschüttelnd über die Bahn geschritten und kniete nun neben dem Moosgrunder. Sie legte ihre Hand auf seine Stirn, schnalzte missbilligend und bedeutete dann zwei Burschen, den Ritter auf einer Trage in sein Zelt zu bringen.

Aufrecht am Rande der Bahn stehend, den linken Unterarm lässig auf den lilienförmigen Knauf ihrer Waffe gestützt, verfolgte Lefke Lilientreu von Rommilys den Kampf des Sichelwächters mit dem Bärwaldener. Als Arnôd schließlich zu Boden ging, schürzte die hochgewachsene Geweihte die Lippen und nickte gedankenverloren. Dann legte sie den Kopf schief und heftete ihre Augen an Widderich von Rauheneck, beließ sie dort, bis der Ritter zurück auf seiner Seite war und sich von seiner Schwester helfen ließ.

Der junge Tardim murmelte auf den Rängen etwas Unverständliches vor sich hin, dann wandte er sich grinsend Walthari und Bärfang zu. „Mir scheint, meine Entscheidung war die richtige – sonst wäre ich jetzt wohl noch ein Beutelchen ärmer ...“

Als die Kontrahenten aufeinander trafen, hatte Walthari scharf die Luft eingesogen. Mit dem Blick des erfahrenen Lanzengängers hatte er die brutale Wucht des Stoßes bemerkt. Umso erstaunter war er, als der Rhodensteiner im Sattel blieb und erst am Ende der Bahn fiel. Er schnaubt missmutig und brummt dann: „Hmm, hier hat wohl doch der launische Phex entschieden.“ Dann stand er auf und wandte sich an den Rauheneck. „Scheint so, als wäre Euer Recke nicht nur von Rondra, sondern auch von Phex gesegnet. Dagegen kann man nicht an.“ Er nahm seinen Beutel und zählte die sechs Dukaten in die offene Hand seines Wettpartners ab. „Bitte sehr und tut mir einen Gefallen: Verführt mich nie mehr zum Wetten gegen Euch.“ Er lachte und klopfte dem Mann auf die Schulter. „Ihr solltet Phex für seine Gunst danken und mich zum Bier einladen, wo ich praktisch Opfer eures Pakts mit ihm geworden bin.“

„Von Phex entschieden? Ja seid Ihr denn des Wahnsinns?“, donnerte Bärfang, nachdem er seinen Blick von der Turnierbahn gelöst hatte, um sich Walthari zuzuwenden. „Habt Ihr den gleichen Kampf beobachtet wie ich? Das war ein verdammt guter Stoß! Ihr wollt doch wohl hoffentlich nicht behaupten, dass mein Bruder diesen Sieg nicht verdient hätte?“ Einen Moment lang funkelte er den Wachritter noch an und schien sich nicht recht entscheiden zu können, ob er sich nun über dessen Worte ereifern sollte, oder sich doch lieber über den Erfolg seines Verwandten freuen. Schließlich entschied er sich für die zweite Variante und stellte sein ungläubiges Starren ein, indem er energisch den Kopf schüttelte.

„Ich hoffe, dass Ihr es nicht so gemeint habt, Mann, denn das würde mich wirklich ... nicht gerade ... freudig stimmen.“ Dennoch stahl sich ein zufriedenes Lächeln auf die Lippen des Hünen, als Walthari die Goldstücke in seine Hand zählte – und er schien mit einem Male völlig versöhnt. „Ich? Euch verführen? Aber nicht doch. Wie käme ich denn dazu?“, während er das sagte, streckte der Sichelwächter auch dem jungen Gernot seine Pranke entgegen. „Frühestens, wenn der Rauheneck wieder in die Schranken reitet.“ Er blinzelte dem Leufelser zu und nickte

bedächtig. „Und natürlich lade ich die Opfer meines ... Pakts ... auf ein Bier ein. So ich das tun kann, ohne dass mir später Wettbewerbsverzerrung vorgeworfen wird, weil ich einige Streiter dieses Tjosts betrunken gemacht habe.“ Sein Blick schloss Gernot und Tardim mit ein.

Bei Bärfangs aufbrausendem Auftritt hob Walthari beschwichtigend die Hände. „Immer ruhig mit den jungen Pferden. Ich wollte Euren Bruder nicht beleidigen. Einen solchen Stoß kann nur ein geübter Kämpfer und guter Reiter ausführen. Doch dass er eine solche Wirkung entfalten kann, hängt nun mal auch von Phexens Gunst ab. Ich habe schon so manche Schlacht und manchen Zweikampf gefochten und kann Euch sagen, dass neben Mut, Geschick und Kraft oft das Glück den Ausschlag gibt. Das Glück ist mit den Tapferen, sag ich immer und so war mein Ausspruch durchaus als Anerkennung für Euren Bruder gedacht. Und solltet Ihr dies anders aufgefasst haben, so führt es einfach auf den herben Geldverlust zurück, den ich erlitten habe.“ Mit einem freundlichen Lächeln erhob er sich von seinem Stuhl und machte eine auffordernde Geste in Richtung Ausschank. „Niemand wird Euch einen Vorwurf machen, wenn Ihr einem Dürstenden Labung verschafft, guter Mann“, sagte er mit einem frechen Grinsen. Doch gerade, als er weiter sprechen wollte, erschienen die fremden Reiter ...

Unterdessen hatte Firnfee Widderich die Reste seiner zweiten Lanze abgenommen und war dazu übergegangen, den Boden der Bahn nach größeren Trümmerstücken abzusuchen. Während der Ritter der Mark vom Pferderücken aus den Abtransport seines Kontrahenten beobachtete, sammelte sie die Überreste der ersten Lanze ein und bemerkte schließlich – mehr durch Zufall – die Gestalt der Rondrianerin am Rande der Bahn. Mit einer hastigen Bewegung richtete sie sich auf und hob ihre rechte Hand, um Lefke eifrig zuzuwinken und ein bedeutungsschweres Lächeln über den Platz zu schicken.

Im Zuge dessen verlor sie allerdings die Kontrolle über den Stoß an Waffen, den sie mit sich herumtrug, sodass sich Lanzen und Anderthalbhänder in einem wilden Durcheinander über den Boden ergossen. Alldieweil der Kopf der jungen Adelligen sich in den tiefsten Rottönen verfärbte und sie schnell in die Hocke ging, um das Chaos, das sie angerichtet hatte, zu beseitigen, ritt der Fremde in die Bahn ein. Auf dem ganzen Turnierplatz war sie somit vermutlich die Einzige, die die Ankunft des kleinen Trüppchens vorerst nicht bemerkte ...

... oder vielleicht doch nicht ganz. Denn als ihr Bruder den unbekanntem Ritter und sein Gefolge am Ausgang der Bahn passierte, schien es ganz so, als seien diese für ihn überhaupt nicht existent. Er zögerte weder, noch zauderte er, sondern ritt grußlos an den Neuankömmlingen vorbei und steuerte dann zielstrebig auf den Platz zu, an dem er schon vor seinem Lanzengang ausgeharrt hatte.

Die Zuschauer unterhielten sich weiter aufgeregt, einige deuteten furchtsam auf den Rauheneck, andere beobachteten den Burgherrn, der sich gerade nicht sonderlich freundlich mit seinem Turniarmarschall zu unterhalten schien. Es fiel zunächst kaum auf – aber am firunwärtigen Ende der Bahn begannen die Leute zu verstummen, die ersten Zuschauer drehten sich um und bildeten eine Gasse. Schließlich erstarb auch das übrige Gemurmel und mehr und mehr Köpfe drehten sich herum, blickten zum Nordende der Bahn, wo mehrere Reiter durch die Menge ritten. Voran ein großes schwarzes Schlachtross, leicht gepanzert und geschmückt mit blau-silberner Satteldecke. Mähne und Schweif des Tiers waren geflochten und mit ebenfalls blau-silbernen

Fransen geschmückt. Im Sattel saß ein Ritter in glänzender Plattenrüstung. Die Linke hielt sowohl Zügel wie auch den Wappenschild, der jedoch mit einem silber-blauen Tuch bespannt war, in der Rechten hielt er eine blau-silberne spiralförmig gemusterte Kriegslanze aufrecht – mit einem ebenfalls blau-silbernen Wimpel, der an der Spitze munter im leichten Wind flatterte.

Flankiert wurde der Ritter auf beiden Seiten von jeweils drei weiteren Kämpfern in vollständigen Kettenrüstungen, die Schilde am Arm, die freien Hände auf den Oberschenkeln ruhend – jeweils nur etwa einen Spann von den Schwertern entfernt. Langsam kamen die sieben Reiter näher, der Ritter an der Spitze hielt sein Visier geschlossen, seine Begleiter trugen undurchsichtige Mienen zur Schau, nahmen die Hände jedoch nicht aus der Griffweite ihrer Waffen. Wirklich aufmerksamen Kämpfern mochte ihre insgesamt gespannt wirkende Haltung auffallen.

Als Walthari die kleine Schar bemerkte, erhob er sich und suchte die Blicke der anderen Wachritter. Gero von Schönergrund und Aerin Blaubinge kamen ohne große Eile zu ihm, beide hatten ihre Schwertgürtel umgeschnallt. Nachdem er die beiden entdeckt hatte, sah sich der Leufelser nach Rangor um – es hätte ihn nicht gewundert, wenn diese seltsam bedrohlich wirkende Parade aus „Bekannten“ des Hohenhainers bestünde und sich die ganze Sache gleich in ein freudiges Wiedersehen verwandeln würde. Zumindest hätte er nichts dagegen gehabt, musste er im Angesicht der schwer gepanzerten Reiter zugeben.

Ritter Tavin hatte sich ebenfalls von seinem Platz erhoben, von dem aus er – doch etwas mitgenommen von seinem Kampf – das Geschehen verfolgte. Verwundert blickte er sich um, fand jedoch in keinem Gesicht ein Anzeichen dafür, dass irgendjemand die Neuankömmlinge erkannte. Langsam bewegte er sich zum Gastgeber, der sich just vom Turniermarschall abwandte. Auch Refardeon und Rovena von Rothwilden suchten die Nähe der anderen Wachritter und blickten den ankommenden Rittern skeptisch entgegen. Wer mochte das wohl sein? Ein aufrechter Weidener Ritter hätte wohl kaum sein Wappen verborgen? Vielleicht ein Raubritter? Oder eine hochrangige Persönlichkeit, die sich einen Spaß erlaubte?“

Die Schar ritt unterdessen langsam weiter, gespannt und neugierig von allen Seiten beobachtet und begutachtet, bis sie schließlich einige Schritte vor dem Podest des Turniermarschalls und des Schreibers anhielt. Dort angekommen, begann einer der Begleiter des Ritters etwas vor sich hin zu nuscheln, woraufhin sich der Ritter mit einem scharfen Ruck in seinem Sattel umdrehte und einige Blicke in Richtung des Sprechers warf. Dieser seufzte daraufhin, straffte sich etwas im Sattel und sprach mit klarerer, lauter Stimme:

„Mein ... Herr hat von dieser ... vortrefflichen Turney vernommen und wi... wünscht daran teilzunehmen!“

Rangor von Hohenhain hatte sich erhoben und schritt ebenfalls auf das Podest zu, sich der Schar von hinten nähernd. Er kratzte sich dabei recht auffällig hinter dem rechten Ohr – wodurch seine Hand kaum einen Spann vom Griff seines Schwerts entfernt war. Als er die hintersten Waffenknechte fast erreicht hatte, wurde er von einem der beiden bemerkt. Mit einem leisen Zischen zog der sein Schwert und riss nervös an den Zügeln, um sein Pferd besser auszurichten. Auch die Hand seines Kameraden umfasste nun den Schwertgriff.

Waltharis Hand ging ebenfalls zum Schwert und gleichzeitig erhob er seine Stimme: „Überlegt euch gut, ob ihr den Turnierfrieden stören wollt, ihr Kerle. Tapfere Recken Weidens stehen überall um euch herum!“

Während nun auch die anderen Begleiter des fremden Ritters herumfuhren und dieser selbst sich umsah, erreichte Rangor die Ansammlung und ging mit finsterem Blick an einem der Waffenknechte vorbei. Diesem entging nicht, dass der Hohenhainer eine Hand in der Nähe seines Schwertgriffs hatte und er machte Anstalten, seine eigene Waffen zu ziehen, erstarrte jedoch als der Herr Hohenhains direkt neben seinem Pferd verharrte, einen schiefen Blick empor warf und abfällig zischte: „Bursche, zieh deinen Zahnstocher und ich zieh dich so schnell aus dem Sattel, dass ein Karunga seine liebe Not hätte, dir zu folgen.“ Der Waffenknecht erstarrte daraufhin, schluckte – und beließ seine Waffe wo sie war.

Derweil waren auch einige der anderen Teilnehmer und Gäste aufgesprungen und gesellten sich langsam zu den Wachtritters. Der junge von Pandlaril-Grügelbaum saß sogar wieder im Sattel und hatte sich eine Lanze reichen lassen. Um Walthari und die Wachtritter herum schienen die Begleiter des fremden Ritters nun wirklich nervös zu werden ...

Als Rangor weiter schritt und nach einigen Augenblicken das Podest erreichte, richteten sich die Augen des verhüllten Ritters auf ihn. Und als Rangor erneut nach dessen Begehr fragte, musste dieser sein Pferd wenden, einige Schritt zu seinem Sprecher reiten und schlug diesem mit der Faust in die Seite, ehe er mit einem Kopfnicken auf Rangor von Hohenhain deutete. Der Knecht schluckte erneut, wiederholte dann aber mit nervöser Stimme die Worte von vorher. Rangor und der Turniermarschall wechselten einige Blicke und auch seinen Schreiber sah Rangor kurz stumm an. Dann nickte er dem Turniermarschall zu. Mit deutlichem Missfallen in der Stimme verlangte dieser hernach zu wissen, in welchen Disziplinen der Fremde anzutreten gedenke und welchen Namen er in der Turnierrolle verzeichnen lassen solle.

„De... . Mein Herr gedenkt an ... allen Disziplinen teilzunehmen, um sie zu gewinnen. Er sa... Nennt ihn einstweilen den Blauen Ritter.“ Der Turniermarschall nickte, erklärte in knappen Worten die wenigen Regeln des Turniers und stellte die Fremden ebenso unter den Turnierfrieden wie die übrigen Teilnehmer, während der Schreiber einen weiteren Eintrag in der Rolle vornahm.

Walthari schnaubte unterdessen verächtlich: „Ich hasse diese feigen Burschen, die nicht zu ihrem Namen stehen. Ich hoffe, der Erste, der ihn niederstreckt reißt ihm den Helm vom Kopf.“ Mit diesen Worten – die er nur an die um ihn herumstehenden Ritter gerichtet hatte – nahm er die Hand vom Schwertknauf, ging zu seinem Platz zurück und setzte sich wieder.

„Alle Disziplinen gewinnen“, dachte Wulfhelm bei sich. Von Demut hatte der Fremde wohl noch nie gehört. Eilig suchte auch er sich einen Platz. Noch immer schmerzten seine Glieder. „Ne Ahnung, wer der Kerl ist?“ fragt er an Walthari gewandt, als er sich niederließ.

Walthari zuckte mit den Schultern. „Normalerweise suchen sich solche Gestalten neutrale Farben wie schwarz oder weiß aus. Aber Blau und Weiß? Hmm. Das sind die Farben Hohenhains.“ Er

kratzte sich am Bart, als ob er über etwas nachdenken würde. „Sind Blau und Weiß nicht auch die Farben der Fäklins gewesen?“, fragte er in die Runde.

Die Umstehenden entspannten sich nun ebenso sichtlich wie die Begleiter des blauen Ritters und die Stille wich dem üblichen angeregten Gemurmel und Geflüster zwischen zwei Durchgängen. Rangor zögerte noch ein paar Momente ehe er aufhörte, sich im Nacken zu kratzen. Dann ließ er die Hand langsam sinken – und ging zurück zu seinem Schlachtross.

## Die Tjost / Episches Scheitern

*Junkergut Hobenhain, 10. Rondra 1029 BF*

Die kurze Pause zwischen den ersten beiden Runden nutzten die meisten Zuschauer, um neue Wetten abzuschließen und sich die Buden anzusehen. Danach strömten sie wieder an der Tjostbahn zusammen. Gerade rechtzeitig, um mitzubekommen, wie der Turniermarschall Widderich von Rauheneck aufforderte, sich einen Gegner für seinen zweiten Durchgang zu suchen. Der Sichelwächter hatte die gesamte Zeit im Sattel seines Pferdes ausgeharrt, sodass es ihm eigentlich ein Leichtes gewesen wäre, sofort zur Tat zu schreiten. Allerdings schien ihn der Aufruf seines Namens zu überraschen – oder jedenfalls ließ der ungläubige Blick das vermuten, den er dem Turniermarschall zuwarf.

Auch die Schwester des Rauheneck hatte sichtlich nicht damit gerechnet, dass ihre Hilfe so bald wieder benötigt werden würde. Sie war gerade mit einer Schale Suppe von den Marktständen zurückgekehrt, eilte sich nun, diese abzustellen und griff nach Widderichs Waffen. Dass sie den tönernen Krug dabei umstieß und sich dessen dampfender Inhalt über das Gras zu ihren Füßen ergoss, entging ihr jedoch, weil sie gleich darauf zur Tjostbahn hinüber hastete, um dort auf ihren Bruder zu warten.

Dieser hatte derweil die Reihe der Wappenschilder abgeritten. Ohne eine Miene zu verziehen – und vor allem ohne Knecht oder Herrn auch nur eines Blickes zu würdigen – ließ er die Spitze seiner Lanze gegen den mit Tuch bespannten Schild des Blauen Ritters stoßen, wendete sein Pferd dann und ritt schweigend in die Turnierbahn ein. Zwei der Begleiter des unbekanntes Ritters, wechselten daraufhin einen belustigten Blick und stießen lachend mit ihren Humpen an, während ihr Herr kurzerhand Aufstellung nahm und weder grüßte noch das Visier hob.

„Poztausend noch eins! Jetzt schaut euch den Sichelwächter an. Das lob ich mir. Soll er den Halunken im ersten Gang vom Pferd stoßen. Recht geschäh's ihm bei seiner Geheimnistuerei.“ Mit zerknirschter Miene fiel Wulfhelm das Gehabe der Begleiter des Blauen Ritters auf. „Ist doch recht respektlos, das Benehmen des blauen Gesindels. Wer ihr Herr denn wohl ist ...?“ überlegte er noch laut vor sich hin. Danach richtet er sich, von seinem Knappen unterstützt auf, um das kommende Duell zu beobachten. „Schau gut hin, Hartmann, und lern!“

Lefke Lilientreu von Rommilys hatte einen Narren an ihrem Bruder im Glauben gefressen. Zumindest schien es so, denn die große Frau aus Darpatien ließ den horasischen Geweihten im Habit eines Wahrers keinen Herzschlag aus den Augen. Ihr breites, sonst so offenes Gesicht verdunkelte sich mehr und mehr und schlussendlich brachen sich ihre Gefühle in einem unwirschen Tritt gegen einen arglos in der Sonne liegenden Stein Bahn.

„Es ist doch nicht zu glauben, was ich hier sehen muss“, brummte sie in ihren nicht vorhandenen Bart. „Na pozor, Wahrer der Riten, Wahrer des Glaubens und dann eine solche Zählschwäche. Das müsste doch einem blinden Händler aus Notmark auffallen, dessen Abakus drei Perlen zu wenig hat. Aber dem gelehrten Herrn Priester vom Rhodenstein entgeht, dass er die Reihenfolge der Streiter durcheinandergebracht hat!“ Lefke schnaubte unwillig. „Schöner Herold das, wenn das so weitergeht, reiße ich dem Spichtel die Richterrute aus den Patschehändchen und mach das

selber. So was kann man ja nicht mit ansehen und still sitzen. Greifgolda hat recht, wenn sie sich später über diesen Mangel an Ordnung lustig macht ... .“ Und weiter ging die unzufriedene Litanei der Knappin Rondras und je länger sie ihrem Unwillen Luft machte, desto öfter schlichen sich norbardische Schimpfwörter in ihre Rede.

Neben der sichtlich verärgerten Geweihten stand völlig reglos deren schweigsame Begleiterin. Ihrer Miene war nicht zu entnehmen, ob sie den gerechten Zorn der Rondrianerin teilte oder wenigstens den Grund dafür nachvollziehen konnte. Die hellgrünen Augen der Wehrheimerin ruhten unablässig auf der massiven Gestalt des namenlosen Ritters und allein der Hauch eines verächtlichen Lächelns verriet, was sie von dessen Gebaren hielt.

Unterdessen hatte sich ein weiterer Zuschauer den beiden Darpatierinnen von der Seite genähert. Er verfolgte die Rede Lefkes mit einem immer breiter werdenden Lächeln und nickte schließlich bestätigend. „Das Wohl, Euer Ganden! Auch mir kommt es vor, als hätte Euer Bruder im Glauben eine Rechenschwäche. Und das, wo er aus dem ach so aufgeklärten Horasreich stammt. Ernüchternd, eh?“ Grinsend bezog Bärfang von Rauheneck neben der Geweihten Stellung und legte seine Unterarme lässig auf dem Balken zur Begrenzung der Tjostbahn ab.

„Der Göttin zum Gruße übrigens“, er nickte ihr noch einmal zu und richtete den Blick dann gleich wieder nach vorn. „Wenn mich nicht alles täuscht, werdet Ihr Euch schon bald in der komfortablen Position befinden, tatsächlich beurteilen zu können, aus welchem Holz die Sichelwächter geschnitzt sind. Das müsste doch ganz in Eurem Sinne sein, oder? Hatten wir es nicht gestern Abend davon?“ Der bärtige Hüne hob fragend die Brauen, nur um sie gleich darauf in einer unverkennbaren Drohgebärde wieder zusammenzuziehen. „Mich deucht, mein Bruder hat sich einen echten Brocken aus dem Reigen der möglichen Gegner rausgepickt. Was meint Ihr?“ Er ließ seinen Blick nachdenklich über die Kontrahenten gleiten.

„Sei es wie es sei ... gebt dem albernen Pack da drüben noch ein paar Momente, in denen es befreit auftrumpfen kann, wenn der Kampf erst begonnen hat, wird ihnen das Lachen schon noch vergehen!“ Damit waren eindeutig die Knechte des Blauen Ritters gemeint, und Lefke war sich nicht sicher, ob sie sich darüber freuen sollte, dass diese den drohenden Unterton in der Stimme des Rauheneck nicht hören konnten – oder es wegen ihres ungebührlichen Verhaltens doch lieber bedauern.

„Viel Feind, viel Ehr, mein lieber Bärfang, und Rondra zum Gruße, das fürwahr.“ Lefke nickte dem Hünen grinsend zu. „Recht habt Ihr und Euer Bruder hat eine Wahl getroffen, die ihn ehrt. Gebe Rondra, dass er dem blauen Möchtegern auch in anderer Hinsicht eine Lektion erteilt. Mein Lob sei ihm und der Sichelwacht gewiss, wenn er sich weiterhin solchermaßen als Zierde seines Standes erweist und daran“, sie kam Bärfangs Auftrumpfen mit einem Blinzen zuvor, „habe ich keinen Zweifel. Wie siehst du das, Greifgolda?“ Unvermittelt wandte sich Lefke ihrer Nachbarin zu.

Die schien zunächst verwundert darüber in das Gespräch der beiden anderen mit einbezogen zu werden, wandte ihren Blick dann aber tatsächlich von den Rittern ab. „Ich sehe wohl, dass Euer Bruder eine ehrbare Wahl getroffen hat, Bärfang. Und ich hoffe, dass es ihm gelingen wird, das Geschmeiß an seinen Platz zu weisen“, die Wehrheimerin bedachte den Weidener mit einem

knappen Nicken, bevor sie ihr Augenmerk wieder auf den blauen Streiter richtete. „Ich fürchte allerdings, dass dieser Mann ein mehr als bloß unangenehmer Gegner sein wird, selbst für einen Sichelwächter Recken von Format.“

Bärfang quittierte die Bemerkung mit einem unmutigen Brummen, kam aber nicht umhin, die Wahrheit in den Worten der Darpatierin zu erkennen. Im direkten Vergleich sah es tatsächlich so aus, als habe sein Bruder sich übernommen. Nicht nur das Pferd des Blauen Ritters war um einiges größer und kräftiger als das Widderichs, auch der Streiter selbst überbot die Körpergröße seines Bruders ... seine Rüstung war massiver, der Helm prunkvoller, der Knecht reicher geschmückt, ja, sogar die Waffe des Fremden schien besser zu sein ...

„Pah!“, mit einer energischen Bewegung schob der Sichelwächter alle Zweifel beiseite. Umso mehr Spaß würde es ihm bereiten, zu beobachten, wie der Mann ohne Namen in den Staub getreten wurde. Umso kurzweiliger würde der Kampf werden. „Also schön, wer von Euch beiden Hübschen wettet mit mir?“, die Frage war heraus, bevor er überhaupt bedacht hatte, mit wem er gerade sprach. „Ich setze zehn Dukaten auf meinen Bruder!“

„Wie wetten, hä?“ Lefke sah den Sichler empört an. „Was ist denn das für eine bescheuerte Idee, Kerl? Wenn ich mit Euch wetten würde, müsste ich ja auf diesen blauen Möchtegern setzen, und dass Ihr mir so was zutraut, ist ein starkes Stück.“ Die Darpatierin schnaubte verärgert und brummelte unzufrieden vor sich hin. „Ich wette allerhöchstens mit Euch, dass Widderich zwei Anläufe braucht, um den Windbeutel aus dem Sattel zu befördern und weil ich keine zehn Dukaten habe, müsst Ihr mit der Summe von fünf Vorlieb nehmen. Und nächstes Mal sucht Euch gefälligst eine gescheiterte Wette raus, bei der ich eine echte Wahl habe.“

„Ihr müsst entschuldigen, Euer Gnaden. Ich habe nicht nachgedacht, bevor ich mit dem Reden begann. Das passiert hin und wieder mal“, der zerknirschte Gesichtsausdruck des Rauheneck wurde von einem amüsierten Schmunzeln abgelöst, kaum dass er den Gegenvorschlag Lefkes vernahm. „Fünf Dukaten also statt derer zehn? Soll mir recht sein! Wie könnte ich mich einem solchen Vorschlag auch verwehren? Noch dazu, wo er von einer Geweihten der Himmelsleuin kommt? Ihr behauptet also, dass Widderich zwei Anläufe brauchen wird, um diesen blauen Uffschepper aus dem Sattel zu befördern? Damit lasst Ihr mir keine Wahl: Der Kerl wird im ersten Durchgang fallen!“ Bärfang streckte der Rondrianerin seine Hand entgegen. „Das nächste Mal dann eine gescheiterte Wette ... kein Problem. Und wenn diese hier keiner von uns gewinnt, behält jeder seinen Einsatz. Ist Euch das Recht?“

Kräftig schlug Lefke ein und nickte energisch. „Na, wenn keiner von uns gewinnt, werden wir beide unseren Einsatz ... hm ... spenden, jawoll. Kann doch nicht angehen, dass es ausgeht wie ein Nordmärker Angriff, eh?“ Die Geweihte dachte kurz nach. „Wir spendens dem nächsten Traviatempel. Hier in der Heldentrutz haben die grad so viel zu tun wie anderswo und gut aufgehoben ist das Geld da allemal. Seid Ihr einverstanden?“

Derweil waren die beiden Streiter an der Mittelbande angekommen und warteten auf das Startsignal des Turniermarschalls. Dieser zögerte noch – und sah reichlich ungehalten in Richtung Rangors von Hohenhain. Dieser bemerkte den Blick jedoch nicht oder ignorierte ihn. Er unterhielt sich gerade ziemlich angeregt mit der jungen Ullgrein von Gugelforst zu

Weidenhag. Schließlich seufzte der Geweihte der Leuin und verkniff das Gesicht, ehe er die beiden Kontrahenten starten ließ.

Der Ritter mit dem blauen Wappenschild, zögerte nicht, sondern trieb sein Schlachtross mit den Sporen rasch an. Donnernd galoppierte er auf seinen Gegner zu – doch nahm er kurz vor dem Zusammenprall ein wenig Geschwindigkeit aus seinem Anritt raus und führte auch den Stoß nicht so kräftig, wie er es in seinem Lanzengang in der ersten Runde getan hatte.

„Wir spenden es der ... äh ... Traviakirche?“ Für einen Moment starrte Bärfang von Rauheneck die Rondrianerin fassungslos an. Dann aber wurde das Signal zum Start gegeben und er nickte hastig. „Also schön, geben wir das Geld den Travianern, wenn die es so dringend benötigen. Mir solls recht sein.“ Sofort wandte er seinen Blick den beiden Rittern zu, deren Lanzen gerade mit einem vernehmlichen Krachen ihr jeweiliges Ziel fanden.

Dabei zeigte sich der Rauheneck denkbar unbeeindruckt von der neuerlichen Finte des Blauen Ritters. Fast schon beiläufig ließ er die Lanze des Kontrahenten an seinem Schild abgleiten und richtete all seine Aufmerksamkeit darauf, den eigenen Stoß ins Ziel zu bringen.

„Potttausend! Der Sichelwächter will es aber wissen“, entfuhr es Walthari.

Der blau Gerüstete donnerte im gestreckten Galopp an seinem Widersacher vorbei. Die Lanze des Sichelwächters traf den Schild mit einem kräftigen Stoß und zerriss das Tuch, das darüber gespannt war, enthüllte jedoch nur das schlichte Metall eines ansonsten leeren Wappenschilds. Sein eigener Stoß traf den ungestümen Ritter jedoch ebenfalls recht gut ...

... was allerdings nicht dazu führte, dass dieser ernsthaft in die Gefahr eines Sturzes geriet. Zwar riss die Wucht des Treffers seinen Oberkörper zurück, doch änderte das nichts an seinem festen Sitz – und als er das Ende der Tjostbahn erreichte, wirkte es fast schon, als sei er nie einem Angriff seines Gegners ausgeliefert gewesen. In aller Seelenruhe ließ er sein Pferd wenden und wartete dann mit aufgestellter Lanze darauf, dass der blaue Streiter ihm die Bereitschaft für einen weiteren Lanzengang signalisierte.

Am Rande der Bahn machte Bärfang von Rauheneck seiner Verärgerung mit einem lauten Schnauben Luft. „Da geht es hin, das schöne Geld. Wie gewonnen, so zerronnen. Es ist aber auch wirklich kein Verlass auf den alten Sausack!“ Allein sein breites Grinsen verriet, dass diese Beleidigung nicht ernst gemeint war. „Nun denn ... vielleicht wird er Euch ja wenigstens Glück bringen, Euer Gnaden. Gleich sind wir schlauer.“

Am fernen Ende der Bahn klappte der Blaue Ritter just für einen Moment das Visier hoch, um sich den Schweiß aus dem Gesicht zu wischen. Doch das Metall senkte sich so schnell wieder zwischen sein Antlitz und die neugierigen Blicke der Zuschauer, dass nicht mehr als ein struppiger Bart zu erkennen war. Noch ehe der Fremde die neue Lanze in Empfang nahm, deutete er kurz mit der gepanzerten Hand auf seinen Gegner und fuhr sich anschließend mit einer arroganten Geste waagrecht über den Hals. Viele hatten das Gefühl, sein höhnisches Grinsen sogar durch das geschlossene Visier sehen zu können.

Dann gab der Turniermarschall auch schon das Zeichen zum nächsten Durchgang. Kaum dass dies geschehen war, setzten die Kontrahenten ihre schweren Rösser in Bewegung. Mit einem unwilligen Schnauben sprang das Pferd des Sichelwächters an und gewann schnell an Tempo, während sein Reiter sich im Sattel zurechtsetzte, um einmal mehr mit aller Härte zuzustoßen. Allein das kundige Auge erkannte, dass in dem Angriff mehr lag als blindes Voranstürmen. Die Tatsache, dass der Sichelwächter sich viel Zeit mit dem Senken der Lanze ließ und die Art, wie er die Spitze seiner Waffe im letzten Moment noch eine Hand breit zur Seite zucken ließ, um seinem Gegner das Einschätzen des Treffers zu erschweren, ließen vage Rückschlüsse darauf zu, wie es um sein Können bestellt war.

Von der anderen Seite stürmte sein Kontrahent in ähnlichem Tempo heran. Die Art, wie er im Sattel saß, die Lanze hielt und zum Stoß vorbereitete, deutete darauf hin, dass er gedachte, einen ähnlich kraftvollen Stoß zu führen wie der Rauheneck. Kaum jemand war jedoch darauf vorbereitet, was geschah, als die beiden einander passierten. Der Blaue Ritter senkte im letzten Moment die Spitze der Lanze und warf sich im Sattel zusätzlich wuchtig nach vorn, so dass er des Sichelwächters Pferd seitlich an der Brust traf.

Erst im letzten Moment begriff der Rauheneck, welche Absicht sich hinter dem langen Zögern seines Gegners verbarg. Die Erkenntnis traf ihn zu spät, als dass er noch hätte reagieren können. Schon war sein Gegner heran, traf die Spitze seiner Lanze auf den Schild des Fremden, während dessen Waffe sich unerbittlich in die Brust seines Pferde bohrte. Hastig griff er nach den Zügeln und versuchte zu retten, was noch zu retten war ... vergebens ...

Der Stoß des Sichelwächter Streiters hätte den unbekanntem Ritter unter normalen Umständen vielleicht zu Boden geschickt, doch durch den ungewöhnlichen und allen Regeln der Tjost widersprechenden Angriff des Blauen konnte der Angriff seine volle Wirkung nicht entfalten. Der Gegner hatte die Brust des Sichelwächter Rosses schon einen Augenblick früher getroffen, sodass er den Stoß Widderichs mit einer fast verächtlich wirkenden Bewegung abwehren konnte, ohne in die Gefahr eines Sturzes zu geraten.

In den ersten paar Momenten der Begegnung hatte das Volk vor Begeisterung laut aufgeschrien und einen Höllenlärm veranstaltet – erst dann drang es in ihr Bewusstsein, dass hier etwas falsch lief. Als sich der Staub allmählich legte, erstarb das Getöse ringsumher und nur vereinzelt Flüstern war noch zu vernehmen. Kaum waren Reiter und Ross in einer Wolke aus Staub und Dreck zu Boden gegangen, sprangen fast alle anwesenden Ritter, Knappen sowie sonstiges Wehrvolk entrüstet auf. Die meisten machten ihrer Empörung ebenso Luft wie die anwesenden Wachtritter und riefen wild durcheinander. Einige hatten ihre Waffen gezogen und starrten abwechselnd den blauen Ritter und seine Gefolgsleute mit finsternen Blicken an.

Als sich die Lanze des Unbekannten in das Pferd des Sichelwächter Ritters bohrte, sprang Walthari zornesrot von seinem Sitz auf. „So ein Hundsfott! Das hat er mit Absicht getan.“ Er spuckte zu Boden. „Werft dieses widerliche Geschmeiß vom Platz, sag ich!“

Weit riss Wulfhelm die Augen auf. Der blaue Drecksack hatte doch nicht wirklich gerade die Lanze gegen das Pferd seines Gegners gesenkt? „Donner noch eins! Dafür sind schon Köpfe gerollt!“, schrie er entsetzt. „Genug des Hohns! So jemand verwirkt sein Recht, auf Turney zu

streiten. Setzt den Scheißkerl vor die Tür und reißt ihm den Helm vom Haupt! Der Schutz des Unerkannbleibens kann solchen nicht gewährt werden, die die Regeln der Ritterlichkeit nicht achten!“ Damit war auch er aufgesprungen. „Himmel noch mal, was hindert uns jetzt eigentlich noch dran, diesen Tunichtgut mit nem Pfeil vom Pferd zu schießen ...“, grummelte der junge Ritter vor sich hin.

Mit schreckensweit aufgerissenen Augen beobachtete auch Firnfee, wie das Krönchen auf der Lanze des Blauen Ritters sprang und der hölzerne Schaft der Waffe immer tiefer in der breiten Brust von Widderichs Ross versank ... dieses herrlichen Tiers, das sie erst vor einem Götterlauf im Darpatischen erstanden hatten, und das der ganze Stolz ihres Stalls war. Ein leises Wimmern entrang sich ihrer Kehle, als sie sah, wie der junge Wallach den Kopf in die Luft warf und in blinder Panik die Augen verdrehte, wie Kraft und Anmut seiner Bewegungen einem Schwanken wichen und er schließlich von der Wucht des Aufpralls aus der Bahn gerissen wurde. Das schwere Tier geriet ins Stolpern und ging in einem Chaos aus Splittern, aufgewühltem Erdreich und wirbelnden Hufen zu Boden – und mit ihm ihr Bruder.

Der entsetzte Aufschrei der jungen Adelligen wurde allerdings vom markerschütternden Brüllen des Rosses übertönt, das sich – angefangen bei einem tiefen Röhren bis hin – zu einem schrillen Quietschen steigerte, einer Kakophonie des Grauens. „Ahnen!“, sie ließ die Waffen fahren und setzte sich wie von einer unsichtbaren Macht gelenkt in Bewegung. Hin zu ihrem Bruder. Hin zu der riesigen Staubwolke, in der nichts mehr zu erkennen war, als die Kontur eines mächtigen Pferdes, das sich wie ein un gelenktes Fohlen mühte, wieder auf die Beine zu kommen, die gesplitterte Lanze noch in der Brust und seinen Schmerz lautstark aus sich hinaus schreiend. „HILFE!“

Ein Stück weiter abseits fiel Bärfangs Trinkhorn zu Boden. Der Sichelwächter hatte einmal in seinem Leben keine Augen für die herrlich frische, goldgelbe Flüssigkeit, die sich über den Boden ergoss und dort versickerte. Er war unter der Absperrung hinweggetaucht, kaum dass das Pferd seines Bruders zu Boden ging und hastete nun mit ausgreifenden Schritten über den Kampfplatz. Anders als seine Schwester hatte er jedoch nicht die Stelle zum Ziel, an der Widderich verunglückt war, sondern hielt direkt auf den Blauen Ritter zu. Sein Gesicht war eine Maske des Zorns und es sah ganz so aus, als würde ihm nichts anderes vorschweben, als den Fremden direkt aus dem Sattel zu reißen, um ihm eine ordentliche Tracht Prügel zu verabreichen ...

... und Bärfang auf den Fersen folgte Ihre Gnaden Lilientreu.

Mit offenem Mund und kreisrunden Augen hatte sie den Angriff des Blauen Ritters verfolgt, ein- zweimal ungläubig geblinzelt, ehe sich ein gefährliches Knurren seinen Weg durch den Hals der Geweihten auf ihre Lippen erkämpfte und in einen empörten Ausruf gepresst wurde. Im nächsten Augenblick war Lefke unter der Absperrung hindurch getaucht und marschierte nicht weniger entschlossen auf die Wurzel allen Übels – diesen Rückschluss zumindest legte der Gesichtsausdruck der Darpatierin nahe – zu. Nur kurz streifte ihr lodernder Blick ihren Bruder im Glauben.

„Heda, Bruder“, röhre sie, „Ich will verdammt noch mal was hören! Dieser ehrlose Lump hat vom Turnier ausgeschlossen zu werden!“ Dann wandte sie sich wieder ihrem eigentlichen Ziel

zu. „Ihr da, Heckenritter: Helm ab und Farbe bekannt. Der Angriff gegen ein Pferd ist ein schwerer Verstoß gegen die Ehre. Verantwortet Euch!“

Auch Greifgolda von Mersingen war unter der Absperrung hindurch getaucht, wenn auch etwas langsamer als Lefke und Bärfang und mit einem gänzlich anderen Ziel. Statt auf den Blauen Ritter zuzuhalten, eilte sie in Richtung des gefallenen Sichelwächters, der beim Sturz aus dem Sattel katapultiert worden war und nun ein ganzes Stück von seinem Pferd entfernt lag. Reglos, wohlgemerkt. Es stand zu erwarten, dass er die Sache nicht ganz unbeschadet überstanden hatte. Bei einem solchen Sturz war das kein Wunder. Die Darpatierin hastete also zu dem gefallenen Streiter hinüber, legte dessen vollkommen überforderter Schwester im Vorbeieilen kurz beruhigend die Hand auf die Schulter und ging dann neben ihm in die Knie, um sich ein Bild von seinem Zustand zu machen.

Als Walthari sich des Ausmaßes der Katastrophe bewusst wurde, setzte er sich ebenfalls schnellen Schrittes Bewegung. Während die Schwester des gefallenen Ritters und eine weitere große blonde Frau sich um dessen Wohl kümmerte, eilte er zu dem schwer verletzten Ross. In Schmerz und wilder Panik trat es um sich, nur noch das Weiße in den Augen, unfähig sich aufzurichten. Walthari ging langsam auf den Kopf des Pferdes zu, immer so, dass es ihn sehen konnte. Obwohl die Zeit drängte, wusste der Pferdekundige, dass Hast nicht helfen würde. Schließlich legte er die letzten Meter auf allen Vieren kriechend zurück und schaffte es, seine Hand auf die Stirn und dann den Hals entlang zu bewegen. Jene geheimnisvolle Gabe, die ihm in die Wiege gelegt wurde und ihn verständig und einführend für Tiere – insbesondere Pferde – machte, gab dem Tier Ruhe und ihm die Gewissheit, dass es schlimm um es bestellt war.

Rondril stand mit offenem Mund und Augen an der Tjostbahn, als der Angriff auf das Pferd passierte. „Unglaublich was dieser Blaue Ritter ...“, wobei das letzte Wort eher hämisch und erzürnt klang, „... veranstaltet. Ist der noch bei Trost?“ Er rief seinem Kumpan zu, dass dieser zügig einen Heiler holen sollte, während Rondril grimmig in Richtung Blauer Ritter stapfte. Die anderen Ritter waren vor ihm, was ihn jedoch nicht weiter beunruhigte, denn straflos würde dieser Lump nicht davonkommen. Einzig der Tunierfrieden könnte eine „kleine Diskussion“ verhindern.

Die sechs Gefolgsleute des Ritters hatten in der Zwischenzeit einen kleinen wackeligen Tisch besorgt, um den herum sie scherzend und saufend saßen und dem Spektakel beiwohnten. Als ihr Herr seinen Gegner und sein Ross zu Boden schickte, schlugen sie sich gegenseitig auf die Schultern und lachten und johlten einige Momente, ehe ihnen bewusst wurde, dass die Streiter um sie herum die Angelegenheit sehr viel ernster nahmen. Ihr Gelächter erstarb und ebenso verschwand der angeregte Gesichtsausdruck. Stattdessen wanderten ihre Hände wieder in die Nähe ihrer Waffen. Einzig Fenn Blaubinge von Südhag blieb müde auf seinem Stuhl sitzen und seufzte leise.

Ross und Reiter waren noch nicht zu Boden gegangen, als Rangor von Hohenhain schon aufsprang und mit ausgreifenden Schritten zur Unglücksstelle eilte. An der Absperrung der Bahn angekommen hielt er kurz inne, holte tief Luft und brüllte: „AMANDO! SCHWARZWASSER!“

Der alte Schreiber auf dem Podest mit den schriftlichen Unterlagen erhob sich von seinem Platz und eilte mit mürrischem Gesicht ebenfalls auf den Unglücksort zu, von einem der Enden der Bahn kam ein gepanzerter Mann in den Farben Hohenhains mit leichtem Humpeln über die Tjostbahn gerannt. Alle drei trafen sich in der Nähe des kläglich wiehernden Pferdes, als Walthari sich eben des Tieres annahm.

„Wie schlimm?“, fragte der Herr Hohenhains den alten Mann in der grauen Robe. Dieser griff unter die Robe und suchte einige wenige Momente scheinbar etwas, dann zog er die Hand wieder hervor – eine Kette baumelte aus den geschlossenen Fingern hervor als er sich dann beim Kopf des Tieres bückte und ihm ein fleckiges Medaillon auf die Stirn drückte. Die Bewegungen des Tieres begannen in demselben Maß schwächer zu werden wie seine Laute kraftloser und leiser wurden. „Es wird sterben, wenn ich nichts tue.“

„Nein, Wohlgelehrter Herr, er wird sterben, wenn ich ihm nicht helfe. Und deshalb möchte ich Euch bitten, Platz zu machen.“ Vollkommen unbemerkt war eine kleine, dunkelhaarige Frau an die Männer herantreten und drückte sich nun an dem Magus vorbei. „Ich übernehme das. Sorgt Ihr besser dafür, dass es hier nicht zu einem Eklat kommt.“ Mit einer beiläufigen Geste deutete sie auf den hünenhaften Sichelwächter, der mit hochrotem Kopf auf den Gegner seines Bruders zustürmte und dabei wüste Beschimpfungen ausstieß. Dann nickte sie Walthari zu und schenkte ihm ein gewinnendes Lächeln. „Ich wäre Euch sehr dankbar, Hoher Herr, wenn Ihr mit mir und meinem Patienten kommen würdet. Wie es scheint habt Ihr ein Händchen für Tiere ... ich könnte Eure Hilfe gebrauchen.“

Walthari sah kurz einmal rund um. Mit dem Blick des erfahrenen Kriegers erkannte er, dass die Situation kurz vor der Eskalation stand. Allerdings kannte er auch Rangors Fähigkeiten und die einiger anderer Wachtritter, hatten sie doch erst vor einigen Wochen gemeinsam vor dem Blutulmenthurm gegen den Ork gefochten. Dennoch wühlte auch in ihm die Wut über dieses feige Verbrechen und gern hätte er den Täter zur Rechenschaft gezogen. Doch würde das weder Pferd noch Reiter gesunden und eben dies war nun am Wichtigsten. Nach kurzem Zögern nickte er daher kurz und sagte: „Macht Platz hier Leute, geht zurück. Schafft den Verwundeten weg und seht zu, dass dieses Geschmeiß sich nicht davonstiehlt!“

Sowohl der Magus als auch Rangor reagierten auf das Auftreten der Frau mit mürrischem Gesicht. Der Krieger fuhr mit einer Hand zur Schulter empor, um sich am Hals zu kratzen, noch ehe sich sein Blick verfinstert hatte; der alte Mann musterte die Frau misstrauisch und für einen Moment bewegte er stumm die Lippen, ehe er Rangor ein knapps Nicken mit ebenfalls verkniffenen Lippen zuwarf. Dann wandte er sich dem näher kommenden Sichelwächter zu und schlenderte auf diesen zu, während Rangor Walthari mit einem Deut in Richtung der anderen Teilnehmer ansprach: „Nimm dir ein paar von denen und schaff das Tier hier fort. Sie soll ihr Glück daran versuchen. Achte auf sie – wir möchten nicht, dass jemand zu Schaden kommt...“

„Dieses Tier ist schwer verwundet, Rangor. Das können wir nicht einfach schultern und davontragen“, antwortete Walthari etwas unwirsch. „Wir brauchen Zeltbahnen, die wir unter den Körper legen müssen. Dann können wir das Tier vielleicht vom Platz ziehen.“ Mit kurzen Rufen und Kommandos schickte er einige umstehende Knappen los, um alles Notwendige zu besorgen.

Ein gutes Stück vom Ausrichter des Turniers und seinen Beratern entfernt, stand Bärfang von Rauheneck kurz davor, das Ziel seines Spurts zu erreichen. Allein der darpatischen Geweihten war es gelungen, mit dem wild entschlossenen Hünen Schritt zu halten. So kam es denn auch, dass sie die winzige Veränderung in seinem Bewegungsablauf bemerkte. Sie sah, wie sich die Muskeln des Sichelwächters spannten und er zu einem gewaltigen Sprung ansetzte ... offenbar um den Opponenten seines Bruders zu Boden zu reißen, am besten gleich mitsamt seines Pferdes.

„Ey, Bärfang“, kam es dröhnend aus Lefkes Mund, derweil sie unerwartete Schnellkraft entwickelte und nach vorn sprang. Schwer legte sich eine Hand auf die Schulter des Sichlers, die Finger krallten sich nachdrücklich in sein Hemd und die Kraft, die der Bewegung anhaftete, ließ wenig Zweifel daran aufkommen, wie ernst es Lefke war. „Immer langsam! Das wird alles geregelt werden, geduldet Euch.“ Sich gleichsam an ihm abstoßend baute sich die große Geweihte nun vor dem Pferd des blauen Ritters auf, griff entschlossen in die Zügel und blickte auf. „Ihr nehmt verdammt noch mal endlich den Helm ab und ich werde nicht noch mal sagen, dass ich es für Euch tue, wenn Ihr nicht sofort Euer Gesicht zeigt. Habt Ihr mich verstanden?“ Noch einmal war sie lauter geworden, ihre schlachtgewohnte Stimme durchdrang das Tohuwabohu auf dem Turnierplatz leicht. „Herold! Sagt endlich was, das kann doch alles nicht wahr sein, was ich hier sehen muss, Rondrasdonnerhallundihrlitzschlagdrein!“

Während Walthari ihr den Rücken zukehrte – sich zuerst mit Rangor, dann mit den eilfertigen Knappen beschäftigend –, beugte sich die Frau aus dem Gefolge Arnôds von Rhodenstein zu dem verwundeten Pferd hinab, strich ihm mit einer beschwichtigenden Geste über das schweißnasse Fell und murmelte ein paar leise Worte vor sich hin. Als sie das nächste Mal aufblickte, war ihr designierter Helfer noch anderweitig beschäftigt, sodass sie sich gezwungen sah, fürs Erste auf jemanden anders zurückzugreifen. Ohne lange zu Überlegen, griff sie nach dem Arm einer Waffenmagd, die eben an ihr vorbeihasten wollte „Einen Moment bitte, junge Dame. Schenkt mir eine kurze Spanne Eurer kostbaren Zeit. Es ist für einen guten Zweck.“

Mit einem Gesicht als habe sie eine schwere Straftat begangen, entwand sich die Frau ihrem Griff, stellte aber dennoch bereitwillig ihre Muskelkraft zur Verfügung, um dem wunden Ross auf die zitternden Beine zu helfen. Mit etwas Ziehen und etwas mehr noch Schieben, gelang es den beiden Frauen, dem Tier den nötigen Halt zu geben, um sich von selbst zu erheben. Ein kurzes Nicken noch und ihre Helferin war verschwunden.

„Keine Planen, Hoher Herr. Unser vierbeiniger Freund ist weder tot, noch ist er in einem Maße bewegungsunfähig, das es uns erlauben würde, auf diesen Trick zurückzugreifen, ohne Gefahr zu laufen, dass er sich noch mehr verletzt. Seine Panik würde sich nur vergrößern ... auch im Angesicht einer Vielzahl von Helfern, deren Gesichter er noch nie zu sehen bekommen hat.“ Sie schüttelte nahezu unmerklich den Kopf und bemühte dann noch einmal ihr freundliches Lächeln. „Ich möchte, dass Ihr mir helft ... und sonst niemand!“

Walthari ließ sich seine Verwunderung nicht anmerken, als er das Pferd wackelig aber dennoch aufrecht stehend sah. „Ihr habt sicher Recht mit den fremden Helfern, ich war mir nur sicher, dass ... egal. Gern helfe ich, wo ich kann. Ich habe zwar ein Gespür für diese Tiere, aber ein Heiler bin ich nicht. Was also ist zu tun?“

Durch das laute Treiben und die in seine Zügel greifende Geweihte der Donnernden irritiert, schnaubte das Pferd des Blauen Ritters nervös und begann auf der Stelle zu tänzeln. Als sie dann auch noch brüllend über den Platz zu fluchen begann, riss es sich fast von der Frau los, um auf die Hinterhand zu steigen, wobei es mit den Vorderhufen kurz leicht ausschlug. Der darauf sitzende Ritter wurde davon offensichtlich überrascht. Seine Aufmerksamkeit hatte sichtlich anderem gegolten, sodass er nun im Sattel schwankte und für einen Moment erschrocken an den Zügeln riss, um nicht abgeworfen zu werden.

Als er kurz darauf wieder fester im Sattel saß, wendete er den behelmteten Kopf und sah auf die Geweihte herunter – für einen kurzen Moment hatte diese das Gefühl in helle, blaue Augen zu blicken, dann zerrte der Ritter erneut an den Zügeln und saß mit einem leisen Scheppern und Klingeln seiner Rüstung auf der Lefke und Bärfang abgewandten Seite des Pferdes ab.

Der alte, grau gekleidete Magus, der bei der Turney als Schreiber fungierte, hatte mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, dass die Geweihte zwischen den Frevler an den Tugenden der Donnernden und Bärfang von Rauheneck getreten war. Er seufzte und trat unbemerkt einige Schritte zur Seite, weg von dem zitternden Ross des Sichelwächters, weg von dem gerade mit leisem Scheppern absitzenden Ritter und fort von dem grimmig dreinschauenden Bruder des gestürzten Ritters. Wachsam behielt er den Blauen Ritter und Bärfang im Auge, warf jedoch auch immer mal wieder einen Blick in Richtung Rangors von Hohenhain.

Dieser hatte sich derweil mit einem letzten misstrauischen Blick in Richtung der ihm unbekannteten Heilerin von Walthari und ihr abgewendet. Er sah kurz in Richtung des gestürzten Ritters Widderich von Rauheneck, dann warf er dem neben ihm stehenden älteren Kämpfer in den Hohenhainer Farben einen verärgerten Blick zu – gleichzeitig auf Widderich deutend. „Kümmere dich drum!“ Anschließend gesellte er sich mit wenigen Schritten zunächst wortlos zu der sich bildenden Gruppe um den Blauen Ritter, die beiden Geweihten und den großen Sichelwächter.

Derweil hatten sich einige der jüngeren Turnier-Teilnehmer zusammengefunden und standen nun drohend und mit grimmigen Mienen um die Begleiter des Blauen Ritters herum. Ihren Blicken nach zu urteilen hielt sie nicht mehr viel davon ab, in offene Handgreiflichkeiten auszubrechen, als die sechs Bewaffneten sich langsam und vorsichtig erhoben und sich ihre Hände vorsichtshalber um die Griffe ihrer Schwerter legten.

Der Blaue Ritter kam mit einem metallischen Scheppern auf dem Boden auf und machte einen unsicheren Schritt auf den als Turniermarschall fungierenden Rondrageweihten und Rangor von Hohenhain zu, der nur anderthalb Schritt entfernt stand. Nun, da er nicht mehr auf seinem Ross saß, wirkte er gar nicht mehr so groß – sondern eher kleiner als der Edle von Hohenhain. Mit einer raschen Bewegung streifte er seinen Schild vom Arm, dann sank er mit leeren Händen vor den beiden auf die Knie und beugte demütig sein Haupt, während er eher leise, mit zitternden Stimme sprach:

„Hochwürden, Euer Wohlgeboren! Ich ... bedaure diesen fehlgegangenen Stoß zutiefst. Mein Pferd muss gestolpert sein ... ich habe es noch nicht lange. Ich ... unterwerfe mich Eurer Gnade!“

Ungläubig weiteten sich die Augen Lefkes. Hatte dieser Wicht sie gerade ignoriert? Sie durch seine Nichtbeachtung gar zum Stand einer Stallmagd degradiert?

Ein gefährliches Grummeln kämpfte sich aus den Untiefen ihres Schlunds empor. Kräftig stieß sie den Hals des Pferdes von sich, warf Bärfang einen zornlodernden Blick zu und postierte sich hinter dem Knienden. Die kräftigen Arme vor der Brust verschränkt traktierte sie den Ritter mit Blicken, die heiß genug waren, dass er sie sicherlich im Nacken brennen spürte. „Unehrenhafter Heimlichtuer und Pferdeschänder, lästerlicher“, knurrte sie dabei leise vor sich hin, um ihren Bruder im Glauben sogleich in die unzufriedenen Musterung einzubeziehen.

An anderer Stelle hatte Greifgolda von Mersingen die erste oberflächliche Betrachtung ihres Sichelwacher Patienten längst abgeschlossen. Mit großem Unbehagen hatte sie die seltsam verdrehte Haltung seiner rechten Schulter zur Kenntnis genommen, hatte das Blut bemerkt, das aus einer Schnittwunde an seinem linken Oberschenkel quoll, und war zu dem Schluss gelangt, dass es das Beste sein würde, den Mann erst einmal von seinem Helm zu befreien ... um zu sehen, ob er überhaupt noch atmete. Die Nachfragen der besorgten Schwester mit stoischer Ruhe ignorierend, wollte die Wehrheimerin gerade zur Tat schreiten, als Bewegung in den geschundenen Leib des Ritters kam. Aus irgendeinem Grunde reichte allein schon diese kaum merkliche Regung, um sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Während eine merkwürdige Unruhe von ihr Besitz ergriff, richtete Greifgolda sich wieder auf und suchte den Blick Firnfees von Rauheneck, die allerdings mit dem gleichen Unglauben auf ihren Bruder starrte, das sich auch auf ihrem Gesicht widerspiegeln musste.

Schweigend beobachteten die beiden Frauen den Ritter dabei, wie er seinen Oberkörper in die Höhe stemmte, um auf die Knie zu kommen, wie er einen Augenblick in dieser Haltung verharrte und tief Luft holte und sich schließlich mit einer unglaublich determinierten Bewegung auf die Beine kämpfte. Schweigend beobachteten sie ihn dabei, wie er erst die rechte Hand heben wollte, dem Schmerz dann aber doch Tribut zollen musste und sich den Helm mit der Linken vom Kopf riss. Laut scheppernd landete das vom Aufprall ohnehin unrettbar zerbeulte Teil auf dem staubigen Boden, alldieweil sich sein Besitzer auf den Weg machte ... langsam, als hätte er alle Zeit der Welt, doch zugleich auch mit der Unaufhaltbarkeit eines Erdrutsches.

Für die Dauer eines Lidschlags nur war es Greifgolda vergönnt, einen Blick auf das Gesicht des Ritters zu werfen – eine Fratze aus Hass und der Verachtung – und in seine Augen, in denen die reinste Mordlust funkelte. Während sie wie vom Donner gerührt stehen blieb und ein herbeieilender Heiler sogar ängstlich zurückwichen, um dem zürnenden Sichel ja nicht zu nahe zu kommen, griff sich Firnfée ein Herz. Todesmutig nahm sie die Verfolgung ihres Bruders auf, dessen ungezügelter Wut sich wie ein massiver Panzer um seine hoch aufgerichtete Gestalt gelegt hatte, und versuchte, ihm gut zuzureden.

Im Rücken des Blauen Ritters teilte Bärfang von Rauheneck indessen die Fassungslosigkeit der Rondrianerin. Für einen Moment starrte er den Fremden schweigend an und schien zu überlegen, ob es Einbildung war oder den Tatsachen entsprach, dass dieser nun schon zum wiederholten Male die Worte einer Geweihten ignorierte. Ein weiterer Moment ging für die Erwägung drauf, welches Vergehen nun schwerer wiegen mochte: Dieses, oder der Stoß, mit dem der Kerl das Pferd seines Bruders von den Beinen geholt hatte. Schließlich kam der hünenhafte Sichelwacher

zu dem Schluss, dass die Missetaten einander nicht ausschlossen, sondern sich gegenseitig ergänzten und potenzierten.

„Für wen hält sich dieser elende Hundsfott eigentlich?“, brummte er gefährlich leise, „Was glaubt er denn, was er sich in Anwesenheit seiner Standesgenossen und einem Diener der Göttin erlauben darf?“ Genau in dem Moment, als der Ritter seine kurze Ansprache begann, brachte ein energischer Schritt den hünenhaften Muskelprotz neben die Priesterin und wollte ihn einmal mehr an ihr vorbeitragen.

„Ich werd ihm den ehrlosen Arsch aufreißen, verdammt nochmal! Ich prügel ihn aus diesem albernen Panzer raus und brech ihm jede Gräte einzeln ... und zum Abschluss den armseligen Hühnerhals. Solch widerliches Gesocks hat in Weiden keine Da... .“ Einmal mehr war es die Hand der Rondrianerin, die den entschiedenen Vormarsch des Sichelwächters vorübergehend stoppte. Sie legte sich energisch auf seine Brust und hielt ihn auf seinem Platz direkt neben ihr. „Lass erst mal gut sein, Bärfang“, brummte sie mit drohendem Unterton und ohne ihre Augen von dem Missetäter in Blau zu nehmen. „Jetzt ist Hochwürden ja da und wird sich drum kümmern. Und wenn nicht, werde ich das mit dem größten Vergnügen selbst tun. Dieses erbärmliche Gewimmer nehm ich dem Tunichtgut eh nicht ab.“

„Mag sein, dass er jetzt da ist und sich kümmern will, das wohl! Aber sein Bruder ist nicht unter den Leib eines stürzenden Pferdes geraten und deswegen glaub ich auch nicht, dass er ...“, gerade noch hatte der junge Sichelwächter dazu angesetzt, die Hand der Rondrianerin beiseite zu schieben, um seinen Vormarsch fortzusetzen. Doch nun hielt er mitten in der Bewegung inne. Die Gestalt seines Bruders war unversehens in sein Blickfeld geraten und noch bevor dieser ihm mit einer herrischen Geste zu verstehen gab, dass er sich zurückhalten sollte, hatte Bärfangs Trieb zum Blauen Ritter hin ein jähes Ende gefunden. Mit fast schon furchtsamer Miene zog er sich einen halben Schritt zurück und neigte in stummer Zustimmung das Haupt.

*[Es sei an dieser Stelle vermerkt: Der SL der Spielaktion war nicht zu vermitteln, dass der Blaue Ritter für seine Tat MINDESTENS disqualifiziert werden müsste. Der SL war außerdem nicht zu vermitteln, dass es völlig widersinnig ist, den Blauen Ritter als Sieger aus dieser Begegnung hervorgehen zu lassen, wenn sein Gegner den Lanzengang nicht zu Ende bringt. Der SL war außerdem nicht zu vermitteln, Ronda geweihte Turniermarschall sich mit seiner Entscheidung – die für den Spieltext nicht ausformuliert wurde – der Lächerlichkeit preisgibt. Folglich hier die Reaktion zu der sich der Spieler der Rauhenecks an dieser Stelle genötigt sah, auch wenn sie seiner Vorstellung von einem stimmigen Hintergrund zuwiderläuft.]*

Unterdessen schob Widderich sich an Rangor von Hohenhain vorbei und blieb etwa einen halben Schritt von seinem knienden Kontrahenten entfernt stehen. Ein Blick, der an Verachtung kaum noch zu überbieten war, senkte sich auf das verhüllte Haupt des Blauen Ritters und schien sich unerbittlich durch das Visier seines Helms bohren zu wollen. Für einen quälend langen Moment wurde nicht allein der reuige Sünder von dem unguuten Gefühl beschlichen, dass dem Zorn des Rauheneck etwas nahezu Körperliches, auf jeden Fall aber über das gesunde Maß hinaus Bedrohliches anhaftete. Während die Gestalt des Knienden vor der widernatürlichen

Spannung weiter in sich zusammenzuschrumpfen schien, griff der Sichelwächter mit der linken Hand nach seiner rechten, um diese von ihrem Handschuh zu befreien.

„Bereuen wirst du in der Tat, nichtswürdiger Heuchler! Nicht einen fehlgegangenen Stoß, sondern einen, den du mit voller Absicht gegen ein Pferd führtest. Im ritterlichen Zweikampf. Erzähl den anderen, was dir gefällt, Mann. Ich weiß, was ich gesehen habe und werde dich dafür zur Rechenschaft ziehen“, das heisere Knurren des Sichelers jagte mehr als einem Umstehenden einen Schauer über den Rücken. „Ich Sorge dafür, dass du noch vor Ende dieses Mondes auf Knien vor der Herrin Sturmesgleich im Staub kriechst, elender Wurm. Von echtem Bedauern erfüllt! Bete darum, dass IHR das reicht. Dass SIE deinen Anblick danach wieder ertragen kann, ohne sich vor Ekel grämen zu müssen.“

Mit einer Geste, die irgendwo zwischen unterdrücktem Schmerz und zornigem Aufbegehren schwankte, schmiss er seinen Handschuh gegen den Panzer des Blauen Ritters. Noch bevor das leise Klirren der Nieten verklungen war, straffte er seine Haltung wieder und holte tief Luft. „Du schuldest mir ein Streitross. Ich hoffe, es wird eines zur Verfügung stehen, wenn mein Bruder mich wieder so weit hergerichtet hat, dass ich diesen unseligen Tjost zu Ende bringen kann.“ Mit einer barschen Kopfbewegung bedeutete er Bärfang, ihm zu folgen, wandte sich ab und humpelte in Richtung des rauheneckschen Zelts davon.

Als Widderich sich erneut an Rangor von Hohenhain vorbeidrücken wollte, gelang ihm das zunächst nur halb. Ihre Rüstungen berührten sich an den Schultern mit einem metallischen Schrammen. Bei dem anschließenden Blickwechsel erschrak der Hohenhainer für einen Moment sichtlich und wich dann zur Seite aus, das Gesicht zu einer Grimasse des Unwohlseins verzogen. Erst einige Momente später bekam er seine Mimik wieder in den Griff und verfolgte den Abgang des Sichelers mit finsterner Miene. Dann trat er an die Geweihten und den immer noch regungslos knienden Blauen Ritter heran.

„Hochwürden, Euer Gnaden!“ Der Turniermarschall maß Rangor mit einem nicht eben freundlichen Blick, den Mund zu einem verkniiffenen Lächeln verzogen. „Wie bedauerlich, dass man den Ritterschlag für derart ehrloses Gebaren nicht aberkennen kann. Ihr hättet es verdient, ehrloser Bastard! Doch widerstrebt es mir ebenso, Euch einfach davonkommen zu lassen. Ja, Hohenhain?“, fragte er dann Rangor mit sichtlich genervtem Tonfall, als dieser offensichtlich etwas sagen wollte.

„Hochwürden, Euer Gnaden – wär schade, wenn diesem ... Sichelwächter die Gelegenheit entginge, sich zu revanchieren. Lassen wir das Gestampfe ausfallen – haben eh kaum genug Teilnehmer. Und führen stattdessen die Tjoste in drei Tagen zu Ende“, schlug Rangor vor.

Während Widderich und Bärfang in Richtung ihres Zelts davon schritten, blieb Firnfee mit reichlich unglücklicher Miene und krampfhaft ineinander verschränkten Fingern zurück. Sie war etwa einen halben Schritt hinter Rangor und dem Hochgeweihten stehengeblieben und kam nicht umhin, die Worte der beiden Männer zu hören. Statt sich aber über den Aufschub zu freuen, der ihrem Bruder gewährt werden sollte, zog die junge Adelige unzufrieden die Brauen zusammen und räusperte sich leise.

„Heda“, rief sie schließlich und machte einen Schritt auf Rangor zu, „Ich möcht aber festgehalten wissen, dass das nicht auf Bitten Widderichs hin geschieht!“ Mit einer fahrigen Geste strich sie sich durch das wilde Haar und räusperte sich dann abermals. „Möglicherweise habt Ihr da was missverstanden, Wohlgeboren. Er hat keinesfalls drum gebeten, dass man ihm gleich ein paar Tage Aufschub gewährt, damit er genesen kann. Das ganz bestimmt nicht“, trotzig schob sie das Kinn vor und erweckte den Eindruck, sie würde es als persönliche Beleidigung empfinden, dass man einen ihrer Verwandten schonen wollte.

„Er wird sich von Bärfang verarzten lassen und dann gleich wieder in die Schranken reiten, so ihm irgendjemand hier ein Pferd zur Verfügung stellen kann ... was nicht allzu schwer fallen dürfte. Seine Revanche wird er haben, sobald das Turnier beendet ist – und mit ihm auch der Turnierfrieden“, die junge Frau warf dem immer noch knienden Blauen Ritter einen verächtlichen Blick zu. „Darüber hinaus müsst ihr mit ihm ebenso wenig rücksichtsvoll umgehen wie mit irgendeinem anderen Rauheneck. Wir mögen es nicht, mit Samthandschuhen angefasst zu werden und bedürfen keiner Sonderbehandlung.“

Für einen kurzen Moment verzog sich ein Mundwinkel des Turniermarschalls zu etwas, das fast ein Lächeln hätte werden können: „Gut so – und deutlich eher im Sinne der Leuin als Euer Vorschlag, Hohenhain! Dieser Rauheneck besorge sich ein Ross und erscheine in Bälde auf der Bahn, sonst müssen wir diesen Bastard hier zum Sieger der Begegnung erklären!“

Er drehte sich um, wobei er bei der halben Drehung kurz verharrte und Rangor von Hohenhain mit einem abwartenden Blick bedachte, der mit nicht allzu glücklich wirkender Miene stumm da stand und knapp nickte. Hexander Ériglava von Altbomed schritt zurück zum Podest, von dem aus er den Wettstreit überwacht hatte, ebenso der alte Magus, der wenige Schritte dahinter zu seinem Tisch schlurfte.

Rangor wandte sich an Firnfee von Rauheneck: „Habt ihr ausreichend Pferde?“

Lefkes Augen hingen weiterhin an dem Schwertbruder vom Orden der Wahrung. Die Stirn in steile Falten gelegt, war ihre Unzufriedenheit greifbar und brach sich schlussendlich in einigen unverständlich dahingeschnodderten Worten Bahn. Doch dann wurde sie vom kurzen Gespräch zwischen Firnfee und Rangor aus ihren Gedanken gerissen. „Un wenn nich, macht das auch nix. Widderich kann auf Locaro reiten, meinem Gaul. Ist ein Schlachtross, was größer als sein eigener Zossen. Komm, Firnfee, ich zeig ihn dir!“

„Zum Sieger erklären? Diese ruchlose kleine Mistmade? Ja wohl kaum!“, die junge Rauheneck warf dem Turniermarschall einen entrüsteten Blick zu und schnaubte verächtlich. „Disqualifiziert gehört der, übers Knie gelegt und ordentlich durchgewalkt, aber ganz bestimmt nicht zum Sieger dieser Begegnung gekürt. Das ist ja wohl der reinste Hohn!“ Damit wandte sie sich wieder Rangor zu und schüttelte energisch den Kopf. „türlich haben wir nicht ausreichend Pferde, Wohlgeboren. Wo sollten die denn auch herkommen? Ich weiß ja nicht, wie es hier in der Heldenruz ist, aber drüben bei uns in der Sichelwacht kommt auf jeden Rittersmann bloß ein fertig ausgebildetes Schlachtross.“

Noch immer sichtlich missgelaunt richtete sie ihren Blick auf Lefke, als sich diese sich zu Wort meldete. Erst im Verlaufe von deren Rede, hellte Firnfees Miene sich etwas auf. „Du würdest meinem Bruder dein Pferd geben?“, mit einem ungläubigen Kieksen in der Stimme beendete sie den Satz fürs Erste und räusperte sich dann leise. „Das wär bestimmt eine Ehre für ihn“, mit fragend gehobenen Brauen wandte sie sich wieder an die beiden Männer, „Oder spricht irgendwas dagegen, dass wir uns jetzt erst mal des Rosses Ihrer Gnaden bedienen?“

Rangor schüttelte stumm den Kopf und stieß den immer noch knienden Blauen Ritter mit einem seitlichen, halbherzigen Tritt fast um. „Los Bursche – pack dich auf deinen Gaul!“ Und auch der Turniermarschall nickte das Vorhaben mit dem Pferde ab.

„Das ist gut. Das ist gut! Dann gehen wir am besten gleich, um uns Euer Pferd zu besehen, es zu satteln und zu zäumen und dann warmzureiten, Euer Gnaden. Ihr erzählt mir ein bisschen was über seine Eigenheiten und ich geb das dann an meinen Bruder weiter, ja? Wollen wir?“

\* \* \*

Während sich die Damen zum Ross der Geweihten begaben, hatten die Herren der Schöpfung längst das rauhenecksche Zelt erreicht. Bärfang ließ seinem Bruder den Vortritt und beobachtete mit Sorge, wie der seinem Schmerz etwas mehr Raum gab, kaum dass die Zeltplane hinter ihnen zugefallen war. Mit einer seltsam steifen Bewegung griff Widderich nach dem hölzernen Gestell, das vor Kurzem noch seine Rüstung getragen hatte, alldieweil er ein Stöhnen ausstieß und sich vorbeugte, als sei es unbedingt notwendig den Rücken zu entlasten. Bärfang wunderte es, dass er überhaupt stand, denn ganz offensichtlich, handelte es sich bei der Verletzung an seinem Oberschenkel nicht nur um einen Kratzer. Außerdem hatte sich auf der kurzen Strecke vom Turnierplatz hierher ein dünnes Rinnsal dunklen Blutes seinen Weg zum rechten Augenwinkel des Bruders gebahnt und nahm nun den Schwung des Wangenknochens in Angriff.

„Hast du einen zweiten Helm?“

Widderich richtete sich auf, um in einer halb zornigen, halb ratlosen Geste die Schultern zu heben, zuckte dann aber sofort zusammen und verfluchte sich selbst mit den eindrücklichsten Worten. „Das klären wir, wenn du mich wieder zurechtgebogen hast“, meinte er schließlich mürrisch und fixierte Bärfang mit funkelnden Augen. „Fang mit der Schulter an!“

„Wie du meinst“, Bärfang trat vor, griff beherzt zu und verschwendete keinen Gedanken daran, dass der schwere Schuppenpanzer sein Vorhaben vereiteln könnte. Die Erkenntnis kam einen Moment zu spät ... nämlich, als aus dem Funkeln in den Augen seines Bruders ein helles Lodern wurde und er ihm mit der Linken einen kräftigen Stoß vor die Brust versetzte.

„Bist du des Wahnsinns... ?!“

Bärfang trat zurück und beobachtete mit grüblerischer Miene die Bemühungen Widderichs, seinen Schmerz wieder in den Zaum zu kriegen und zu einer einigermaßen normalen Atmung

zurückzufinden. Es dauerte eine Weile – eine gute Weile –, bis er sich gefangen hatte und so beherrscht wirkte, dass Bärfang es wagte, ihn anzusprechen.

„Wie dann? Glaubst du vielleicht es wäre leichter wenn du die Ärmchen hebst, damit ich dich aus dem Ding rausschälen kann?“

„Es wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben!“

„Brannt?“

„Ich bitte darum!“

„Dazu noch ein Ratschlag, den ich kostenlos erteile?“

„Wenn das der Letzte ist, den ich heute von dir zu hören bekomme!“

„Ahja ... wenn du es so willst.“

„Schieß los!“

Widderich griff nach der großen tönernen Flasche, während Bärfang sich an der Schnürung der Rüste zu schaffen machte.

„Statt mich zu verfluchen, solltest du dir deinen Zorn lieber für dieses peinliche Zerrbild eines Ritters aufsparen. Mal dir aus, wie du diesen albernen Gecken in den Staub trittst und ihm nacheinander jeden einzelnen Knochen seines jämmerlichen Körpers brichst. Es ist ja nicht mehr lange hin ... und glaub mir, Firnfée und ich, wir werden dieses Schauspiel ...“

\* \* \*

Der Sichelwächter ließ auf sich warten. Sicher ein dreiviertel Wassermaß verging, bevor er wieder in die Turnierschranken einritt – behelmt und mit der gleichen Rüstung angetan, die er auch vor dem unerfreulichen Zwischenfall getragen hatte. Allerdings saß er nun auf einem kräftigen Falben, der ein gutes Stück größer war als sein eigenes Pferd. Und auch seine Haltung schien verändert, wirkte weit weniger souverän als im letzten Lanzengang. Besonders genaue Beobachter meinten gar zu erkennen, dass der stolze Recke Schlagseite hatte. Nichtsdestotrotz passierte er seinen Gegner, ohne diesen eines Blickes zu würdigen und bezog ohne Zögern und Zaudern auf seiner Seite der Tjostbahn Stellung. Die Übergabe der Lanze schien sich etwas schwieriger zu gestalten, als das zuvor der Fall gewesen war – und dennoch pflanzte er sie mit einer energischen Bewegung vor sich auf, um seinen Gegner dann erstmals ins Visier zu nehmen und das Zeichen zum Start abzuwarten.

„Na, da wendet sich ja nun doch noch alles zum Guten und Locaro kommt endlich zu seinem Lauf in den Schranken. Weißt du“, Lefke wandte sich ihrer Freundin Greifgolda mit einem

breiten Grinsen zu, „Ich hatte unlängst wirklich das Gefühl, er wäre beleidigt mit mir, weil ich ihn noch auf keinem Turnier geritten habe.“

„Ah ja, ist das so?“ die Worte der Wehrheimerin klangen abwesend und die Tatsache, dass ihr Blick nach wie vor auf dem Sichelwächter Ritter ruhte, ließ Lefke vermuten, dass sie mit ihren Gedanken woanders war. Leicht verstimmt wandte sie sich daher von Greifgolda ab und richtete den Blick auf ihr Pferd, das in der Bahn eine hervorragende Figur machte. „Sag mal, Lefke, hast du ihm auch von ... den Problemen erzählt, die Locaro dir manchmal bereitet?“

„Probleme ...“, Lefke legte die Unterarme auf die Schranke vor sich und lehnte sich – einen Fuß lässig auf die Spitze gestellt – nach vorn, „... was meinst du denn mit Problemen? Locaro ist doch ein Lieber, ein kleines Ferkel zwar, aber ein treues altes Schlachtross.“

„Was ich mit Problemen meine?“ nun wandte sich die junge Wehrheimerin doch ihrer Freundin zu. „Ist das etwa dein Ernst?“ Das leichte Zucken von Greifgoldas rechter Braue nötigte der Geweihten einen irritierten Blick ab. „Die Bock ... die ... diese ungelenken Sprünge, die er hin und wieder unternimmt, wenn man ihn dazu anhalten möchte, in Galopp zu fallen?“

Lefkes Lächeln verlor nach und nach an Heiterkeit, im selben Maß schlich sich Erkenntnis in ihre bernsteinfarbenen Augen. „Uh ... uh ... dammich. Hab ich echt vergessen, Firnfee das zu sagen. Blöd das jetzt, echt.“ Sie wirbelte auf dem Absatz herum und stieß unsanft mit Bärfang zusammen, der neben ihr stand. Es folgte ein kurzes, schweigend geführtes Handgemenge, das Lefke beendete, indem sie Bärfang auf der anderen Seite umrundete. Einen Arm gehoben, rannte sie neben der Schranke her und versuchte Widderichs Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen ...

... der jedoch zu sehr mit dem bevorstehenden Lanzengang beschäftigt war, als dass er noch irgendetwas davon mitbekommen hätte, was sich am Rande der Bahn abspielte. Während das Signal zum Start gegeben wurde, starrte Bärfang der Geweihten ungläubig hinterher. „Was ist denn nun schon wieder los?“

Kaum hatte der Turniermarschall das Zeichen zur Fortführung des Duells gegeben, gab der Blaue Ritter seinem Pferd die Sporen und donnerte auf den Gegner zu. Er reckte seine Lanze kurz in den Himmel, dann legte er sie ein und visierte den Schild des Sichelwächters an ...

... der etwas länger brauchte, um sein Pferd in Gang zu bringen. Als es endlich so weit war, verlieh das Tier mit seinem Übermut mit einigen seltsamen Hüpfen Ausdruck. Das Ganze war recht amüsan anzusehen, rief allerdings keine übermäßige Begeisterung auf Seiten des Ritters der Mark hervor. Seine angespannte Haltung verriet überdeutlich, dass er mit dieser Eigenart nicht gerechnet hatte und dass sie für ihn eine äußerst schmerzhaft Überraschung darstellte. Kurz sah es gar aus, als würde die Lanze seiner Hand entgleiten.

Im letzten Moment gelang es dem Rauheneck die Waffe wieder hochzureißen, was neben einem ungläubigen Raunen auf den Zuschauerrängen einen weiteren positiven Effekt hatte – nämlich den, dass er einen für den Blauen Ritter völlig unberechenbaren Angriff ritt. Das Glück blieb ihm auch in diesem dritten Anritt hold. Es sorgte dafür, dass sich seine Lanze in die linke Schulter des Opponenten bohrte und ihn mit unnachgiebiger Kraft nach rechts aus dem Sattel schob. Der

Blaue Ritter stellte jedoch erneut sein Können unter Beweis. Geschickt bog er den Oberkörper zur Seite, bis die Lanze Widderichs zersplitterte. Er selbst hatte wieder auf den Schild seines Gegners gezielt, dabei aber auf Risiken verzichtet. Fest stieß er die Lanze ins Ziel ...

... und hatte endlich Erfolg. Einen reichlich unspektakulären Erfolg, wohlgemerkt, und damit einen, der ihn nach all dem Ärger, den der Sichelwächter heraufbeschworen hatte, nicht wirklich zufriedenstellte. Schon der erste Aufprall brachte den Ritter der Mark ins Schwanken, die Kraft und Determination, die hinter dem Angriff steckten, schoben ihn schließlich ganz aus dem Sattel. Mit einem leise klirrenden, aber dennoch deutlich vernehmbaren Geräusch landete er auf dem Rücken, im Staub der Tjostbahn.

Grelle Lichter tanzten vor seinen Augen und für einen Moment glaubte er, dass der Schmerz groß genug werden würde, um sein Bewusstsein schwinden zu lassen. Widderich nahm alle Kraft zusammen, um sich im Diesseits zu halten und nicht noch einmal vorübergehend ins jenseitige Reich Borons hinüber zu gleiten. Von einem nachgerade fiebrigen Eifer beseelt konzentrierte er sich in diesem Bestreben zunächst allein auf das Wesentliche, zwang sich zu atmen und kniff die Lider zusammen, um die explodierenden Sonnen aus seinem Bewusstsein zu verbannen. Mit mäßigem Erfolg.

Immerhin ließ der Schmerz in seiner Schulter etwas nach und die spitzen Fingerchen der Benommenheit gaben seinen Verstand wieder frei. Er atmete noch ein paar Mal tief durch und spürte dann, wie ein vollkommen anderes Gefühl von seinem Körper, von seinem Geist Besitz ergreifen wollte. Der Zorn. Einmal mehr der Zorn. Ohnmächtige Wut, die sich wie ein wildes Tier gegen die Gitterstäbe seiner Selbstbeherrschung warf und danach trachtete, endlich freigelassen zu werden. Zorn, der ihn zum Aufstehen zwingen wollte, ihn dort hinüber treiben, hin zu diesem hinterhältigen blauen Furunkel am Arsch der Weidener Ritterschaft, um es zu erschlagen, in Stücke zu reißen, auf seinen kläglichen Überresten zu tanzen.

Ein tiefes Knurren entrang sich seiner Kehle und er schickte sich an, tatsächlich aufzustehen, als er sich der Worte seines Bruders erinnerte. Ein paar Tage noch. Bloß nicht den Turnierfrieden brechen, dem Namen der Familie damit gerecht werden und all die unschönen Gerüchte bestätigen. Er musste sich beherrschen ... wenigstens bis das Turnier zu Ende war! Dann würden die Geister der Rache ihm Genugtuung schenken. Dann würde er diesen Kerl ...

„Widderich?“ Er schlug die Augen auf und blickte in das besorgte Gesicht seiner Schwester.  
„Geht es dir gut?“

„Ja.“

„Kannst du aufstehen?“

„Ja ... . Vielleicht.“

„Dann lass uns gehen.“

## Tag Der leichten Scharmützel / Privates Kündchen

*Junkergut Hobenhain, 11. Rondra 1029 BF*

„Er wird uns fertigmachen, oder?“

„Oh ja, das wird er.“

Restlos verwundert über die ehrliche Antwort ihres Bruders, die ganz ohne Spott oder die sonst so typische, draufgängerische Selbstüberschätzung daherkam, hob Firnfee den Blick, um in ein Augenpaar zu schauen, das genauso blutunterlaufen und müde wirkte wie ihr eigenes. Er würde sie fertigmachen, ja, sie in Grund und Boden stampfen ... sie in Stücke reißen und hinterher mit ihren toten Körpern den Boden aufwischen. Theatralisch seufzend gab sie der Schlaftrunkenheit ihres verkaterten Körpers nach, schloss die schmerzenden Lider und bettete ihr Haupt in Bärfangs Schoß. „Das Leben kann ja so ungerecht sein.“

„Du sagst es, Schwester.“

„Weck mich, wenn es so weit ist!“

Der zweite Tag des Turniers kündigte sich mit den ersten, zaghaften Sonnenstrahlen an und das Lager zu Füßen der maroden Burg war noch weit davon entfernt, sich aus seinem wohligen warmen Schlummer zu lösen. Auf der großen Wiese unweit ihres Zeltes hatten sich drei einsame Gestalten eingefunden – lange bevor sich irgendjemand sonst aus seinem Sulfur erhob – und gingen sehr unterschiedlichen „Beschäftigungen“ nach. Die junge Frau mit den kurzen Haaren hatte sich eben niedergelegt, um mit einem Gesichtsausdruck irgendwo zwischen lässiger Entspanntheit und innerer Unruhe dem verlorenen Schlaf der letzten Nacht nachzujagen. Das breite Kreuz ihres Bruders lehnte an einem jungen Baum – seinen Kopf hatte er auf eine Art in den Nacken gelegt, die auf fiesem Kopfschmerz schließen ließ, und beobachtete das Tun des Dritten im Bunde mit einem schiefen Lächeln.

Eben jener Dritte schien als Einziger bereit, in aller Frühe schon einer sinnvollen Beschäftigung nachzugehen. Im Schneidersitz saß er da, ein Bastardschwert auf den Knien, dessen Griff er gerade geschickt wieder zusammensetzte, alldieweil er den glatzköpfigen Hünen abschätzigen Blickes musterte. Die beiden schienen ein stummes Wortgefecht zu führen und einander schließlich allein durch das kaum merkliche Heben der Brauen gegenseitig herauszufordern.

„Wer saufen kann wie ein Loch, muss auch in der Lage sein, am nächsten Tag die Konsequenzen zu tragen“, meinte Widderich schließlich.

„Das bin ich wohl“, erwiderte Bärfang, „aber die umfassen normalerweise nicht, dass ich bereits zur fünften Stunde in der Früh von meinem Lager gezerret werde, um mich mit einem vom Kampf besessenen Wüterich zu messen.“

„Wüterich? Das sagst ausgerechnet du?“

„Autsch!“ Bärfang warf seinem Bruder einen irritierten Blick zu. Er konnte nicht fassen, dass der das gerade gesagt hatte. Dass er einfach mal so, ganz nebenbei, auf seine wohl schlimmste Schwäche anspielte. Als sei sie nichts. Als würde sie keine Gefahr für jeden Kampfgefährten darstellen. Und als habe er keine Ahnung, dass sie nicht kurierbar war. Widderich reagierte auf Bärfangs sichtliche Bestürzung, indem er mit einer herrischen Geste jedes weitere Wort zu dem Thema unterband. Und mit etwas, das wohl ein entschuldigendes Lächeln darstellen sollte, aber leider eher nach einem verächtlichen Feixen aussah. Es war eine Katastrophe mit ihm – und Bärfang nicht sicher, ob er aus seinem Bruder je wieder schlau werden würde. Der Krieg gegen Borbarads Schergen hatte seinen Charakter offenbar nachhaltig versaut.

„Es ist ja nicht so, als wollte ich mich mit einem wehrlosen Opfer wie dir im Zweikampf messen. Zu dem Behufe ist Firnfee doch hier“, meinte Widderich nüchtern.

Alle beide sahen sie nun auf die junge Frau hinab, die ihre Augen zusammenkniff, als wolle sie allein dadurch ihr wundersames Verschwinden bewirken.

„Und dafür soll ich dir jetzt wahrscheinlich dankbar sein, eh? Du solltest mir stattdessen die Füße zusammenbinden. Vermutlich bin ich am Ende dieses Gefechtes tot ... und das wird dann ganz bestimmt nicht dein Verdienst sein.“

„Heeee!“

Bärfang wich dem erstaunlich kräftig geführten Fausthieb seiner Schwester amüsiert lächelnd aus.

„Dein Geseier erinnert mich an das eines alten Waschweibs, Bärfang. Wenn du die Ehre unseres Hauses weiter beschmutzt, werde ich mich gezwungen sehen, dich tatsächlich zu fordern“, das wölfische Grinsen seines Bruders jagte Bärfang einen Schauer über den Rücken. „Also beiß besser die Zähne zusammen und sieh zu, dass du auf die Beine kommst. Wir haben heute sonst nichts zu tun, was kann es euch da schon kosten, mir einen Gefallen zu tun?“

Schicksalsergeben seufzend beobachtete Bärfang, wie Widderich sich erhob. Geschmeidig wie eh und je ... selbst diese nichtssagende Bewegung sandte Wellen einer unterschweligen Bedrohung aus, schien jedem noch so unbeteiligten Beobachter entgegenschreien zu wollen, dass er sich besser in Acht nehmen sollte, diesen Mann mit Vorsicht genießen. Einen ganzen Kerl im Übrigen, der sich mit keiner noch so kleinen Regung anmerken ließ, dass er am gestrigen Tage in mehreren Durchgängen des Tjosts schwere Treffer hatte einstecken müssen. Widderichs Verwundungen waren zwar deutlich sichtbar. Doch wahrscheinlich hätte man ihm schon ein Bein abhacken müssen oder einen Arm, damit er zu der Einsicht kam, dass es besser war, einen Tag auszusetzen ... um sich zu erholen.

Am Ende war er eben doch einer von ihnen! Mit einem breiten Grinsen betrachtete Bärfang die bläuliche Verfärbung, die sich quer über die rechte Schulter seines Bruders zog und alles andere als gut aussah. Dann erhob er sich und griff nach seiner Waffe.

\* \* \*

Lefke befand sich noch in einer Art Halbschlaf, als zum ersten Mal an diesem Tag das Klirren von Waffen an ihre Ohren drang ... ganz aus der Nähe. Es war früh am Morgen, also gehörte dieses Klingeln bestimmt nicht zu einem der Kämpfe, die heute ausgetragen werden sollten. Auch kam es aus der falschen Richtung. Es kam von der Wiese gleich hinter ihrem Zelt. Aber warum hätten sich dort zwei Streiter zu einem Kampf zusammenfinden sollen? So früh am Tag? Im Schutz der Dämmerung ... gleichsam heimlich? Sie schlug ihre Decke zurück und warf einen fragenden Blick in Richtung von Greifgoldas Pritsche. Doch die stand bereits leer. Wie es schien, hatte Greifgolda einmal mehr die Zeit vor dem Sonnenaufgang genutzt, um ihr Zelt zu verlassen und den Tag auf ihre ganz spezielle Art zu begrüßen.

Das helle Klirren von Metall – gefolgt von dem überraschten Aufschrei einer Frau – riss Lefke aus ihren Gedanken und warf abermals die Frage auf, wer sich hier in aller Frühe und noch dazu gänzlich ohne ihr Wissen und ihre Beteiligung dem Kampfe hingab. Sie streckte sich ausgiebig, warf sich einige Hände Wasser ins Gesicht und fuhr mit den nassen Fingern durch ihr hüftlanges Haar. Dann streifte sie ihre wattierte Unterkleidung über, gefolgt vom Kettenhemd, das an einigen Stellen deutlich von nur minder kundiger Ausbesserungsarbeit sprach. Kurz sann sie darüber nach, ob sie ihren Wappenrock ebenfalls anlegen sollte und entschied sich mit einem an ein Grunzen gemahnendes Brummen dafür.

Noch während sie ihren Schwertgurt anlegte, trat sie vors Zelt, blinzelte in die plötzliche Helligkeit und warf ihre Haare in einer weiten Geste über die Schulter. Drei Gestalten wirbelten über die Wiese und ihre Klingen sangen hell. Sofort begann Lefkes Blut im Takt dieses Liedes zu rauschen und ein breites Lächeln legte sich auf ihre Lippen.

„He da, Rondra zum Gruße und einen guten, frühen Morgen. Noch vor den Löwen auf? Ein Hoch der Sichelwacht, wenn ich das so sehe!“ Energischen Schrittes trat sie auf die Angehörigen der Familie Rauheneck zu.

Einmal mehr führte das überraschende Auftauchen der Rondrianerin zu einer recht heftigen Reaktion bei den jüngeren Rauhenecks – und beinahe zu einem neuerlichen haarstäubenden Malheur. Während Bärfang im Moment von Lefkes Erscheinen so stand, dass er sie gut sehen konnte, wandte Firnfée ihr nämlich den Rücken zu. So kam es, dass der eine bloß die Waffe sinken ließ, um ihr zuzuwinken, während die andere in einem beachtlichen Tempo herumfuhr, die mit beiden Händen umfasste Axt in einem weiten Bogen um ihre Mitte schwingend.

Dem ältesten Bruder der jungen Adelligen, den Lefke bisher nur in voller Rüstung zu Gesicht bekommen hatte, gelang es wie durch ein Wunder, dem völlig unerwarteten Umschwung in der Bewegung Firnfées – und der damit verbundenen, nachgerade genial unberechenbaren Attacke – auszuweichen. Und hätte er nicht zugleich noch die Geistesgegenwart besessen, den silbrigen Kreis, den die Axt beschreiben wollte, auf halber Strecke zu unterbrechen, so hätte diese in Bärfangs breiter Brust mit Sicherheit ein ganz hervorragendes Ziel gefunden.

„Verdammt noch mal ... ihr elenden Hornochsen!“ knurrte Widderich leise. „Man könnte meinen, dass ihr in den letzten Götterläufen rein gar nichts gelernt habt.“

Mit Schrecken beobachtete Lefke das Tohuwabohu, das sie verursacht hatte, das sich aber glücklicherweise genauso schnell legte, wie es aufgebrandet war. Augenblicke später hatten die Geschwister ihre Waffen und Gliedmaßen wieder sortiert, ihre Meinungsverschiedenheit beigelegt und fanden endlich die Muße, ihre Aufmerksamkeit ganz und gar der Geweihten zu widmen, um diese mal mehr, mal weniger enthusiastisch zu begrüßen.

„Rondra mit Euch, Euer Gnaden“, schmetterte Firnfee in der üblichen Lautstärke, aber immer noch peinlich berührt, „Wie schön Euch so früh am Morgen bereits hier bei uns zu haben.“ Die Weidenerin lächelte unbefangen und trat einen Schritt auf die Rondrianerin zu. „Wie geht es Euch heute?“

„Meine Güte Firnfee, Ihr seid mir aber ein rechter Tolpatsch, eh? Um ein Haar wäre das ein ziemliches Gewurschtel geworden.“ Die Geweihte grinste amüsiert. „Mir geht’s gut, danke der Nachfrage. Und selbst?“ Langsam schlenderte sie näher und unterzog das rauhenecksche Grüppchen dabei einer eingehenden Musterung. „Wie wäre es, wenn ich mich Eurem Reigen anschliesse? Ein gefälliger Morgengruß, will mir scheinen, und es juckt mir in den Fingern, mich mit Euch zu messen.“

„Das war ... doch nur ... ein dummer Zufall, Euer Gnaden. Normalerweise passiert mir so was nicht“, Firnfee wechselte einen kurzen Blick mit ihren Brüdern und räusperte sich dann leise, „Also ... es ist mir jedenfalls schon länger nicht mehr passiert. Ich geb ja mittlerweile auch mehr Acht.“ Mit einer linkischen Geste fuhr sie sich durch das kurze Haar, das heute noch struppiger wirkte, als dies an den vorherigen Tagen schon der Fall gewesen war. Sie blickte Lefke aus kleinen Äuglein an, aus denen die Müdigkeit klar herauszulesen war – einem jeden eifrigen Zecher zur stummen Warnung. Ihre sonst eher bemüht förmliche Kleidung hatte sie gegen eine weite Hose aus grobem Leinen, eine noch weitere Bluse und ein ledernes Wams ausgetauscht, dessen oberste Knöpfe offen standen und tiefe Einblicke gewährten.

Auch die Kleider Bärfangs waren legerer als an den vorherigen Tagen und verliehen seiner kampfgestählten Figur endlich den Rahmen, den sich Lefke von Anfang an gewünscht hatte. Als er sich jetzt näherte, beschlich ein amüsiertes Lächeln die Züge des jungen Draufgängers und er musterte sie in aller Seelenruhe vom Scheitel bis zur Sohle. „Ihr wollt Euch unserem Reigen anschließen, Euer Gnaden? Seid Ihr Euch da auch wirklich sicher? Nach dem, was Ihr gerade zu sehen bekommen habt?“

Firnfee versetzte ihm einen kräftigen Stoß in die Seite und sah dann fragend zu Lefke auf. „Wollt Ihr Euch einer bestimmten Seite anschließen, oder wär es Euch lieber, wenn Ihr Euch nach und nach mit einem jeden von uns einzeln messen könnt?“, auch ihr Gesicht wurde nun von einem breiten Grinsen geziert. „Wir haben doch nichts dagegen, dass unser Reigen um einen weiteren Teilnehmer bereichert wird, oder Widderich?“ Einer plötzlichen Eingebung folgend wandte sich Firnfee zu ihrem ältesten Bruder um, der ein paar Schritte von ihnen entfernt stand, noch immer an der Stelle, an der sie eben die beeindruckende Kostprobe ihres Könnens gegeben hatte.

Lefke folgte ihrem Blick und konnte nicht wirklich zu dem Eindruck gelangen, dass sie dem ältesten der Rauhenecks willkommen war. Er hatte seine Waffe vor sich aufgefplant und eine Hand auf die ausladende Parierstange gelegt. Sein Blick war erst gesenkt gewesen und hatte sich

dann in ihre Richtung bewegt ... verriet dabei aber kein wirkliches Interesse an dem, was es zu sehen gab. Im Gegenteil: Es wirkte ein bisschen so, als hätte der Sichel sie am liebsten wieder weggeschickt. Mit düsterer Miene schüttelte er aber schließlich langsam den Kopf: „Nein, haben wir nicht.“

„Na also. Dann müsst ihr uns ja nun nur noch sagen, was Euch vorschwebt, Euer Gnaden“, Firnfée lächelte zufrieden und hob fragend die Brauen.

Lefke hatte vorerst jedoch nur Augen für Widderich. Mit zusammengeschobenen Brauen beäugte sie den Ritter der Sichel, derweil sich langsam ihr Kinn vorschob und sie schlussendlich einen überaus entschiedenen Gesichtsausdruck zur Schau trug. „Fein ... sehr fein! Dann wollen wir mal. Ich denke, wir machen das hübsch darpatisch: Weiber gegen die Männer, eh? Gebt mir einen kurzen Augenblick!“ Ohne viel Federlesen löste sie ihren Schwertgurt und zog sich den Wappenrock über den Kopf. „Hab das Gefühl, der könnte hier schmutzig werden, und das will ich nicht.“ So hängte sie das gute Stück über ein Spannseil des nächstgelegenen Zeltes, legte den Gurt wieder an und zog ihr Namensschwert in einer weiten Bewegung. „Mit dem Schwerte, der Herrin zum Lob, hm?“

Eine Antwort nicht abwartend stellte sie sich auf Firnfées linke Seite, nahm Kampfpositur ein und wieder schien sie nur Augen für Widderich zu haben, dessen Blick jedoch noch auf dem Wappenrock ruhte, den sie eben beiseite gehängt hatte. Lefke meinte, ein entfernt belustigtes Lächeln auf den Lippen des Ritters zu erkennen, konnte sich dessen Anlass jedoch beim besten Willen nicht erklären. Im Grunde war ihr der auch egal, denn viel mehr noch als über das unpassende Lächeln, ärgerte sie sich darüber, dass der Kerl es allem Anschein nach nicht für nötig befand, ihr die gebührende Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.

Indessen hatten Bärfang und Firnfée bei der Ankündigung der Rondrianerin mitten in ihren Bewegungen innegehalten, um ihre Waffen skeptisch zu mustern. „Der Herrin zum Lobe auf jeden Fall. Aber reicht es denn auch mit der Axt?“

Während Firnfée noch zweifelnd die Waffe in ihrer Hand wog, zog Bärfang sich bereits lautlos zurück, um an der linken Seite seines Bruders Position zu beziehen, etwa einen halben Schritt weit nach hinten versetzt. „Ich will es schwer hoffen. Andernfalls müssten wir noch mal zu unserem Zelt zurück und schauen, ob wir was Passendes dabei haben. Das würd die Sache nur unnötig in die Länge ziehen, eh? Lasst uns lieber gleich anfangen ... dann können wir zeitig frühstücken, falls euch hiernach noch der Sinn danach steht“, er bedachte die beiden Frauen mit einem breiten Feixen und hob – halb fragend, halb herausfordernd – die buschigen Brauen.

Für den Moment verlagerte Lefke ihre Aufmerksamkeit vom Erben des Hauses auf seinen jüngeren Bruder. Pikiert hob sie die Brauen. „Nur keine Bange, ich fürchte weder Widder noch Bär. An beiden habe ich mich schon gemessen und stehe dennoch vor Euch. Eure Äxte werden es tun, ich will Euch weder über Gebühr erschöpfen, noch zu einer ungewohnten Waffe zwingen. Nicht, dass mir hinterher Klagen kommen.“ Zahnblitzend grinsend wechselte sie ihre Haltung und wählte nun eine defensive. „Der Angriff ist Euer, die Herren, ist dir doch recht, Firnfée?“ Noch während sie sprach suchte sie wieder den Blick des Ritters.

„Warum denn nicht? Angst belebt die Gewandtheit des Menschen in einem Maße, das man gar nicht überschätzen kann. Und da Ihr Euch ganz bestimmt noch nicht an diesem Widder geschubbert habt und schon gar nicht an d...“

„Nein, das ist mir nicht recht!“, unterbrach Firnfee ihren Bruder, „Die beiden da haben angeblich eine hervorragende Erziehung genossen. Die wissen schon, dass man Frauen den ersten Schlag zu lassen hat, eh? Außerdem würden wir hier noch Jahre rumstehen, wenn wir abwarten wollten, bis eine von diesen zart besaiteten Pimpernelle endlich zuschlägt.“

„Ha ...!“

Bevor auch nur ein weiteres Wort über Bärfangs Lippen fließen konnte, zischte ein Blitzstrahl kalten Eisens an Lefkes Kopf vorbei und auf die Wehr Widderichs hernieder – gerade in dem Moment, in dem sie glaubte, seinen Blick erstmalig eingefangen zu haben. Für die Dauer eines Lidschlages nur, aber dennoch lang genug, dass sie sich sicher war, die ungeteilte Aufmerksamkeit des Ritters zu genießen. Für einen winzigen Augenblick nur, der von Firnfees unerwarteter Attacke jäh beendet wurde ... und im Nachhinein einen schalen Beigeschmack bekam, da die prompte Reaktion des Sichelwächters vermuten ließ, dass er der Anwesenheit der Rondrianerin vielleicht doch nicht die Bedeutung beimaß, die man eben noch hätte vermuten können. Nun wich er vor der wuchtigen Schlagfolge seiner Schwester zurück, die sich voll und ganz darauf zu verlassen schien, dass Lefke an ihrer Seite frei schalten und walten würde – stets darauf bedacht, die Flanke ihres Zweiergespanns vor unerwarteten Angriffen Bärfangs zu schützen, der den Schritten seines Bruders wie ein Schatten folgte, den Blick aufmerksam auf Lefke gerichtet.

Die entsprach Firnfees Erwartung umgehend und schloss zu ihr auf. Sogleich setzte sie zu einem energischen Angriff an. Immer wieder ein Auge auf ihre Spießgefährtin werfend, bewegte sie sich vorwärts und ließ das Langschwert hauptsächlich über Bärfangs Oberkörper kreisen. Sie schien zugleich seine Reichweite, wie die maximal Entfernung, die sie zwischen sich und Firnfee bringen konnte, auszuloten und somit zunächst die Bedingungen des Kampfes einschätzen zu wollen. Das jedoch mit genug Nachdruck, um nicht unversehens in die Defensive zu gelangen.

„Und ist der Gegner dann besiegt“, begann sie mit wohltönender Stimme laut zu singen, „Heyaaa heyhooo! Ein jeder was zu raffen kriegt, ein Frühstück grad wie’s uns beliebt!“

Mit Freuden hatte Bärfang sich auf das Spiel von Lefkes Klinge eingelassen. Es bereitete ihm keine allzu großen Probleme, das vorsichtige Abtasten über sich ergehen zu lassen und zu erwidern, ohne Schaden davonzutragen. Zwar war von vornherein klar, dass sein kurzes Handbeil im direkten Vergleich mit Lefkes Schwert schlechter abschneiden musste, jedenfalls was die Reichweite anging. Das hielt ihn aber nicht davon ab, sich mit großem Elan auf jede noch so gewitzte Attacke einzulassen und diesen Nachteil durch Geschicklichkeit und unkonventionelle Konter wieder wettzumachen. Und das obwohl ihm klar sein musste, dass er ein derartiges Tempo in einem auf Dauer angelegten Kampf kaum würde durchhalten können. Fragte sich nur, ob dies ein solcher Kampf war?!

Dem schien nicht mehr ganz so zu sein, als Lefke plötzlich ihre wohltönende Stimme erhob, um die Mitstreiter mit einem kurzen Liedchen zu erfreuen. Damit brachte sie nicht nur Bärfang aus

dem Konzept, sondern auch Firnfée an ihrer Seite. Beide schienen sie kurz fassungslos und konzentrierten sich nicht in dem Maß auf das Kampfgeschehen, wie sie es eigentlich hätten tun sollen. Bei Firnfée wurde diese kleine Nachlässigkeit sofort bestraft – Lefke erkannte es an ihrem schmerzlichen Zischen – doch Bärfang hatte sich schnell wieder im Griff und schaffte es, im letzten Moment zu parieren. Er parierte, trug aber noch immer ein breites Grinsen im Gesicht, welches vermuten ließ, dass er mit seinen Gedanken nicht ganz bei der Sache war. An Lefkes Seite hatte Firnfée sich indessen wieder gefangen. Die Rondrianerin spürte, wie der Körper ihrer Kampfgefährten sich spannte und sie dazu ansetzte, einen mächtigen Vergeltungsschlag gegen ihren älteren Bruder zu führen.

Doch noch bevor die Kriegerin mit einem beeindruckenden Kriegsschrei nach vorn schnellen konnte und bevor auch Lefke richtig begriff, wie ihr geschah, vollzog sich aufseiten der Männer ein schneller Wechsel. Unversehens fand sie sich Widderich gegenüber. Während Bärfang und Firnfée an ihrer Seite bereits mit einem Heidenlärm und kreischenden Waffen aufeinander trafen, bewunderte sie noch die Reibungslosigkeit und Geschwindigkeit, mit der die Brüder ihre Positionen gewechselt hatten. Beides ließ darauf schließen, dass sie hier im Reigen eines gut eingespielten Gespanns kämpfte. Mit der Frage, worauf dies zurückzuführen war, würde sie sich aber wohl oder übel ein andermal beschäftigen müssen, denn der Gegner, den sie nun vor sich hatte, war sicher nicht auf ihre Schonung bedacht – und sie eine Anhängerin der Theorie, dass Angriff die beste Verteidigung sei.

Deshalb verzichtete sie dieses Mal auf vorsichtiges Abtasten und ging gleich in selbigen über. Immerhin hatte sie jetzt den vor sich, dem sie noch das ein oder andere über sich zu erklären gedachte, denn die Geringschätzung in den Augen des Rauheneck konnte nur auf eine besondere Begriffsstutzigkeit zurückzuführen sein. So war das leider mit manchen Männern: Sie waren so unglaublich langsam. Doch zuweilen waren sie es auch wert, dass ihnen auf die Sprünge geholfen wurde und aus einem Grund, den Lefke nicht weiter hinterfragte, zählte sie Widderich zu dieser kleinen, elitären Gruppe.

Also begann sie einen Ausfall, der sie zwar von Firnfée weg trieb, aber die Aufmerksamkeit ihres Gegners ohne Zweifel fesseln würde. Zwei wuchtigen Angriffen auf den Oberkörper des Ritters folgte eine nahezu ansatzlosen Finte, die ihr bei der letzten Attacke gegen seinen Oberschenkel einen kleinen Vorteil verschaffte.

Sie spürte, dass ihr erster, ungestümer Hieb den Gegner überraschte. Er hatte sicher damit gerechnet, dass sie ihn fordern würde. Aber dass sie gleich dergestalt in die Offensive ging, darauf schien er nicht vorbereitet gewesen zu sein. Sie erkannte es daran, dass er seine liebe Mühe mit dem Gegenhalten hatte. Die Parade kam knapp. So knapp, dass sie schon glaubte, gleich mit dem ersten Hieb einen Treffer zu landen. Auch beim zweiten Streich kam die Klinge ihres Schwerts dem Oberkörper Widderichs gefährlich nahe. Zu nahe, als das man seine Gegenwehr noch als eine fachgerechte oder gar eine gute Parade hätte bezeichnen können. Sie spürte mehr als sie es sah, wie der Sichelwächter von der Wucht ihres Hiebes einen halben Schritt zurückgetrieben wurde. Von der Wucht ihres Hiebes, ja, und sicher auch vom Schmerz, den er ob der plötzlichen Belastung verspüren musste. Als es ihm siedend heiß in die lädierte Schulter fuhr. Doch wer Schonung erwartete, hatte in einem Zweikampf nichts zu suchen!

Mit grimmiger Genugtuung führte Lefke die Finte gegen seinen linken Arm und riss ihr Schwert dann ansatzlos herum, um die letzte – die präzise – Attacke gegen seinen rechten Oberschenkel zu richten. Halb war es Freude, halb Verwunderung, mit der sie bemerkte, wie der Ritter seinen Takt nun endlich dem ihren anpasste, seine Bewegungen knapper wurden und genauer ... wie er ihre Finte mit einer fast beiläufigen Bewegung an seinem Schwert abgleiten ließ und den finalen Angriff mit einem kraftvollen Konter blockte. Während ihr Schwert einen Bogen nach links beschrieb, sirrte das seine nahezu spiegelbildlich nach rechts, war am Ende den entscheidenden Tick schneller und fing ihre Klinge mit der urtümlichen, potenzierten Kraft beider Hiebe ab.

Für einen Moment verharrten sie in der Pose, zu der der Kampf sie geführt hatte: Widderich mit dem Schwert senkrecht vor seinem Leib, die Spitze nur wenige Finger vom Boden entfernt, Lefke – von der Kraft ihres eigenen Angriffs getragen – direkt vor ihm und noch in ihrem Ausfallschritt verharrend. Ihr Gesicht war kaum mehr als zwanzig Finger von seinen entfernt. Nah genug, dass sie das Funkeln in seinen Augen erkennen konnte. Es schien ihr eine Mischung aus wilder Kampflust und kaum verhohlener Drohung, der einzig die leicht gehobenen Brauen und das kaum merkliche, seltsam ausdruckslose Lächeln auf seinen Lippen spotteten. Wie es schien, nahm er ihre Herausforderung an.

Also löste sie sich von ihm, trat einen Schritt zurück und bedeutete dem Sichelwächter nun seinerseits in die Offensive zu gehen. Offenbar war es ihr jetzt ja gelungen, sein Interesse zu wecken und sein Lächeln konnte nichts anderes, als Anerkennung sein. Lefke beschloss, Widderich versöhnlich zu begegnen, nun da er endlich weit genug bei sich schien, um es würdig mit ihr aufzunehmen. Voller Vorfreude beäugte sie den Ritter, versuchte zu erahnen, wie er sie wohl angreifen würde.

Sie lag allerdings falsch. Er hatte sie in Sicherheit gewogen, als er zunächst ein paar Schritte zurückwich, ihr Raum gab und sich selbst Zeit nahm, seine Knochen zu sortieren. Man konnte ihm nicht ansehen, ob er tatsächlich Schmerzen litt oder die kurze Schonzeit letztlich nur dazu nutzen wollte, sie noch einmal genau zu beäugen und sich bei der Gelegenheit auch gleich darüber klar zu werden, wie er sie am besten angehen sollte. Schließlich aber kam seine Attacke erstaunlich schnell. So schnell und so geschickt, dass Lefke sich arg verbiegen musste, um der gefährlichen Schärfe der Schneide zu entgehen.

Reflexartig hob sie ihr Schwert und ließ das seine daran abgleiten, wobei es ihrem Gesicht so nahe kam, dass sie erstmals die Runen auf seiner Klinge erahnte. Doch so wenig wie sie ihn gerade geschont hatte, schien der Rauheneck nun sie schonen zu wollen. Statt es ihr zu ermöglichen, einen Schritt zurück zu machen und so ihr Gleichgewicht schnell wiederzuerlangen, deckte er sie mit einer Serie von Hieben ein, von denen mehr als bloß einer eine Finte war – allem Anschein nach beseelt von dem Gedanken, sie entweder zu Fall zu bringen oder ihre Waffe wenigstens so zu binden, dass es ihr unmöglich sein würde, den Kampf fortzuführen.

Ein Stück von den beiden Schwertkämpfern entfernt hatten sich Firnfee und Bärfang zunächst derart brutal ineinander verbissen, dass es für keinen von ihnen eine wirkliche Aussicht auf Erfolg mehr gab. Erst war es Firnfee gelungen ihrem Bruder mit einem schmutzigen Trick die Waffe aus der Hand zu schlagen, dann hatte er es ihr mit der ihm eigenen, urtümlichen Kraft gleichgetan. Schließlich waren sie beide in ein einem Durcheinander aus schwingenden Fäusten,

wirbelnden Ellenbogen und reißendem Stoff zu Boden gegangen. Dort gaben sie sich ihrer spielerischen Rangelei aber nicht lange hin, sondern hielten schon bald inne.

Anders als Lefke und Widderich wurden sie stutzig, als das Waffengeklirr der Kampfgefährten vorübergehend verstummte. Bärfang hob den Kopf, um seinem Bruder und der Geweihten einen scheelen Blick zuzuwerfen und als der Schreck seinen Körper durchzuckte, hielt Firnfee mitten in der Ausführung eines wunderschönen Leberhakens inne. Sie wandte sich um und konnte sich ein überraschtes „Oh nein!“ nicht verkneifen. Wie ein Mann kämpften sich die Geschwister auf die Beine und griffen nach ihren Waffen. Bevor sie jedoch dazu kamen, sich wieder in das Kampfgeschehen einzumischen, ging Widderich zum Angriff über.

„Auweia“, meinte Firnfee leise, „Ich hoffe ... hoffe doch wirklich, dass das kein böses Ende nimmt.“

An ihrer Seite nickte Bärfang schweigend und beobachtete mit stiller Beigeisterung, wie der Ritter der Mark und die Knappin Rondras aufeinandertrafen, beobachtete, wie Lefke in Bedrängnis geriet und dennoch weiter focht. So, wie es sich für eine Rondrianerin gehörte. Lefkes reichhaltige Praxis auf den Schlachtfeldern der letzten Jahre erlaubten es ihr, den Angriff Widderichs zu stehen. Sie bediente sich einiger unorthodoxer Manöver, um sich zumindest ein wenig Raum zu verschaffen, auf dass sie selbst wieder handlungsfähig wurde. Der erste Schlagabtausch hatte ihr zumindest gezeigt, dass ihr Gegenüber kein Interesse an Schonung hatte und das kam ihr sehr entgegen.

Voller Elan positionierte sie sich seitlich und ließ die Kraft, die beide in ihren Ringkampf gelegt hatten, kurz weichen, um nach einem Herzschlag des Sammelns alles davon in einen Befreiungsschlag zu legen, mit dem sie Widderich auf Abstand stoßen wollte. Der Rauheneck tat ihr den Gefallen, ob nun absichtlich oder aufgrund ihres Manövers, war der Geweihten vorerst einerlei. Wieder etwas freier, verlegte sie sich sofort auf eine neue Angriffsserie, wechselte die Schlagrichtung mit jedem Hieb.

Lefkes Kampfstil war von Kraft geprägt, von einem guten Instinkt für die Aktionen des Gegners und von Durchhaltevermögen. Weder bewegte sie sich mit der Eleganz einer Katze, die so vielen Rondrageweihten zu Eigen war, noch führte sie die Klinge sonderlich virtuos. Sie kämpfte pragmatisch, mit großer Routine und einem Hauch gewöhnlicher Gerissenheit, wie man sie eher in den Gassen von Armenvierteln, Trosslagern oder hinter den Linien erwarten würde. Niemals entgegen der Gebote der rondrianischen Ehre, aber zum Teil hart an der Grenze, nutzte sie kleinste Lücken, Unsicherheiten oder Vorteile aus und bediente sich dabei ihres ganzen Körpers, womit sie den ein oder anderen Überraschungseffekt auf ihrer Seite hatte. Erstaunlich war vor allem ihr disziplinierte Umgang mit dem Schwert, das sie in jedem Augenblick vollständig beherrschte, die Schneide nie gegen Widderich richtete und des Öfteren die größte Wucht abfing, wenn sie ihn traf. Bei alledem funkelten ihre bernsteinfarbenen Augen vor Begeisterung und auch wenn ihrem Gesicht die abgeklärte Ruhe fehlte, strahlte es doch nichts als Freude an diesem Dienst an ihrer Göttin aus.

Auch ihr Kontrahent schien zunehmend Freude an dem Schlagabtausch zu finden – oder jedenfalls glaubte Lefke das, selbst wenn ein Blick in sein Gesicht ihr nicht verriet, was er dachte

oder fühlte. Das machte nichts, denn sie war überzeugt, dass sein Kampfstil ihr alles sagte, was sie wissen musste. Was für ein Mensch er war, in erster Linie. Der Sichler begegnete ihr erstaunlich offen und ließ sich voll und ganz auf das ein, was sie ihm bot. Anders als viele Kämpfer, die sie in den letzten Jahren kennengelernt hatte, schien ihm nichts daran zu liegen, ihr den eigenen Stil aufzuzwingen. Stattdessen überließ er ihr anstandslos die Führung und sie verstand recht schnell, woran das lag: Er hatte es einfach nicht nötig, das Heft des Handelns an sich zu reißen.

Im Kampf bewegte sich der Rauheneck mit der Sicherheit eines Menschen, der viel – sehr viel – Zeit seines Lebens darauf verwandt hatte, seine jetzige Fertigkeit zu erlangen. Er war in seinem Element und es schien ganz so, als gebe es für ihn kaum etwas Natürlicheres, als anderen auf diese Art zu begegnen. Er nahm den Kampf so an wie er war, ließ sich bis zu einem gewissen Grad treiben und fand sich am Ende doch immer schnell genug zurecht, um das Schlimmste abzuwenden. Dabei schien es ihm fernzuliegen, einen auch nur einigermaßen angebrachten Respekt vor dem scharfen Ende der gegnerischen Waffe zu zeigen. Zögern und Zaudern waren ihm offenkundig fremd, ebenso wie die Furcht vor dem Schmerz, die so mancher auch nach jahrelanger Erfahrung noch – oder gerade – empfand.

So wogte der Kampf hin und her, bevor ihre Waffen sich erneut ineinander verhakten und sie für den Moment nicht voneinander los kamen. Anders als Lefke schien Widderich sich daran nicht zu stören, was möglicherweise an seiner Erschöpfung lag. Mit Genugtuung hatte die Geweihte festgestellt, dass sie ihrem Gegner jedenfalls in der Hinsicht weit überlegen war. Die Atmung des Sichelwächters hatte sich lange vor ihrer beschleunigt und sie hatte bereits bemerkt, dass seine Beine müde wurden. Er war lange nicht mehr so sicher auf den Füßen wie sie. Jetzt aber, als sie zum zweiten Mal in diesem Kampfe zusammenfanden und einen kurzen Blick wechseln konnten, gelang es ihm, darüber hinwegzutäuschen und sie herausfordernd anzusehen.

Er meinte also, dass sie sich nicht zu helfen wusste? Nur recht so! Das machte es Lefke leichter, einmal mehr tief in die Trickkiste zu greifen.

Im nächsten Moment zuckte der Ritter der Mark zusammen und wich ein paar Schritte zurück, nur um dann mit einem verdatterten Gesichtsausdruck stehenzubleiben, die Rechte vom Griff seines Bastardschwerts zu lösen und sich über die Lippen zu fahren. Erstaunt starrte er auf seine blutigen Finger, hob den Blick wieder und sah Lefke an. Sie meinte ein zorniges Funkeln in seinen Augen zu erkennen, das so gar nicht zu dem schiefen Lächeln passen wollte, welches sich eben auf seine Lippen stahl. „Schön ... wirklich sehr schön“, murmelte er leise, bevor er seine Hand wieder an die Waffe legte.

Ja, so ein Schwertknauf konnte äußerst schmerzhaft sein, wenn man ihn richtig einzusetzen wusste. Doch blieb Lefke keine Zeit, sich an ihrem Erfolg zu erfreuen, denn schon kam der Rauheneck wieder über sie. Die kleine Gemeinheit, die sie ihm soeben angetan hatte, schien ihm Ansporn genug zu sein, seine letzten Kräfte zu mobilisieren. Auch Lefke spürte, wie sie an die Grenzen ihrer Belastbarkeit kam, als sie sich den wirbelnden Blitzen aus Stahl zur Wehr setzte. Aus dem flotten Tänzchen, das sie vorher bereits getanzt hatten, war nun so etwas wie ein Rausch geworden. Ein Schlagabtausch von einer Heftigkeit, wie er ihren Glaubensschwestern

gefallen hätte. Noch immer versuchte sie, den Verlauf seiner Schläge vorauszuhaken, doch wurde dies jetzt zu einer schier unlösbaren Aufgabe.

Mit einem weiteren gewaltigen Schlag wollte sie die Distanz zu dem Ritter daher einmal mehr vergrößern, Luft gewinnen und sich sammeln, doch hatte sie diesmal weniger Glück. Widderich schien das erwartet zu haben. Er fing den Hieb beinahe sanft ab, so dass der Schwung ihrer Bewegung nach und nach gestoppt wurde und nicht so brachial wie schon ein paar Mal zuvor in diesem Kampf. In dem Moment, in dem sie ihr der Gedanke kam, dass mehr hinter diesem Manöver stecken könnte, war es schon zu spät. Sie sah die Klinge ihres Gegners herumspringen, spürte, wie sie sich mit der ihren verkeilte und auch den Zug, der sich gleich darauf entfaltete. Ein gewaltigen Zug ... doch schien Widderich am Ende die Kraft zu fehlen. Aus den Augenwinkeln nahm sie wahr, wie er abrutschte, eine seltsame Verrenkung machte und ein paar Schritte davon wankte. Ihre Klinge war wieder frei und sie konnte die Initiative an sich reißen.

Doch sie ließ den Augenblick ungenutzt verstreichen, und beobachtete Widderich stattdessen genau. Kaum hatte es den Anschein, er habe seine Bewegungen wieder unter Kontrolle, preschte sie vor. Vielleicht eine Spur zu früh, denn ihre langen Schritte brachten sie schnell an den Ritter der Mark heran, hart gingen zwei Schläge auf ihn nieder, ehe die Geweihte auch schon an ihm vorbei war, den Elan des Ansturms in die anschließende Drehung legte, zwei weitere Hiebe ansetzte und wieder auf ihn eindrang, sich nicht von seiner düsteren Gestalt abschrecken ließ, sondern losmarschierte, als wäre es ein biegsamer Ast und kein Weidener Ritter, dessen Standfestigkeit sie schon mehr als einmal erspürt hatte.

Es war nicht ersichtlich, ob sie ihre Hauptangriffsrichtung absichtlich so lenkte, dass Widderich stets gezwungen war, das verletzte Bein als Stütze zu nutzen, er mehr als einmal die wunde Schulter schützen musste und sich darum nicht schnell genug in den eigenen Angriff werfen konnte. Sicher, jeder andere Kämpfer hätte diese offenkundigen wunden Punkte ausgenutzt, aber eine Geweihte Rondras? In einem Übungskampf? Hinzu kam, dass Lefkes Augen noch immer vor Begeisterung sprühten und nicht der Hauch triumphalen Hohns auf ihrem Antlitz zu entdecken war. Dort stand nur völlige Hingabe an diesen Kampf und die Freude darüber, wie er ihren Gegner und sie selbst forderte. Erneut vollführte sie einen schnellen Wechselschritt, ließ Widderichs Parade ins Leere gehen und fand sich in einer Position wieder, die ihr jede Möglichkeit bot, den Kampf mit zwei brachialen Hieben zu beenden, wenn Widderich nicht schnell genug in eine adäquate Verteidigungsposition gelangte. Sie bot ihm die Gelegenheit dazu, kurz, sehr kurz, aber für einen versierten Kämpfer erkennbar.

Es schien ganz so, als sei Widderich im ersten Augenblick von Lefkes erschreckend energischem Vormarsch tatsächlich noch nicht bereit gewesen. Oder jedenfalls nicht dazu, ihrem Ansturm in der eigentlich erforderlichen Art und Weise entgegenzutreten. Er brauchte länger als erwartet, um sich zu fangen und schien einmal mehr von seinem Schmerz übermannt zu werden, als er sich gleich vier mächtigen Hieben der Geweihten ausgesetzt sah. Erstmals hallte ein leises Ächzen über den Kampfplatz und der Rauheneck versuchte tatsächlich, sein Heil in einem fluchtartigen, mühsam gedeckten Rückzug zu suchen.

Die Energie und Geschwindigkeit von Lefkes Angriffen jedoch verurteilten dieses Unterfangen zum Scheitern. Da er eben kein biegsamer Ast war, drohte Widderichs Wehr bereits von den

ersten Hieben durchbrochen zu werden. Allein seine Erfahrung und die Versiertheit im Umgang mit dem Anderthalbhänder retteten ihn im allerletzten Moment: Er riss seine Waffe zur Parade in die Höhe und provozierte so ein weiteres ohrenbetäubendes und für beide Streiter recht schmerzhaftes Aufeinandertreffen der Klingen.

Wieder war es Lefke, die sich nach dem Zusammenstoß schneller erholte. Sie gönnte ihm keine Pause, sondern setzte die Serie ihrer Attacken ohne Umschweife fort. Längst in eine mehr als unbefriedigende Defensive gedrängt, beschränkte sich der Sichelwächter aufs Parieren ... bis die Klinge seiner Waffe plötzlich ins Leere ging. Ungläubig starrte er auf das Schwert in Lefkes Hand, begriff sofort, dass sie ihm eine Chance einräumte, die er nicht verdiente – und für einen Moment schien es, als wolle er seine Waffe strecken, bevor die Rondrianerin ihre Überlegenheit mit dem finalen Schlag demonstrieren konnte.

Dann aber rang er sich zu einer letzten Parade durch, die allerdings nicht mehr geeignet war, das Schicksal zu seinen Gunsten zu wenden ... und auch nicht zu diesem Behufe geführt wurde. Lefke spürte, wie ihr Schwert auf Widerstand stieß, wie es an der Klinge ihres Kontrahenten entlang glitt und hörte schließlich, wie es mit einem deutlich vernehmbaren Laut auf dessen Schulter zum Liegen kam, die Schneide nur wenige Halbfinger von seinem ungeschützten Hals entfernt. Während eine wilde Freude ihren Körper durchzuckte, schien der des Ritters von einem Moment auf den nächsten zu erstarren.

Reglos stand Widderich von Rauheneck nun da, die Waffe gesenkt, beide Hände in einer Geste der Anerkennung seiner Niederlage von sich gestreckt und den Blick direkt auf Lefkes Gesicht gerichtet – in schweigender Erwartung dessen, was sie ihm nun noch bieten würde.

Die Geweihte zögerte kaum merklich, dann verbreiterte sich ihr Lächeln zu einem zufriedenen Grinsen. Sie hob die Klinge Lilientreus spannwweit an und ließ sie vernehmlich wieder auf Widderichs Schulter fallen. „Die Sturmleuin war mit mir, an diesem Tag und das vor allem, weil sie mir einen so erbaulichen Kampf schenkte.“ Lefke zog das Langschwert zurück, wechselte es in die Linke, um die Schwertfaust sogleich grüßend über ihr Herz zu legen. „Meinen Dank, Hoher Herr, ein guter Kampf, ein guter Sieg. Selten habe ich eine kundigere Klinge gekreuzt und ich hoffe, heute nicht zum letzten Mal.“ Leicht neigte sie das Haupt und feixte dann in unverkennbarer Gewinnerlaune zu Firnfee und Bärfang herüber. „Hab ichs nicht gesagt? Darpatien schlägt Weiden – am Siebenstein, wie in Hohenhain. Vergesst es nicht, wenn wir gleich einen Humpen leeren.“

Die Freude über ihren Sieg und der Drang sich den Geschwistern ihres Gegners zuzuwenden, um vom abermaligen Sieg Darpatiens über die Weidenlande zu künden, brachte die Geweihte um die Wahrnehmung einer kaum merklichen Veränderung der Gesichtszüge Widderichs. Sie sah wohl, wie er den Kriegergruß erwiderte und ihre Komplimente mit dem Neigen seines Hauptes quittierte. Sie hörte auch die Worte, die er sprach: „Dank für Eure Freundlichkeit, Euer Gnaden, und seid gewiss, dass ich bereitstehen werde, wenn es Euch danach dürsten sollte, Eure Klinge erneut mit meiner zu kreuzen. Auch ich weiß Herausforderungen zu schätzen und mehr noch als das einen guten Kampf, der mir alles abverlangt.“

Nachdem der Ritter der Mark sich wieder aufgerichtet hatte, wandte sie sich jedoch ansatzlos ab, um sich an seine Geschwister zu wenden. Kurz leuchteten seine Augen da zornig auf, dann scheidete er das Schwert. Während Lefke mit Bärfang und Firnfee frotzelte, verschränkte Widderich in ihrem Rücken die Arme und trat schweigend in den Hintergrund. Ohne sichtbare Regung beobachtete er eine beachtliche Ansammlung von Frühaufstehern, die sich am Rand der Wiese eingefunden hatte und mit leuchtenden Augen den Sieg der strahlenden Heldin über das gräuliche Biest feierte. Es war zwar nicht zu verstehen, was dort drüben gesprochen wurde, doch das musste der geschlagene Sichler auch nicht hören, um zu begreifen, woher der Wind wehte. Es reichte, dass einer der Männer mit dem Finger auf ihn zeigte und eine Bemerkung fallen ließ, die die Heiterkeit seiner Kumpane noch weiter schürte.

Alldieweil hatten Bärfang und Firnfee zu Lefke zu ihrem Sieg beglückwünscht. Das Erstaunen auf ihren Gesichtern war unübersehbar und wollte der Geweihten so gar nicht schmecken. Hatten die beiden etwa gedacht, dass sie mit ihrem arroganten Sturkopf von einem Bruder nicht fertig werden würde? Lachhaft! Bevor sie eine dahingehende Bemerkung machen konnte, schlug Bärfang ihr aber kräftig auf die Schulter:

„Du willst einen Humpen leeren, Lefke? So früh am Morgen? Was soll denn da drin sein? Starkbier etwa? Machen wir damit weiter, womit wir gestern Abend aufgehört haben? Noch vor dem Frühstück? Scheint als wärst du nicht nur im Kampf so einiges gewohnt, eh?“

Anders als ihr Bruder schien Firnfee die laxen Bemerkung über das Schlachtenglück Weidens nicht auf die leichte Schulter nehmen zu können. „Na, wenn du es noch mal darauf ankommen lässt ... wird sich dieses Verhältnis vielleicht bald schon wieder ändern. Könnt mir gut vorstellen, dass Widderich beim nächsten Mal mehr Glück hat. Kann es eh kaum fassen, dass er verloren hat. Dachte schon, dass er das über die letzten Götterläufe hinweg verlernt hätte. Nichtsdestotrotz: Meinen Glückwunsch, Schwester“, sie schickte sich an die Geweihte zu umarmen, „Du hast uns den Sieg gebracht!“

„Ein schöner Kampf, Eu... Lefke“, verwundert blickte die Rondrianerin auf, als Greifgolda an sie herantrat. „Wenn ich heute ähnlich gesegnet streite wie du gerade, wird es uns am Ende sicher gelingen, den Ruhm der Heimat zu mehren.“ Sie schüttelte Lefkes Hand und machte einen Schritt zur Seite, was der strahlenden Siegerin den Blick auf ihr ebenso strahlendes Publikum offenbarte. Es war ihr bisher nicht aufgefallen, aber offenbar hatte der Kampf eine Menge Schaulustige angelockt. Und sie alle schienen sich mit ihr zu freuen ... obwohl ihr Sieg auf Kosten eines Landsmanns ging.

Huldvoll winkte sie ihnen zu, allein ihr breites Grinsen kratzte dabei an der Würde einer siegreichen Rondrageweihten, doch Lefke störte sich nicht daran, sie war viel zu eifrig damit beschäftigt, ihre Aufmerksamkeit zu teilen.

Sie gönnte Bärfang eine nicht minder kraftvolle Replik, erwiderte Firnfees Umarmung warm und strahlte Greifgolda zuversichtlich an. „Ich werd da sein und es mit eigenen Augen sehen, Greifgolda! Gloria, aus Asche und Ruinen kann Großes wiedererstehen und wir wollen unseren Teil dran tun.“ Im Ansatz sah es so aus, als wolle sie nach Bärfang nun auch Greifgolda auf die Schulter schlagen, doch stattdessen legte sie der Freundin nur die Hand auf, drückte sie und

blickte ihr tief in die Augen. Und dort, tief verborgen, konnte die Mersingen den Schmerz erkennen, den die so laute und lärmende Geweihte in sich trug – gerade wie sie selbst. Doch es war nur ein kurzer Moment, ehe Lefke wieder ganz sie selbst war, oder zumindest die Lefke, die sie zu geben gewohnt.

„Ho, Bärfang, Starkbier, wie?“, polterte sie los. „Ihr Weidener versteht es nicht zu feiern. Da fängt man langsam an, damit man sich steigern kann. Ein ordentlicher Humpen Bier für den Durst und deftiger Schmaus für den Hunger und dann, wenn Greifgoldas Klinge Ehre auf sich und ihre Trägerin geladen hat, gehen wir zu Stärkerem über. Klar?“ Plötzlich wurde ihr jedoch bewusst, dass etwas – jemand – Entscheidendes fehlte. Sie blickte sich um und marschierte energisch auf Widderich von Rauheneck zu.

„Ihr kommt doch mit, Hoher Herr, oder? Durst habt Ihr sicher auch und verdient habt Ihr den Trunk allemal. Oder wollt Ihr Euch erst erfrischen? Ich denke ja darüber nach, mal nach einem See in der Umgebung zu suchen.“ Nur flüchtig glitt ihr Blick über sein Gesicht und jähe Abwehr wollte von ihr Besitz ergreifen. Unwillig schnaubte sie und war ärgerlich mit sich selbst. Der Mann hatte nichts getan, was auch nur im Ansatz ehrenrührig war. Er war ein ritterlicher Kämpfer und kein solcher verdiente ihre Abscheu oder gar, im Abseits zu stehen.

Sie hatte keine Ahnung, was er mit seinem finsternen Gebaren bezweckte, aber sie hatte ihn kämpfen sehen und wenn die Priesterin in Lefke auch nicht allzu ausgeprägt war, so war ihr doch ein untrüglicher Instinkt zu eigen: Wenn sie einen Kämpfer in Aktion sah, blickte sie in seine Seele. Und was sie bei Widderich gesehen hatte, hatte sie erfreut. Diese alberne männliche Eitelkeit, die ihm scheinbar eingab, er müsse finster und böse dreinschauen, würde sie ihm noch austreiben. Es kam jedenfalls nicht in Frage, dass sie sich von diesem Kinderkram beeindruckt ließ. Nicht sie, Lefke Lilientreu von Rommilys, die gesehen hatte, wes Geistes Kind der Rauheneck war.

„Ich ...“, der Gesichtsausdruck des Sichelwächters verriet Lefke, dass er eben im Begriff gewesen war, ihr eine rüde Absage zu erteilen. Sie wusste nicht recht, was ihn am Ende bewog, es doch nicht zu tun – oder wenigstens nicht „so“ zu tun. Sie spürte nur, wie seine Haltung sich merklich versteifte, glaubte einen Funken des Erstaunens in seinen auffallend dunkelblauen Augen zu sehen und bemerkte schließlich, dass er einen unentschiedenen Blick zu ihrem gaffenden Publikum hinüber warf. „Um ehrlich zu sein, Euer Gnaden, glaube ich wirklich nicht, dass...“

„Nach so einem See musst du gar nicht suchen, Lefke“, unterbrach Firnfee ihren Bruder. „Bärfang hat schon einen gefunden. Ich weiß auch, wo er ist. Wenn dir der Sinn danach steht, dich zu erfrischen, bevor du frühstückst, zeig ich ihn dir gern. Schaden kanns auf keinen Fall und wenn du nichts dagegen hast, würd ich dich gern begleiten?! Bärfang sicher auch und Widderich sollte ... äh ... von der Gelegenheit am besten ebenfalls Gebrauch machen.“ Vorsichtig wandte sie sich dem Ritter der Mark zu und erntete einen finsternen Blick, den er unter zusammengezogenen Brauen verschoss. „Äh ... ja“, die junge Weidenerin versuchte, sich nicht aus dem Takt bringen zu lassen und wandte sich ansatzlos wieder an die darpatische Geweihte, „Was meinst du denn zu dem Vorschlag? Gut? Sollen wir gleich aufbrechen?“

„Hervorragend, genau so machen wir das“, Lefke nickte zufrieden, richtete das Wort dann aber gleich wieder an Widderich. Sie war nach wie vor nicht bereit, seinem verstockten Gebaren nachzugeben. „Bitte, Hoher Herr, enttäuscht mich nicht! Gibt doch nix besseres, als sich den Schweiß eines guten Kampfes abzuspülen, ehe man drauf anstößt, eh? Wollen wir?“

Mit ihrer Hartnäckigkeit erreichte Lefke nun endlich auch das, was sie sich zu Beginn ihres Aufeinandertreffens mit den Rauhenecks vorgenommen hatte: Der Blick des Ritters ruhte unverwandt und ganz allein auf ihr. Die Tatsache, dass sich zu seiner offenkundigen Verwunderung ein gerütteltes Maß an Skepsis und Misstrauen gesellte, entging ihr zwar nicht. Allerdings war auch diese schlecht verhohlene Merkwürdigkeit nicht geeignet, sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Sie würde den Mann mit zum Baden nehmen und anschließend mit ihm und seinen Geschwistern das Frühstück genießen. Komme was da wolle! Diesem Entschluss entsprechend erwiderte sie den Blick des Rauheneck mit trotziger Gelassenheit und wandte sich erst wieder von ihm ab, als eine laxe Bemerkung Bärfangs ihr die Konzentration raubte.

„Und wie ist es mit Euch, holde Maid“, sie hörte das unbefangene Lächeln aus der tiefen Stimme des Weideners heraus, ahnte an wen diese Bemerkung adressiert war, noch bevor sie es sah, und konnte leider nicht schnell genug reagieren, um Schlimmeres zu verhindern, „Werdet Ihr uns auch begleiten? Uns beim Baden mit Eurer Anwesenheit beehren? Oder handelt es sich bei einem solch schlüpfrigen Unterfangen dann doch eher um etwas, womit man im Wehrheimschen nichts zu tun haben will?“

Was für eine Frage!

Greifgolda musterte den hünenhaften Sichler mit pikierter Miene. Allein Lefke war es vergönnt zu ahnen, dass ihr Ärger sich nicht nur auf die erste Frage Bärfangs bezog, sondern auch auf die zweite ... und darauf, dass man sie offensichtlich für zu genant hielt, sich vor Angehörigen des anderen Geschlechts zu entkleiden. Dementsprechend schickte sie ihrer Antwort ein kaum hörbares Schniefen voraus und rümpfte ihre Nase in jener unnachahmlichen Art, die jedem Gesprächspartner mit einem Schlag die Dummheit seiner Frage vor Augen führen und im Voraus die Unzulänglichkeit eines jeglichen nachfolgend unternommenen Rettungsversuchs verdeutlichte.

„Wie Ihr auf den Gedanken kommt, dass man es im Wehrheimschen für nötig befinden könnte, seinen Körper jederzeit verhüllt zu halten, erschließt sich mir nicht ganz. Ich gehe davon aus, dass Unwissenheit die Basis für diese Vermutung ist, und dass Ihr Euch noch nie in meiner Heimat aufgehalten habt“, die hellen Augen der Wehrheimerin verengten sich, als sie einen prüfenden Blick über die Gestalt des Rauheneck gleiten ließ. „Ihr habt insofern recht, als ich nicht beabsichtige Euch jetzt zum See zu begleiten. Das liegt aber weniger daran, dass ich mich genießen würde als vielmehr daran, dass ich mich auf meinen ersten Zweikampf vorzubereiten gedenke. Sollte Eure Nachfrage einen tieferen Sinn gehabt haben als die Erkundigung nach meinen momentanen Begehrlichkeiten und den wehrheimschen Gepflogenheiten beim Bade, fühlt Euch eingeladen mich nach Beendigung der Kämpfe zu begleiten. Ich bin sicher, dass ich dann eine Verwendung für Euch finde. Bis dahin möchte ich mich jedoch empfehlen. Wir sehen uns später, Lefke.“ Sie deutete eine Verneigung an und verschwand in Richtung des Zeltplatzes.

Für einen Moment herrschte fassungsloses Schweigen unter den Zurückbleibenden. Erst als Bärfang einen leisen Pfiff ausstieß und ein anerkennendes „Dunnerlittchen!“ von sich gab, geriet wieder Bewegung in die kleine Gesellschaft. Mit einer Verzögerung, die fast schon ein wenig drollig wirkte, schlug sich Firnfee die Hand vor den Mund und begann laut zu prusten. Selbst über die Lippen Widderichs schien für einen Augenblick der Hauch eines Lächelns zu huschen. Er trat vor, klopfte seinem Bruder tröstend auf die Schulter und meinte dann leise: „Man kann nicht immer gewinnen.“

„Na, offensichtlich nicht! Ich hoff ja mal, dass du heute Nachmittag dann nicht den Schwanz einziehst, eh?“, noch einmal lachte Firnfee auf, wandte sich dann aber Lefke zu und nickte entschieden. „Das ist wirklich eine seltsame Freundin, die du da hast. Aber sei's drum! Wir haben was vor oder? Lasst uns mal gehen!“

„Äh ... ja ... machen wir das doch mal.“ Ganz entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit hielt Lefke für den Moment Maulaffenfeil und starrte Greifgolda mit großen Augen hinterher. „Zum See dann, nech?“ Ihr Blick glitt über Widderich und Bärfang und krallte sich dann in Firnfees Augen fest. „Sag mal, Schwester“, vertraulich beugte sie sich vor, umfasste den Oberarm der Rauheneck um leise raunend nahe an deren Ohr fortzufahren. „Hab ich das grad richtig verstanden? Hat Greifgolda Bärfang zum ... na du weißt schon ... ich meine ... du weißt doch, eh? Habe ich das grad richtig gehört, dass sie sich den ... sozusagen ...“, die Geweihte räusperte sich etwas unwohl. „Gibt's ja wohl nich, so was habe ich ja noch nicht erlebt und das von ner Mersingen!“

Einen Moment sah Firnfee die Geweihte fragend an, dann aber erhellte der Funken der Erkenntnis ihr Gesicht und sie nickte. „Du meinst ... ob sie Bärfang grad zu verstehen gegeben hat, dass sie heut Nachmittag ... spezielle Dienste von ihm erwartet?“ die Rauheneck war sichtlich bemüht, ihre Ausdrucksweise derjenigen Lefkes anzupassen. „Na, so hab ich das jedenfalls verstanden. Wundert mich ein bisschen, weil sie mir eigentlich gar nicht wie eine von denen erschien. Aber wenn du das auch so siehst, wirds wohl so sein, eh?! Hab schon mal irgendwo gehört, dass die Jungs und Mädels es in den Kasernen von Wehrheim öfter mal richtig krachen ließen. Die Offiziersbräute sollen richtig wilde Weiber sein. Vielleicht ist das ja gar nichts Besonderes für sie? Wobei ...“, sie ließ ihren Blick zu Bärfang gleiten, der sich mit Widderich unterhielt, und wog bedächtig den Kopf. „... der wird bestimmt was Besonderes draus machen wollen. Ich weiß nicht, ob das so gut wär. Vielleicht redst Du vorher noch mal mit ihr? Nicht, dass es am Ende ein böses Erwachen für sie gibt, er sich mords was drauf einbildet und vor Stolz platzt? Ich mag ihn eigentlich ganz gern. Wär schad, wenn er jetzt schon abdanken würde.“

„Mach ich, ich red nachher mit ihr, nach unserem Bad. So kann das ja nu auch nicht gehen.“ Lefke nickte entschieden und wandte sich den beiden Männern zu. „Was nu? Können wir los, oder müssen die Herren noch was ausdiskutieren?“

„Nein, es ist alles beim Besten“, meinte Bärfang ohne Zögern, „Folgt mir einfach, ich zeige Euch wo's langgeht!“ Diese Aufforderung schien vor allem Widderich zu gelten, der noch immer missgelaunt dreinblickte, sich dem ohne Umschweife eifrig drauflos plappernden Dreiergrüppchen aber dennoch klaglos anschloss.

## **Von Löwen und Hasen**

*Junkergut Hobenhain, 15. Rondra 1029 BF*

Wenn man es genau nahm, war es wohl alles andere als verwunderlich, dass sein Gegner nicht zum vereinbarten Zeitpunkt am vereinbarten Ort erschien. Und im Grunde hatte Widderich sich Tage zuvor bereits von der schwachen Hoffnung verabschiedet, dass der Fremde ihm tatsächlich die Möglichkeit einräumen würde, Genugtuung für das Unrecht einzufordern, welches ihm – oder vielmehr: seinem Ross – widerfahren war. Von dem Zeitpunkt an, als der Blaue Ritter bei Nacht und Nebel klammheimlich das Turniergelände verließ, war ihm klar gewesen, dass noch viel weniger Ehre und Mumm in diesem Kerl steckten, als man es aufgrund seines unritterlichen Verhaltens bei der Tjost zuvor schon hatte annehmen müssen. Weniger Ehre gar als in einem rauheneckschen Heckenreiter, soviel jedenfalls stand fest.

Der Sichelwächter ließ einen prüfenden Blick über die Lichtung gleiten, die er gemeinsam mit seinem vermeintlichen Kontrahenten zum Austragungsort des Zweikampfs erkoren hatte. Das Praiosauge stand mittlerweile hoch genug, um die Szenerie mit einem guldernen Schimmer zu überhauchen, ließ das Haar seiner drei blonden Begleiterinnen um die Wette leuchten und erwärmte nun auch den Stein, auf dem er bereits ein halbes Wassermaß zuvor Platz genommen hatte, um seinen trüben Gedanken in aller Ruhe nachhängen zu können. Ja, die vereinbarte Zeit war längst verstrichen. Schweigend beobachtete der Ritter der Mark die jungen Frauen, die ein gutes Stück abseits von ihm an einem sonnigen Fleckchen standen und sich angeregt miteinander unterhielten. Dann versank er wieder gänzlich in dumpfes Brüten.

Es war vier Tage her, dass der unbekannte Ritter sich mitsamt Gefolge aus dem Staub gemacht hatte. Unbeobachtet, wie er selbst wohl glaubte. Ihnen aber war seine Flucht nicht entgangen. Niemals wäre ihnen etwas Derartiges entgangen. Ebenso wenig, wie sie sich je die Blöße gegeben hätten, unvorbereitet von so etwas getroffen zu werden. Sie hatten nicht ein Wort miteinander wechseln müssen. Jeder von ihnen hatte sofort gewusst, was seine Aufgabe war. Der Löwenanteil der Arbeit blieb an Bärfang hängen, doch den störte das natürlich nicht. Voll Freude hatte sein Bruder noch in derselben Nacht das Pferd gesattelt und die Verfolgung der Männer aufgenommen, während Firnfee und Widderich auf dem Land des Gastgebers blieben, den sie mittlerweile so gering schätzten, dass eben jenes sie einiges an Überwindung kostete. Genau wie es Überwindung kostete, sich zurückzuhalten und untätig auf die Rückkehr Bärfangs zu warten – war es doch unmöglich zu sagen, wie lang seine Hatz noch andauern würde. blieb nur zu hoffen, dass er sich nicht allzu viel Zeit ließ und dass er vorsichtig war!

Mit einem leisen Seufzen erhob sich Widderich und ging zu seinem Pferd hinüber, um einmal mehr nach dessen Wunde zu schauen. Von dem, was der Blaue Ritter vor fünf Tagen angerichtet hatte, war heute nicht mehr viel zu sehen. Vermutlich musste das auf die schnelle Hilfe dieser ... der Begleiterin Arnôds von Rhodenstein zurückgeführt werden. Doch obwohl der Rauheneck sich dessen stets bewusst gewesen war, hatte er sich nicht dazu überwinden können, die Frau aufzusuchen, um sich bei ihr zu bedanken. Er scheute solche Weiber, wie ein Zwerg ein gutes Stück Seife. Gedankenverloren klopfte er den Hals des jungen Wallachs und richtete sich wieder auf, um sich ein letztes Mal auf der Lichtung umzusehen.

Er hoffte voll Inbrunst, dass dieser fremde Ritter tatsächlich nur deshalb das Weite gesucht hatte, weil er ein feiger Hund war und nicht etwa, weil er dachte, dass niemand verpflichtet sei, sich vor einem Rauheneck zu verantworten ... weil die Familie ihre Ehre schon vor langer Zeit verspielt hatte und selbiges auch für einen jeden Ritter dieses Geschlechts gelten musste. Einen Moment hing er diesem unangenehmen Gedanken nach und schüttelte dann den Kopf. Selbst wenn es so wäre ... was musste es ihn scheren? In Bälde würde er den Namen des Mannes wissen, dessen armseliges Verhalten sein Ross beinahe das Leben gekostet hätte. Dann war es nur noch eine Frage der Zeit, bis er ihn zur Strecke gebracht hatte und einfordern würde, was ihm gebührte. Mit solchem Nachdruck einfordern, dass es kein Vertun geben konnte und eine neuerliche Flucht nicht möglich war. Mochte seine Familie dreimal ihres guten Rufs verlustig gegangen sein, im direkten Vergleich mit diesem unwürdigen Kriecher würde er sicher glänzend abscheiden. Einmal mehr vom Zorn gepackt ballte der Rauheneck die Faust ...

... und hätte in der Tat beinahe zugeschlagen, als jemand ihn überraschend an der Schulter berührte. Mit einem erschrockenen Quietschen wich seine Schwester vor ihm zurück, fing sich aber wieder, als sie sah, wie er seine Rechte zu einer beschwichtigenden Geste hob.

„Du liebe Güte ... hast du mich erschreckt!“, murmelte sie. Als er darauf nicht reagierte, räusperte sie sich leise und wies auf ihre beiden Begleiterinnen: „Wir glauben nicht, dass der Blaue Ritter noch kommt.“

„Das wird er auch nicht.“

„Deshalb haben wir uns überlegt, ob es nicht das Beste wäre, wenn wir langsam aufbrechen würden. Wir haben ja nun bald schon die Mittagsstunde ... da sollten wir wirklich nicht länger an diesem götterverlassenen Ort rumhängen. Vielleicht haben wir beiden bis zum Mittag ja eine schöne Taverne gefunden? Der 14. Rondra ist bereits rum, wir werden Bärfang demnach in Trallop treffen ...“

„Gehen wir also.“

Gemeinsam mit seiner Schwester, die Pferde im Schlepptau, verhielt Widderich kurz darauf neben den beiden Darpatierinnen und gab ihnen mit einem knappen Nicken zu verstehen, dass er mit ihrer Einschätzung der Situation konform ging. „Es tut mir leid, Euer Gnaden“, meinte er leise, „dass Ihr Eure Zeit verschwendet habt. Ich kann nicht einmal behaupten, dass ich davon ausgegangen bin, der Zweikampf würde heute tatsächlich stattfinden. Ich wollte lediglich für alle Eventualitäten gewappnet sein ... und hoffe, Ihr könnt mir das nachsehen.“

Offenbar konnte sie, ihre wegwerfende Handbewegung jedenfalls und das breite Grinsen legten nahe, dass die sinnlos investierten Stunden ihr nicht allzu schwer zu schaffen machten.

„Schade ist es trotzdem! Mit dir als Kampfrichterin hätten wir wenigstens sicher sein können, dass da nicht wieder einer so elend rummurkst wie beim Tjost, nech?“, Firnfee strahlte die Rondrianerin an. „Nun ja, wenn alles so läuft, wie wir uns das vorstellen, werden wir in Bälde wissen, wer der Kerl ist. Sollte sich dann tatsächlich noch einmal die Möglichkeit zu einem

Zweikampf ergeben, werden wir vielleicht auf dich zurückkommen. Das heißt ... falls Du irgend erreichbar bist und nichts dagegen einzuwenden hättest?“

„Letzteres ganz sicher nicht. Im Gegenteil, wird mir ein ausgemachtes Vergnügen sein. Nur bei ersterem weiß ich jetzt auch nicht so recht, was ich sagen soll. Eigentlich sind wir ja auf dem Rückweg nach Rommilys, nech Greifgolda?“, wandte sie sich an ihre Begleiterin. „Nicht gerade auf direktem Weg, aber die Grobrichtung haben wir schon ... so ungefähr. Vielleicht reicht das ja, um mich im Notfall zu erreichen?“ Lefke schniefte unzufrieden. „Ich hoffe es jedenfalls, würde mir das zu gern ansehen und diesem blauen Möchtegern durchaus auch in aller Ausführlichkeit meine Meinung darlegen.“

„Die Gelegenheit soll dir nicht verwehrt werden. Jedenfalls nicht, wenn es nach uns geht“, mit einem breiten Grinsen reagierte Firnfee auf Lefkes Worte und nickte anschließend bedeutungsschwer. „Sei an dieser Stelle noch einmal für alles bedankt, denn unsere Wege trennen sich hier. Während ihr nach Rommilys reitet, zieht es uns nach Trallop.“ Damit streckte sie – dem Beispiel ihres Bruders folgend – erst der Rondrianerin und dann deren schweigsamer Begleiterin die Schwerthand zum Gruße entgegen.

Wenige Augenblicke später saßen die beiden Weidener bereits auf ihren Pferden und schickten sich an, die Lichtung zu verlassen. „Der Leuin anempfohlen!“, schallte es noch einmal hinüber. Dann trennten sich ihre Wege. Fürs Erste.

# Ein Falken zu jagen

## Hohn und Spott

*Ein Lager im Hohenforst, Herzoglich Weiden, Mitte Ronda 1029 BF*

„Hast du’s auch schon gehört, Gilm?“

„Was gehört?“

„Na das mit den Sichelwachtern?“

„Welchen Sichelwachtern?“

„Wohl eher nicht, eh?“, vorsichtig zog Birke das Stöckchen zurück, mit dem sie bisher lustlos in der schwachen Glut des Wachfeuers herumgestochert hatt. „Erinnerst du dich noch an den Ritter, dessen Gaul Borka auf der Turney in Hohenhain fast abgemurkst hätte?“

„Fürlich erinner ich mich, wie hätt ich den auch vergessen könn? Bin doch damals dabei gewesen. Ein unheimlicher Kerl, dieser Rauheneck! Mich grausts heut noch, wenn ich dran denk. Was ist denn mit ihm?“

„Na, wie’s scheint ist der vor kurzem hier in der Finsterwacht aufgetaucht und spuckt große Töne. Offenbar hat er rausgefunden, wer damals in der Rüstung steckte und will jetzt die Satisfaktion einfordern, die Borka ihm versprochen hat. Was für ein Irrer ... man sollte meinen, er die Sache vergessen oder doch wenigstens was Besseres zu tun.“

Sichtlich irritiert ließ Gilm den Dolch sinken, der ihm bisher als behelfsmäßige Nagelfeile gedient hatte. „Was? Der Kerl is hier?“

„Ja.“

„Jetzt?“

„Na, wenn ich’s dir doch sage.“

„Woher weißt du das? Hast du ihn etwa gesehen?“

„Ne, aber Nolle hat mir die Geschichte aus erster Hand erzählt.“

„Was’n für ne Geschichte?“

„Na die von den Sichelwachtern halt.“

„Jetzt lass dir doch nich alles aus der Nase ziehn, Weib, leg los!“

„Viel isses nicht“, meinte Birke und machte eine demonstrative Pause, bevor sie ihrem vorgeblichen Desinteresse zum Trotz mit leuchtenden Augen erneut zu sprechen begann, „Scheint, als würden ein paar von den Sichler Nasen über die Dörfer tingeln und Spottreden halten. Nach dem, was ich gehört habe, reiten sie vor allem darauf rum, dass die ‚Geißel der Wacht‘ sich zukünftig besser nur noch Räuber und nicht mehr Raubritter nennen sollte, da sie offensichtlich keinen Fitzel Ehre im Leib hat und sich aus purer Feigheit mit eingezogenem Schwanz drum drückt, eine Ehrenschild einzulösen ... wie ein rädiger Köter eben und nicht wie ein Mann, der den Titel Ritter verdient.“

Nach dieser Feststellung hingen sie beide einen Moment lang schweigend ihren Gedanken nach. Dann hob Gilm den Dolch wieder und setzte die Reinigung seiner Fingernägel fort. „Glauben diese Hohlböcke etwa, dass es ihnen so gelingen wird, Borka zu was zu bringen, worauf er keine Lust hat? Glauben die vielleicht, dass man ihn bei der Ehre packen kann?“

Birke hob ratlos die Schultern. „Ich weiß es nicht. Habe dir doch nur erzählt, was mir zugetragen wurde. Dass Borka sich deshalb umentscheiden wird, würde ich jetzt nicht unbedingt meinen, ab...“

„Naja, warten wir's einfach ab.“

## **Märkisches Hühnchen**

*Ein Lager im Hobenforst, Ende Rondra 1029 BF*

„Und? Gibt’s was Neues von der Sichelwacher Front, Füchslein?“

„Hum ... naja, das kann man so oder so sehen“, Birke grinste breit, während sie ihren Apfel akkurat in kleine Schnitze zerteilte, „Sie sind jedenfalls noch nicht abgezogen.“

„Nach dem, was ich so hör, haben sie ihre Vorgehensweise bisher auch nicht wirklich geändert. Kommen bloß immer neue Spitzen dazu, eh?“

„Oh ja, das stimmt. Und genauer werden sie. In Radbruch haben sie neulich rotzfrech behauptet, dass es mit den Fähigkeiten Borkas nicht weit her sein kann, wenn er in der Tjost die Pferde seiner Gegner abstechen muss, um es überhaupt zu was zu bringen – und hinterher dann wie ein nichtswürdiger Feigling das Weite sucht, weil er sich nicht traut, seinem verwundeten Gegner im Zweikampf die Stirn zu bieten.“

„Jepp, sowas hab ich auch gehört. Hab gehört, sie hätten gesagt, Borka wär eher n nordmärkisches Hühnchen, das beim ersten Anzeichen von Gefahr kopflos das Weite sucht, als n weidenscher Falke, der gnadenlos zuschlägt, wenn sich ihm die Gelegenheit bietet. Offenbar haben die Dörfler sich darüber köstlich amüsiert.“

„Ja, das stimmt wohl so“, Birke nickte bestätigend.

„Was sagt Borka denn eigentlich dazu?“, fragte Gilm nach kurzem Zögern. „Wird ja nun langsam doch ein bisschen lästig, eh? Mit ‘nem Nordmärker würd ich mich ja nicht vergleichen lassen wolln. Wie lang er sich das wohl noch gefallen lässt?“

„Keine Ahnung“, Birke hob ratlos die Schultern. „Habe bisher nichts von ihm gehört. Ich nehme mal an, er weiß, was los ist. Aber scheinbar ist es ihm nicht genug, um für Ruhe zu sorgen.“ Mit nachdenklicher Miene schob sie ihrem Gefährten ein paar Apfelscheiben zu.

„Hmhum. Na, ich bin jedenfalls gespannt, wer am Ende den längeren Atem hat“, zufrieden lächelnd griff Gilm sich einen der Schnitze und vergrub seine Zähne in dem hellen Fruchtfleisch. „Kleine Wette gefällig?“

## Handgreiflichkeiten

*Ein Lager im Hobenforst, Ende Rondra 1029 BF*

„Es gibt was Neues von den Sichlern“, mit einem breiten Grinsen ließ Birke sich auf einen wackeligen Holzschemel sinken, der neben jener winzigen Grünfläche stand, auf der ihr Gefährte gerade einen frisch gewilderten Hirsch ausnahm.

„Sag an!“

„Also gut“, sie setzte sich in aller Seelenruhe zurecht und bemühte sich um ein möglichst ernstes Gesicht, während sie überlegte, wie sie die Neuigkeit am besten an den Mann bringen sollte. „Es ist das erste Mal zu Handgreiflichkeiten gekommen“, platzte es schließlich aus ihr heraus und das Grinsen kehrte auf ihre Lippen zurück, kaum dass sie den Unglauben auf Gilms Gesichtszügen erblickte.

„Wie bitte?“

„In Firunsgrund ist es zu einer handfesten Schlägerei gekommen, nachdem zwei der Sichler in der Dorfschenke außer der Befähigung im Kriegshandwerk auch Borkas Manneskraft in Frage gestellt hatten.“

„Was?“

„Naja, neben den Sichlern sind eben auch Orm, Hitta und Tuold in der Schenke gewesen. Weil Borka aber nicht da war, um sich selbst zu verteidigen, und weil die Bauerntrampel aus dem Ort lauthals mitgegrölt haben, dachten die drei wohl, dass es an der Zeit wäre, diesen saudummen Hinterwäldlern mal ordentlich Bescheid zu stoßen.“

Gilm hielt in seiner Arbeit inne, um sich Birke ganz zuzuwenden. „Und wem genau haben sie Bescheid gestoßen, die drei?“

„Es waren wohl nur der Riese mit der Glatze und das blonde Weib da. Ich vermute, dass das Ganze etwas anders gelaufen wäre, wenn dieser merkwürdige Finsterling auch da gewesen wäre. Nach deinen Schilderungen würde ich mich mit dem jedenfalls nicht anlegen wollen.“

„Ne“, Gilm schüttelte bestätigend den Kopf. „Mit dem Kerl wohl kaum. So einer wie der versteht doch eh ni.“

„Ich muss dich aber leider enttäuschen, Gilm, wir haben niemandem Bescheid gestoßen.“

„Hä?“

Im Angesicht des dümmlichen Gesichtsausdrucks ihres Gefährten lachte Birke hell auf. „Die drei sind eben wieder hier angekommen. Orm haben sie vier Zähne ausgeschlagen, Hittas linke Hand

ist gebrochen und der arme Tuold hat ein Horn auf der Stirn, dass dein Hirsch hier vor Neid erblassen würde ... wenn er nicht schon tot wäre.“

Als Gilm sie fassungslos anstarrte, spuckte Birke ihren Kautabak zufrieden grinsend auf den Boden und zuckte mit den Schultern. „Scheint als hätte der Hüne sich wie ein wilder Stier gebärdet und als würde die Blondine nicht davor zurückschrecken, auch mal mit Bechern, Stühlen oder gleich ganzen Tischen zuzuschlagen. Muss heiß hergegangen sein, in der Schenke. Angeblich sahen die Sichler hinterher genauso schlimm aus, wie unsere drei. Die Krönung des Ganzen ist jedenfalls, dass in der Taverne auch ein Händler rumgegangen hat, der von Borka vor ner Weile mal ausgenommen wurde. Der hat sich nen Spaß draus gemacht, unsere Leute hinterher zu verhöhnen und mit Essensresten zu bewerfen. Und die Bauern ... naja ... man kennt sie ja ... .“

„Ich glaub's ja wohl nich!“

Ein wenig umständlich kramte Birke ein neues Bröckchen Tabak – kostbare Beute von einem der letzten Raubzüge – aus ihrer Gürteltasche hervor und schob es sich beiläufig in den Mund. „Ist aber so.“

„Und was sagt Borka dazu?“

„Ist nicht zu mir durchgedrungen. Ich nehme an, der weiß noch gar nichts davon. Im Moment ist er ja nicht hier im Lager.“

„Kannst du mir mal verraten, warum du so dämlich grinst, Weib? Das sind unsere Jungs gewesen, die sie da verdroschen haben. Wer weiß, ob wir nich die nächsten sein werden?!“

„Warum ich grinse?“, Birke wischte sich einen Faden bräunlicher Spucke aus dem linken Mundwinkel, ohne dass ihr Amusement geschwunden wäre, „Weil ich glaube, dass diese Sache mich in unserer Wette ein gutes Stück weit vorangebracht hat und dich ein gutes Stück zurückgeworfen. Borka ist noch vor Ende kommenden Mondes fällig.“

## **Aufstand Des kleinen Mannes**

*In einem Waldstück beim Blutulmentburrn, Herzoglich Weiden, Anfang Efferd 1029 BF*

„Und? Willst Du mir jetzt erzählen, was passiert ist?“, Birke strich vorsichtig über die frisch verbundene Seite ihres Gefährten.

Gilm seufzte leise und gab ihrem Drängen dann endlich nach. „Hast’s dir zwar vermutlich schon selbst zusammengereimt, aber meinetwegen. Reich mir nur erst das Bier rüber!“

Birke kam der Aufforderung nach, ehe sie es sich neben ihm auf dem Deckenlager bequem machte.

„Wir wollten diesen Händler aus Auen ausnehmen. So wie’s Borka uns befohlen hat, bevor er selbst in Richtung Reichsstraße aufgebrochen ist, um den großen Fisch zu fangen. Weißt schon, den Handelszug au...“

„Ja, ich weiß.“

„Is so weit auch alles ganz gut gelaufen. Genau wie wir’s geplant hatten. Das Problem war nur, dass unser Opfer nich tun wollt, was wir ihm gesagt haben, als es soweit war. Wi...“, Gilm verschluckte sich und richtete sich prustend auf. In einem feinen goldgelben Bierregen ergoss sich das kühle Nass weitflächig über die Decken und Felle, während er sich unter Schmerzen krümmte und schließlich leise fluchend an seine wunde Seite griff. Birke nahm ihm den Humpen ab und wartete geduldig, bis er sich so weit gefangen hatte, dass er weitersprechen konnte.

„Die elende Mistmade hat sich einfach geweigert, die Waren rauszurücken. Hat gefragt, was wir denn tun wollen, um ihn zu zwingen. Nachdem unser ‚Räuberhauptmann‘ schon zu feige wär, nem Spötter das immer frecher werdende Maul zu stopfen, wären wir als die billigen ‚Handlanger‘ ja wohl kaum in der Lage, nen Handelskarren auszunehmen, der unter der Bedeckung von drei Söldlingen reist.“

„Wie viele seid ihr gewesen?“

„Neun.“

„Oh je“, Birke runzelte sorgenvoll die Stirn und gab den Humpen an Gilm zurück, als er ihr bedeutete, dass sein Durst noch lange nicht gestillt war.

„Er hat sich also geweigert und diese verfluchten Söldlinge hat’s auch nich wirklich intressiert, dass n paar von uns ihre Armbrüste auf sie gerichtet hatten. Die sin offenbar davon ausgegangen, dass wir nich ernst machen würden.“

„Das habt ihr aber ... .“

„Klar haben wir. Blieb uns ja nichts andres übrig. Wie hätt das denn bitte ausgesehn? Die Leute erst überfallen wollen und sich dann vor nem unterlegenen Gegner in die Hose machen ... das geht doch nich. Wer hätt uns denn da überhaupt noch ernst genommen?!“

„Und dann?“ Birke konnte nicht anders, als diese Frage zu stellen.

„Dann ging der Ärger erst richtig los. Wir haben mit denen natürlich kurzen Prozess gemacht. Ich bin mir ziemlich sicher, dass der Händler selbst und zwei von seinen Mietlingen das nich überlebt haben. Das gleiche gilt allerdings auch für Morka.“

„Mögen die Götter sich ihrer unsterblichen Seele erbarmen“, murmelte Birke leise, bevor sie Gilm einen unsicheren Blick zuwarf. „Und jetzt?“

„Naja, wir haben die vier natürlich verschwinden lassen. Aber früher oder später wird sich wer fragen, wo die eigentlich geblieben sin. Und es wird nich lang dauern, bis er sich nen Reim drauf macht. Und wenn's so weit is, bedeutet das ne Menge zusätzlichen Ärger für uns. Die Wachtritter haben uns so schon nich gern. Wenn rauskommt, dass der Tod dieser Kerle auf unserm Mist gewachsen is, werden sie das sicher als Vorwand nehmen, um noch fleißiger nach uns zu suchen, damit sie uns endlich den Garaus machen können. Kurz und schlecht: Die Situation wird so beschissen sein wie schon lang nich mehr. Und das alles nur wegen diesen Sichelwacher Drecksratten.“

„Oder weil Borka sich weigert, endlich seine vermaledeite Ehrenschild einzulösen.“ Gilm brummte misllaunig, aber die Tatsache, dass er nichts erwiderte, war Birke Hinweis genug darauf, dass er ihre Haltung nicht mehr ganz so vehement ablehnte wie noch vor wenigen Tagen.

„Dieser Rauheneck hat von Anfang an gesagt, dass er jederzeit bereitsteht und dass er sofort abreisen wird ... wenn Borka ihm gegeben hat, wonach ihn dürstet. Warum tut er es nicht? Fürchtet er sich etwa?“

„Sich fürchten? Das glaub ich nich“, Gilm schüttelte den Kopf, „Ich glaub eher, dass er sich von niemand zu was zwingen lassen will. Wenn's hart auf hart kommt, wird er diesen irren Blutsäufer ganz sicher in Stücke reißen – und ich werd dann der Erste sein, der auf den armseligen Überresten tanzt.“

Obwohl die Worte ihres Gefährten nicht wirklich überzeugend klangen, gab Birke sich fürs Erste zufrieden. „Dann hoffen wir, dass es soweit sein wird, bevor uns noch Schlimmeres widerfährt. Wenn die Bauern und Händler hier in der Gegend sich alle entscheiden, Borka nicht mehr ernst nehmen zu wollen ...“, sie ließ den Satz unvollendet.

„Sieht jedenfalls so aus, als würd unsre Wette sich weiter zu Deinen Gunsten entwickeln, Fuchslein.“

## **Eine härtere Gangart**

*In einem Waldstück beim Blutulmentbäum, Herzoglich Weiden, Anfang Efferd 1029 BF*

„Und? Wie geht es ihm?“

„Nicht wirklich gut. Ich glaube, dem armen Kerl ist heute der Schreck seines Lebens in die Glieder gefahren.“

„Hab gehört er hätt sich eingenässt?“

„Hat er auch“, Birke seufzte mitleidig, während sie sich zu Gilm gesellte, der im Schatten einer großen Buche saß. „Er ist völlig außer sich gewesen und wer wollt ihm das verdenken? Abgesehen von ein paar Kratzern und Beulen hat der Sichler ihm zwar kein Leid getan, aber er konnte ja vorher nicht wissen, dass er so glimpflich davonkommen würde. Wenn ich mir das vorstelle ... ne! Ich hätte es auch mit der Angst zu tun bekommen. Ich würde diesem Wahnsinnigen um keinen Preis der Welt in die Hände fallen wollen.“

Als sie bei der bloßen Vorstellung erschauerte, legte Gilm schützend den Arm um seine Gefährtin: „Was ist denn nun gewesen?“

„Nolle wollte von einem Besuch bei seinem Weib hierher zurückkehren. Traute lebt ja ganz in der Nähe, wie du sicher weißt!“

Gilm nickte.

„Na, jedenfalls war er noch nicht besonders weit gekommen, als er diesem Widderich direkt in die Arme gelaufen ist. Der hat ihn sich gleich gegriffen – die Götter allein mögen wissen, woher er wusste, mit wem er es zu tun hat. Na, er hat ihn sich jedenfalls geschnappt und zur Brust genommen.“ Immer noch ein wenig ungläubig schüttelte Birke den Kopf und auch Gilm schien nicht recht zu wissen, was er von der Sache halten sollte.

„Und dann? Was hat der Sichler denn mit ihm angestellt?“

„Schwer zu sagen. Nolle bringt ja kaum einen geraden Satz zuwege. Der sieht so blass aus wie die Kaiserinnengroßmutter ... nur ohne Puder halt.“

„Und was hast du dir zusammengereimt?“

Birke legte ihre Stirn in Falten. „Offenbar war das Ganze nicht geplant. Die Geschwister von diesem Sichler müssen genauso erschrocken sein wie unser Nolle, was dem natürlich noch mehr Angst gemacht hat. So wie die geguckt haben, sagt er, ist er fest davon ausgegangen, dass sein letztes Stündlein geschlagen hat. Aber dann wollte dieser Widderich wohl vor allem reden.“

„Worüber denn?“

„Uh ... einiges. Ich fürchte zum Beispiel Nolle hat den Standort unseres Lagers preisgegeben. Vermutlich werden wir in den nächsten Tagen weiterziehen, damit wir nächstens nicht irgendwann von den Wachtrittern überrascht werden.“

„Das hätt er nich tun dürfen“, Gilm seufzte schwer.

Doch Birke hob gleichmütig die Schultern: „Er hatte Todesangst, was erwartest du denn?“

Einen Moment lang hingen sie beide schweigend ihren Gedanken nach. Dann räusperte sich Gilm leise: „Und sonst?“

„Sonst? Der Kerl hat anklingen lassen, dass es für Leute wie uns klüger wäre, heuer nicht mehr allein durch die Wälder zu streifen. Er meinte wohl, dass es angesichts des schwindenden Respekts der Bauern angeraten wäre, in Gruppen zu reisen, wenn wir an unseren Leben hängen würden. Dass außer denen auch noch er und seine Drecksmisspoke auf uns lauern, hat er da gar nicht mehr erwähnen müssen.“

„Schad nur, dass er offenbar Recht hat.“

„Ja verdammt, das hat er! Mag ja sein, dass Borka und ein paar von seinen Waffenknechten es mit nem Ritter und zwei seiner verfluchten Spießgesellen aufnehmen können, aber die meisten von uns sind doch keine Krieger. Wir können diesen Nachteil nur durch Überzahl oder List und Tücke wett machen ... . Und umbringen können wir sie auch nicht. Wenn wir das täten würden wir doch eher heut als morgen am Galgen baumeln. Denn dass das restliche Adelspack dann gar keine Ruhe mehr geben würde, das dürft ja wohl außer Frage stehen, eh?“ Zornig entriss Birke ihrem Gefährten den Weinschlauch und stürzte etwas von dessen Inhalt in sich hinein. „Er hat auch gesagt, dass wir die Gesellschaft Borkas fürs Erste besser meiden sollten. Denn als Raubgesindel seien wir allesamt vogelfrei und die Vogelfreiheit würde sich nur dann rentieren, wenn man einen mächtigen Schutzherrn hat, dessen Ruf einen vor den Rachegelüsten der Opfer bewahrt – und davor vom Fleck weg erschlagen zu werden.“

„Hat er das wirklich gesagt?“

„Ja, hat er. Und dass Borka sicher kein solcher Schutzherr sei, hat er auch gesagt. Denn wer es zum Wohle aller nicht mal mit einem einzelnen Ritter aufnehmen wolle, von dem sei wohl kaum zu erwarten, dass er sich mit einer ganzen Horde aufgebrachter Bauern anlegen würde.“ Sie schniefte leise und schüttelte dann resigniert den Kopf.

„Stimmt soweit“, meinte Gilm nach einer kurzen Pause. „Wenn die das Volk weiter so aufstacheln, wird bald keiner mehr zögern uns zu erschlagen – ne Strafe droht dafür ja eh nicht und wenn Borka sich auch nicht drum kümmert ... .“

„Beim nächsten von uns will er übrigens auch keine Gnade mehr walten lassen.“

„Ah je“, ein heiseres Lachen entrang sich Gilms Kehle.

„Du lachst, aber in den Gesichtern der anderen habe ich nackte Angst gesehen. Mich würd es nicht wundern, wenn unsere Bande morgen früh schon um einiges kleiner wäre. Der Kerl hat seinen Finger in offene Wunden gelegt. Ja, es wird immer schwieriger und gefährlicher die Händler und Reisenden auszunehmen. Ja, das Volk hat immer weniger Angst vor uns. Und ja, keiner versteht, warum Borka die Sache nicht längst aus der Welt geschafft hat. Ein blöder Zweikampf, rondradonnocheins, ist das denn wirklich so viel verlangt? Wenn wir danach endlich wieder unsere Ruhe hätten?“

„Liebe Güte, Füchlein, du bist ja richtig in Fahrt?! Sieht ganz so aus als würdest du dich gar nicht mehr drüber freuen, dass dein Sieg in greifbare Nähe rückt?“

„Ne. Das erst wieder, wenn Borka endlich tut, was er längst schon hätte tun müssen und diesem überheblichen Dreckskerl das hässliche Maul stopft.“

## **In der Höhle des Falken**

*An einem unbekanntem Ort in Herzoglich Weiden, Mitte Efferd 1029 BF*

„Nur hin und gleich wieder zurück?“

„Ja. Sag ihm, dass ich dort am Zwanzigsten dieses Mondes zur Stunde der Dämmerung bereitstehen werde, um die Sache zu Ende zu bringen. Frag ihn auch nach der Wahl seiner Waffen und komm anschließend gleich wieder hierher! Hast du das verstanden?“

Der Waffenknecht nickte eifrig.

„Dann ab dafür!“ Borka wartete, bis das Kerlchen aus seiner Höhle verschwunden war und ließ sich dann leise fluchend auf dem hölzernen Sessel nieder, der ihm von jeher als Thron diente.

Er hatte seine Gegner unterschätzt. Sträflich unterschätzt sogar. Es kam selten genug vor, dass ihm so etwas überhaupt passierte. Doch diesmal hatte er nicht nur ein bisschen danebengelegt, sondern komplett ... meilenweit daneben. Mit einem zornigen Knurren stützte der Fätklin sein Kinn auf die geballte Faust. Wer hätte das auch gedacht? Wer hätte es für möglich gehalten, dass ein einzelner Streiter ohne Rang und Namen vermögen würde, was den Rittern aus der Trutz in all den Götterläufen nicht gelungen war?

Und woran lag das?

Seufzend griff Borka nach dem schweren Weinpokal, der vor ihm auf dem Tisch stand, und stürzte einen großen Schluck kostbaren Yaquirtalers in sich hinein als sei es billiger Fusel. Daran, dass der Sichler sich völlig unverrückbar zum Ziel gesetzt hatte, ihm seinen vermaledeiten Willen aufzuzwingen. Mit aller Gewalt und ohne Rücksicht auf Verluste. Er hatte sich ausschließlich auf diese eine Sache konzentriert. Während den Wachtrittern stets noch mindestens eine weitere Pflicht an den Hacken klebte, hatte dieser Kerl sich einzig und allein ihm gewidmet. Unzufrieden rotzte Borka einen großen Klumpen rötlich-brauner Spucke auf den Boden.

Und wieso konnte er das?

Hatte er denn wirklich nichts Besseres zu tun? Immerhin war er doch gerüchteweise auch ein Ritter. Hatten die Ritter der Sichel etwa keine wichtigen Aufgaben zu erledigen? Keine dienstlichen Verpflichtungen? Oder ließ ein Widderich von Rauheneck selbst diese liegen, um sich genussvoll in seinen billigen Rachegeleüsten suhlen zu können? Und das alles wegen eines nutzlosen Gauls? Ungläublich ...

Während er den Pokal ungeduldig in seiner Rechten drehte, schüttelte der Fätklin energisch den Kopf. Es waren aber nicht allein Zeit und Determination gewesen, die den Sichler am Ende sein Ziel erreichen ließen – so viel stand fest. Der Rauheneck und seine verkommene Sippschaft hatten darüber hinaus auch genau gewusst, was sie anstellen mussten, um ihn aus seinem Bau zu locken. Elendes Dreckspack, das sie waren ...

Nun ja, wenigstens verriet dieser Umstand ihm etwas über seine Widersacher: Sie wussten mehr über sein Gewerbe als irgendeiner der anderen Häscher, die sich bisher an seine Fersen geheftet hatten. Viel mehr. Ein bitteres und dennoch stillzufriedenes Lächeln umspielte Borkas Lippen, als er abermals einen großen Schluck Wein trank. Unter Männern von seinem Schläge war schon viel darüber spekuliert worden, was an den Geschichten über das Haus Rauheneck dran sein mochte. Darüber, ob sie wirklich eine Familie ruchloser Heckenreiter waren oder sich zu Unrecht im Glanze ihres alten Ruhms sonnten. Er hatte nun Gewissheit.

Diese verfluchten Sichler waren drauf und dran, ihm den Todesstoß zu versetzen. Sie waren nur so weit gekommen, weil sie seine Ängste kannten. Sie aus eigener Erfahrung kannten, sie teilten und daher bestens darüber Bescheid wussten, wie man einem wie ihm ordentlich Zunder geben konnte ... . Das hatten sie schamlos ausgenutzt, um ihn in eine Zwickmühle zu bringen, in der er sich bislang noch nie befunden hatte. Eine Falle, aus der es im Grunde nur einen Ausweg gab. „Ihr dreckigen Lumpenhunde!“, stieß er zwischen den Zähnen hervor und schlug mit der geballten Faust kräftig auf die Armlehne seines Throns. „Euch wird es auch noch an den Kragen gehen! Früher oder später seid ihr fällig!“

Oh ja, sie hatten gewusst, wie man einen Raubritter beim Schopfe packte. Borka empfand beinahe so etwas wie widerwillige Anerkennung, als er sich die Geschehnisse der letzten Wochen noch einmal durch den Kopf gehen ließ. Am Anfang hatte er sich noch leichten Herzens über den Sichler Sonderling lustig gemacht. Das Lachen war ihm allerdings schnell vergangen. Schon früh hatte er geahnt, dass der Sinn der Tiraden nicht darin lag, seine Ehre zu beschmutzen oder an seine ritterlichen Tugenden zu appellieren. Wie durchdacht das Vorgehen seiner Feinde wirklich war ... das hatte er allerdings erst begriffen, als drei seiner billigen Handlanger vertrimmt und hinterher von einer wütenden Horde Gemeiner durch die Mangel gedreht worden waren. Die Furcht und damit auch der Respekt der einfachen Bevölkerung waren so schnell geschwunden, dass man es mit bloßem Auge kaum hatte nachverfolgen können.

Borka schniefte leise, während er seinen Krug mit einem dritten gewaltigen Schluck leerte. Und dann die ersten widersetzlichen Händler. Das Leben war ihnen schwer geworden. So schwer, dass das anfangs zögerliche Murren seiner Leute bald schon zu einem kaum noch überhörbaren Gezeter answoll. Erst recht nach der Sache mit Nolle ... . Drei Männer hatten sich seit Beginn dieses unwürdigen Katz-und-Maus-Spiels von ihm losgesagt. Sie hatten sich nächstens aus dem Lager geschlichen und waren nie wieder zurückgekehrt. Zwei weitere hatten die Bauern an die Büttel verpiffen. Dann noch die eine, die im Scharmützel mit dem widerborstigen Händler aus Auen ums Leben gekommen war ...

Seine ganze Bande stand kurz davor, Freiwild zu werden. Und wenn er nicht ein Blutbad an der Bevölkerung seiner Heimat anrichten wollte, um ein Exempel zu statuieren und sein Ansehen wiederhezustellen, war diese Entwicklung wohl leider nicht mehr aufzuhalten. Doch konnte er dem Treiben seiner Herausforderer schwerlich Einhalt gebieten, indem er sich wie ein gewissenloser Schlächter aufführte. Das war nicht seine Art und es war niemals sein Ziel gewesen. So tief hatte er nie sinken wollen – und würde es auch nicht. Ebenso wenig, wie er tief genug sinken würde, den Mord an drei seiner Standesgenossen zu befehlen. Sicher war ihre Schlagkraft groß genug, um die Sichler alle miteinander ins Jenseits zu befördern. Aber um welchen Preis? Sie mochten dreckige Bastarde sein ... waren nur leider dennoch von adeligem

Gebüt und damit denkbar ungünstige Ziele für Anschläge. Vor allem jetzt, da jeder auf Anhieb wissen würde, wer ihren Tod zu verantworten hatte.

„Pack“, brummte er leise und beugte sich dann vor, um seinen Pokal wieder aufzufüllen, „Elendes Drecksack!“

Egal in welche Richtung er es drehte und wendete ... wollte er seine Ruhe zurück, blieb ihm nur ein gangbarer Weg: Er musste dem Sichelritter geben, wonach ihn so dringend verlangte. Nur recht so, sollte er es doch haben! Wenn dieser Kerl erst sterbend in seinem eigenen Blut lag, würden die Bauern und Händler es sich zweimal überlegen, ob sie ihre Mäuler weiter aufreißen wollten. Ja, im Grunde gab es keine sicherere Methode, die Spötter zum Schweigen zu bringen, als eigenhändig denjenigen zu erschlagen, der ihnen das Herz zum Spotten gegeben hatte. Nur recht, in der Tat!

„Ha“, mit einem grimmen Lachen hob Borka seinen Weinkelch und prostete einem imaginären Saufkumpanen zu. „Heil dir, Widderich von Rauheneck! Du wirst die Kur für die Krankheit sein, die zu verbreiten du dich so krampfhaft bemüht hast. Dein Opfer wird es sein, das mir den Weg zurück zum Alten ebnet.“

Wenn er den Mann im Zweikampf besiegte, war das Rondras Wille. Am Ergebnis eines ritterlichen Kräftemessens gab es nichts zu deuteln. Schopn gar nicht hier in den Bärenlanden. Niemand würde Borka dafür zur Rechenschaft ziehen, nicht einmal bei einem tödlichen Ausgang. Und dass das Gefecht für einen von ihnen einen tödlich enden würde, daran bestand für ihn kein Zweifel. Er hatte den Sichler auf der Turney erlebt. Er hatte sein Gesicht gesehen, aus dem Hass und Verachtung sprachen. Hatte seine Augen gesehen, in denen kalte Mordlust blitzte. Schon damals hatte er gewünscht, er hätte seine Waffe niemals gegen den elenden Zossen gerichtet. Etwas stimmte nicht mit Widderich von Rauheneck, und er war nicht der Einzige, der das bemerkt hatte. Der Mann lief nicht ganz rund ... er war ... von einem unheiligen Feuer beseelt ... . Kein Gegner, den man sich wünschte. Nicht zuletzt deshalb hatte er sich bislang ja auch redlich bemüht, das Unvermeidliche zu vermeiden.

Borka schob den Gedanken weit von sich und schüttelte energisch den Kopf. Danach starrte er einen Moment schweigend auf eine kleine Phiolen, die neben der Weinflasche auf dem Tisch stand, und spürte wie die Ruhe langsam in seine Glieder zurückkehrte. Einerlei wer oder was sein Widersacher war und was nicht mit ihm stimmte: Seine Tage auf Dere waren gezählt! Und wenn er den Kerl erst aus dem Weg geräumt hatte, konnte er sein Leben wie gewohnt fortführen.

## Das Nachspiel

*Irgendwo im Nirgendwo, Baronie Schneebag, Mitte Efferd 1029 BF*

„Das ist ... einfach nur blöd, Bärfang. Wir schaffen das heute nicht mehr.“

„Natürlich schaffen wir das heute nicht mehr, das war doch von Anfang an klar.“

„War es das?“

„Mir war es klar. Und wenn du mal einen Blick auf die vermaledeite Karte geworfen hättest, wäre es dir auch klar geworden. Aber nein, die Dame hatte ja Besseres zu tun.“

„Naja und? Was machen wir dann jetzt?“, mit einer zornigen Geste wischte sich Firnfee das leidige Regenwasser aus dem Gesicht – wohl zum tausendsten Mal an diesem Tage – und starrte ihren älteren Bruder fragend an. „Wie hast du dir das gedacht? Ist ja nicht so, als ob wir alle Zeit der Welt hätten.“ Sie warf einen besorgten Blick auf ihren zweiten Bruder, der wie ein blutiger Anfänger im Sattel seines Rosses hing. „Wenn wir nicht langsam ein sicheres und trockenes Plätzchen für ihn finden, werden wir Vaddern daheim beichten müssen, dass uns schon wieder ein Erbe abhandengekommen ist. Das wird ganz sicher alles andere als lustig.“

„Würde Schwanhildt zum nächsten Oberhaupt der Familie machen ... . Nein, das wird in der Tat nicht lustig. Sieht man mal ganz davon ab, dass der Alt...“

„Leute ...“, ein heiseres Krächzen aus Widderichs Richtung ließ die Geschwister erschrocken zusammenfahren, „... verschiebt dieses Gespräch gefälligst auf die Zeit nach meinem Tod! Ich will ... .“ Er hielt kurz inne, atmete zweimal tief durch und riss sein Pferd dann mit einer brutalen Bewegung herum.

Augenblicke später ertönten Laute, die Firnfee und Bärfang bereits seit dem Morgen begleiteten, wenn auch in unregelmäßigen Abständen: Ihr Bruder erbrach sich. In seinem Rücken wechselten sie besorgte Blicke. Ihnen war von Anfang an klar gewesen, dass der Fätklin Widderich im Zweikampf ein paarmal recht gut erwischt hatte. Sie wären aber niemals auf den Gedanken gekommen, dass die Folgen derart schlimm ausfallen könnten. Zumal ihr Bruder schon seltsam unrund durch die Gegend geeiert war und merkwürdiges Zeug gefaselt hatte, bevor sich erste Anzeichen einer Entzündung zeigten. Und nun, nun ritten sie seit Stunden im strömenden Regen umher, was für die Wundheilung sicher auch alles andere als förderlich war.

„Ich mache mir wirklich Sorgen, Mann“, raunte Firnfee Bärfang zu. „So kenne ich ihn gar nicht. Der würde doch normalerweise sogar über ein abgehacktes Bein lachen und danach gleich stramm weitermarschieren. Das ist doch nicht normal!“

„Nein, ist es nicht. Ich glaub auch nicht, dass er einfach nur krank ist. Glaub eher, dass dieser dreckige Bastard da noch ein bisschen nachgeholfen hat. Die Hosen von dem Kerl waren doch gestrichen voll, würd mich nicht wundern, w...“

„Du meinst er hat seine Waffe ...?“ mit einem panischen Unterton in der Stimme starrte die junge Rauheneck ihren Bruder an.

„Ich weiß es nicht.“

„Aber wie soll es jetzt weitergehen? Wir brauchen einen Heiler. Wohin wenden wir uns?“

„Verfluchtnocheins“, beehrte Bärfang zornig auf. „So kurz vor der Hollerheide, das darf doch nicht wahr sein! Ich würd am liebsten bis zum Rhodenstein weiterreiten, aber ich fürchte, das packt er nicht mehr. Es gibt da noch ein Gut kurz vor der Furt durch den Finsterbach. Da hin sollten wir uns wahrscheinlich wenden.“

„Ein Gut? Kein Dorf? Ob das reicht?“, aus den Augenwinkeln nahm Firnfee wahr, dass Widderich sich aufrichtete. Sie lächelte ihm aufmunternd zu, konzentrierte sich dann aber gleich wieder auf Bärfang.

„Altenfurten ist der Name, meine ich. Keine Ahnung, ob das nur ein Gut ist, oder ob da auch ein Weiler dazu gehört. Ob es da einen Heiler gibt, weiß ich schon gleich gar nicht, aber den Böcklins sagt man ja nach, sie hätten Beziehungen zu den ...“, Bärfang hielt inne und warf einen sichernden Blick zu seinem Bruder hinüber. Erst als er sich sicher war, dass Widderich nicht zuhörte, sprach er leise weiter, „... zu den Weisen Frauen. So dreckig, wie es ihm geht, wäre es wohl das Beste, wir hätten eine von der Sorte an der Hand.“

„Böcklin?“

„Adelsfamilie von hier.“

„Bist du sicher? Klingt mir eher nicht danach. Und klingt irgendwie auch verdächtig nach Fätklin. Was, wenn das alles eine Matsche ist?“

„Ja, ich bin mir sicher. Stellen die Barone von Schneehag. Das ist übrigens die Baronie, durch die wir gerade reiten“, trotz ihrer prekären Situation, konnte Bärfang sich ein spöttisches Lächeln nicht verkneifen.

„Du willst zum Baron? Bist du wahnsinnig geworden? Und wenn der nun was mit unserem Namen anzuf...“

„Nicht zum Baron, zu einem seiner Söhne. Die Böcklins sind selbst nicht ganz koscher. Da geh ich doch lieber noch zu denen, als dass ich es bei wem anders probiere.“

„Und woher weißt du das nun schon wieder?“

„Ich höre den Leuten zu, wenn sie erzählen. Drüben, in Herz...“

Ein dumpfer Aufprall unterbrach Bärfangs Rede. Erschrocken rissen die beiden sich voneinander los und blickten zu ihrem Bruder hinüber. Der Sattel seines Zossen war allerdings leer und

Widderich sank eben auf dem klatschnassen Boden in sich zusammen. Wie ein Mann rissen Bärfang und Firnfee ihre Pferde herum und trieben sie auf das reiterlose Ross zu. Der bärtige Hüne war einen Tick schneller als seine Schwester – er kniete schon am Boden, als sie noch mit ihrem Steigbügel kämpfte. Hastig griff er nach seinem Bruder, drehte ihn auf den Rücken und bettete ihn auf seinen Oberschenkeln.

„Widderich? Heda, alter Halunke, was soll das denn jetzt? Hast du gar keinen Benimm? Komm zu dir, hör auf mit dem Unsinn!“

„Was ist mit ihm, Bärfang?“ Sorgenvoll starrte Firnfee in das Gesicht ihres siechen Bruders, das zwischen seinen dunklen Haarsträhnen geradezu totenähnlich blass wirkte. Die Verbände, die sich um seine Leibesmitte und den Schildarm wanden, waren völlig durchnässt und zeigten an vielen Stellen Spuren von frischem Blut.

„Er glüht. Verdammte Scheiße, er glüht! Wir müssen schnell weiter.“

## **helfer in der Not**

*Buchsbarbfeste, Baronie Schneeberg, Mitte Ronda 1030 BF*

Ewein Böcklin von Buchsbart zu Altenfurten war recht zufrieden mit sich und seinem Tagewerk. Er hatte den Tag über alle neuen Einwohner von Altenfurten besucht. Wobei ‚neu‘ eigentlich der falsche Ausdruck war. Seit gut zwei Jahren lebten die Familien aus Darpatien, die nach den schrecklichen Ereignissen aus ihrer Heimat geflohen waren, nun in Altenfurten. Ihnen war es zu verdanken, dass der Weiler inzwischen größer war als vor dem letzten Orkensturm. Ewein war sicher, dass das Ausbleiben größerer Streitereien zwischen den alten und neuen Bewohnern Altenfurtens seinen Fähigkeiten als Lehnherr zu verdanken war – und das stimmte ihn an diesem Tage recht zufrieden.

Das Einzige, was seine Laune kurz heute trüben konnte, waren die vielen üblen Geschichten, die die ehemaligen Darpatier aus ihrer alten Heimat erzählten. Nicht wenige von ihnen hatten üble Dinge sehen oder gar erdulden müssen. Viele vermissten Angehörige oder waren sicher, dass diese tot waren. Ewein hatte versucht, diese Gedanken zu vertreiben. Aufmunternd hatte er immer wieder auf seine mächtige Axt geklopft und laut kundgetan, dass so was hier in Schneeberg nicht passieren könne und sie sicher waren. Ja, er hatte sich sogar dazu hinreißen lassen, allen zu sagen, dass jeder weitere Angehörige der Flüchtlinge, der sich in Altenfurten niederlassen wollte, willkommen sei. Das hatte, so glaubte er, bei den meisten geholfen, die dunklen Wolken auf ihrem Gemüt zu vertreiben.

Auf dem Weg zurück zur Buchsbarbfeste hatte er mit Beon noch ein wenig darüber gesprochen, dass es schlimm war, wie weit es der darpatische Adel es hatte kommen lassen. Mehr als in einem Satz hatte er seinen Knappen ermahnt, stets dagegen anzukämpfen, dass solche Zustände, wie sie in Darpatien vor dem Angriff der dunklen Horden geherrscht hatten, auch in ihrer Heimat Weiden Einzug halten konnten. Ein stehendes Heer aus Gemeinen konnte halt selbst bei noch so guter Ausbildung und Offizieren niemals mit einem Ritteraufgebot mithalten. Das stand für Ewein nicht erst seit dem Jahr des Feuers fest. Wobei er dieser Lektion auch gleich anfügte, dass eine ritterliche Lanze nicht nur aus einem Ritter bestand und die anderen Teile genauso wichtig waren.

Endlich auf der Buchsbarbfeste angekommen, hatte er seinem Gesinde die Anweisung gegeben, den Badezuber zu richten und ihm ein kräftiges Essen zuzubereiten. Nachdem er das Bad und seine entspannende Wirkung genossen hatte, saß nun Eweins Knappe im Zuber und das Gesinde bereitete sich darauf vor, anschließend zu baden. Wenn schon mal Wasser warm und Seife verbraucht war, konnte man das ja auch richtig nutzen.

Ewein saß währenddessen in der Halle der Buchsbarbfeste und wartete auf sein Essen. Bis eben hatte er noch mit einem der Kinder der Köchin gespielt, welches sich mal wieder in die Halle zu „Onkel Bär“ geschlichen hatte. Wenn er mit ihnen allein war, machte Ewein, bis zu einem gewissen Alter der Kinder, so ziemlich alles mit. Aber wie immer war der Köchin das fehlende Kleinkind schnell aufgefallen und sie hatte es unter einem Schwall von Entschuldigungen von Eweins Arm genommen. Als sich das Kind dabei mit seinen Händen in Eweins Rauschebart verfang und einige Haare schmerzhaft entfernte, rechnete die Köchin schon mit dem

schlimmsten. Schließlich war Ewein ein Böcklin und die waren in der ganzen Grafschaft für ihr aufbrausendes Wesen bekannt. Aber bei kleinen Kindern war Ewein scheinbar immun, was solche Ausbrüche anging.

„Die Kleine scheint mir schon recht stark zu sein, eh? Werd mal schauen, ob ich noch irgendwo ein altes Holzsword finde. Wenn sie früh mit dem Üben anfängt, wird bestimmt mal eine gute Waffennagel aus ihr. Aber nun seh zu, dass du wieder in die Küche kommst, ich hab Hunger“, sagte er anstelle des Donnerwetters zur Köchin. Diese tat, wie ihr geheißen, und wunderte sich zum x-ten Mal über die unterschiedlichen Gesichter ihres Herren. Manchmal war seine Strenge schon fast an der Grenze zur Brutalität und dann immer wieder so was.

Eweins Laune stieg trotz des knurrenden Magens und er beschloss, nun doch das gestern gekommene neue Bierfass anzustechen. Eigentlich hatte er sich vorgenommen, mindestens bis zum nächsten Rondratag zu warten. Er musste angesichts der hohen Ausgaben, die er in letzter Zeit gehabt hatte, etwas sparsamer werden. Ganz zu schweigen davon, dass er sich beinahe täglich den Kopf zerbrach, wie er eine neue Palisade für das gewachsene Dorf bezahlen sollte. Aber an solch einem schönen Abend und nach solch einem anstrengenden Tag konnte er einfach nicht anders. Auch wenn ihm diese Worte in Gedanken recht bekannt vorkamen. Er hatte eine Entscheidung gefällt und so schnell würde ihn davon nun nichts mehr abhalten. Also rief er nach seinem Knecht, Rukus Precht, und wies diesen an, schnell das Fass aus dem Keller hoch in die Halle zu bringen und ja nicht das passende Werkzeug zum Anstechen zu vergessen.

Kurz darauf hatte er diese „Arbeit“ hinter sich gebracht, saß mit knurrendem Magen vor einem frisch gezapften Bier und freute sich. Aus der Küche drang ein Geruch, der ihm das Wasser im Mund zusammenlaufen ließ und er freute sich auf das, was der Abend noch bringen würde. Doch als er dachte, das Essen würde endlich reingebracht, wurde er enttäuscht. Nicht die Köchin stand da, sondern sein Knecht Rukus.

„Herr, da sind Reiter am Tor. Einer scheint verletzt oder krank zu sein. Sie wollen den Herrn dieses Dorfes sprechen!“

Beim Wort „Tor“ grunzte Ewein unwillig, denn die Palisade war eigentlich nur noch dazu geeignet, die Grenze des alten Dorfes zu markieren und zum größten Teil sogar im letzten Winter verfeuert worden.

„Nun denn, sag der Köchin, sie soll das Essen bereithalten und auf weitere zu stopfende Mäuler eingestellt sein. Ich werd mir die Reiter mal anschauen“, meinte er. Ewein blieb in der Leinenkleidung, in der er war, nahm nur seine große, zweiblättrige Axt von ihrer Halterung über dem Kamin und verließ den Raum. Draußen angekommen marschierte er zum Tor, wo einer seiner Waffenknechte stand und blickte die Besucher neugierig und misstrauisch an „Wer da und was kann ich für Euch tun zu so später Stunde?“

Sein Blick fiel auf ein Grüppchen, das aus drei völlig durchnässten Gestalten zu Pferde und einem schwer beladenen Packtier bestand. Bei der Person direkt vor dem Tor schien es sich um eine junge Frau zu handeln, während die beiden anderen Männer waren. Im schummrigen Dämmerlicht und den nicht enden wollenden Regenströmen fiel es Ewein schwer, zu beurteilen

welchem Stand die drei angehörten. Die Pferde, auf denen die Frau und der größere der beiden Männer saßen, waren jedenfalls keine reinrassigen Tiere, sondern sahen mehr nach einer zähen Feld-Wald-Wiesen-Mischung aus. Das dritte allerdings, vom zweiten Mann im Bunde geritten, war edlen Geblüts. Bei genauerem Hinsehen meinte der Böcklin auch die vagen Umrisse eines Wappenbilds auf der Satteldecke erkennen zu können. Der Reiter dieses Pferdes hing allerdings mehr im Sattel, als dass er aufrecht saß und sein Kamerad schien nur deshalb an seiner Seite zu verharren, weil er ihn stützen musste.

„Ewein Böcklin von Buchsbart zu Altenfurten?“, die Frau warf ihm einen fragenden Blick zu und sprang sofort aus dem Sattel, als er ihre Frage mit einem knappen Nicken beantwortete. Dann schlug sie ihre klatschnasse Gugel zurück und trat ganz an das Tor heran. Im Schein der Sturmlaterne wurde Ewein eines wirren Durcheinanders von kurzen, hellblonden Haarsträhnen gewahr und eines Paares sorgenvoll dreinblickender, blauer Augen.

„Den Zwölfen zum Gruße, Wohlgeboren, die Donnernde und die Eidmutter voran“, sie nickte ihm zu und machte eine vage Geste in Richtung ihrer Kameraden. „Ich reise in Begleitung des Hohen Herrn Widderich von Rauheneck und Seiner Liebden Bärfang von Rauheneck und mein eigener Name ist Firnfée von Rauheneck. Wir möchten Euch im Namen des gütigen Mütterchens Travia um Gastung bitten – wenigstens für diese eine Nacht. Der Hohe Herr hat ... er ist schwer verletzt und hat wahrscheinlich Wundfieber, daher ... Wir brauchen einen Medicus, mein Herr. Wenn Ihr uns sagen könntet, wo in dieser Gegend der nächste Heiler zu finden ist, würde einer von uns sofort aufbrechen, um ihn hierher zu holen. Es eilt, möchte ich meinen. Verzeiht bitte meine Forschheit, aber ich fürchte für höfliche Floskeln haben wir keine Zeit.“

Ewein Böcklin von Buchsbart zu Altenfurten musterte die junge Frau mit kritischem Blick einmal von oben bis unten und blickte dann abwechselnd auf die beiden Männer. Er grübelte kurz nach. Rauheneck ... Rauheneck, gehört hatte er diesen Namen schon einmal. Er blickte der jungen Frau tief in die Augen und traf eine Entscheidung.

„Höfliche Floskeln werden eh manchmal überschätzt und klare Worte sind doch meistens die bessere Wahl. Ihr seid mir zwar nicht bekannt und ich würde mich sehr dafür interessieren, woher der Hohe Herr die Wunden hat. Aber wer bin ich, dass ich eine Bitte um Gastung im Namen der gütigen Mutter ablehnen würde? Seid mir willkommen und ob ihr morgen schon wieder weiterreist, werden wir sehen. Wenn er Wundfieber hat, braucht es wohl etwas länger, bis er wieder reiten kann. Einen Heiler haben wir nicht, aber Ihr habt mehr als Glück. Nicht weit von hier wohnt eine Weise Frau, nach der ich schicken lassen werde. Sie kann Eurem Verwandten sicher helfen. Ob sie es tut, müsst Ihr dann mit ihr aushandeln.“

Ewein wusste durchaus, dass nicht alle Adligen den Weisen Frauen so positiv gegenüberstanden wie er und seine Familie, weshalb er sich zu folgendem Satz entschloss: „Ich rate Euch nur, sie mit Respekt zu behandeln. Sie steht unter meinem persönlichen Schutz!“ Als er mit diesen Worten geendet hatte, trat der Böcklin ein paar Schritte zurück und das Tor wurde vollständig geöffnet, weshalb die Rauhenecks nun einen Blick auf den Hof werfen konnten. Zunächst dachten sie, dass es ein wahrlich gewaltiger Innenhof wäre, dann aber stellten sie fest, dass die Palisade an vielen Stellen löchrig oder gar nicht mehr vorhanden war und das Dorf bereits weit über sie hinaus gewachsen war. Rechterhand erkannten sie einen hohen, bergfriedähnlichen

Turm, der einen Anbau hatte, welcher stark an ein hohes Haus erinnerte. Über einer kleinen Rampe konnte man eine große, schwere und mit Eisen beschlagene Tür erkennen, die einen Spalt aufstand und in der ein junger Mann stand.

Mit mächtiger und tragender Stimme rief Ewein in Richtung des Hauses: „Hey, Alrik, schwing die Hufe und komm her!“ Firnfee war sicher, dass spätestens jetzt jeder im Dorf wach war. Ewein hingegen wandte sich, nun völlig ungerührt wieder an seine Gäste. „Der Stallknecht ist bei seiner Familie. Der kleine Alrik hier“, er deutet dabei auf den heran rennenden Jungen, „ist sein Stallbursche, er wird euch alles zeigen.“ Anschließend wandte sich der Böcklin an einen nebenstehenden, unglücklich dreinblickenden Mann in bäuerlicher Kleidung. „Rukus, du sattelst das Maultier, reitest geschwind zu Rinalda und bittest sie freundlich, dass sie noch diese Nacht hierher zu uns kommt. Erzähl ihr auch worum es geht, damit sie vorbereitet ist!“

Nun drehte Ewein sich wieder Firnfee zu: „Wenn Ihr Eure Tiere versorgt habt, kommt in mein Haus und alles Weitere wird sich ergeben!“ Er ließ seinen Blick noch mal über die drei durchnässten Gestalten wandern und richtete ihn schließlich wieder auf Firnfee, die scheinbar die Sprecherin der Gruppe war: „Mein Knappe müsste gerade aus dem Badezuber steigen, den ich vor ihm schon benutzt habe. Ich denke, es wäre gar nicht schlecht, wenn er“, Ewein zeigte auf Widderich, „ordentlich gesäubert ist, wenn die Weise Frau kommt. Und es soll ja bei Krankheiten auch gut sein, wenn man gewaschen ist, eh? Wenn ihr beide auch noch in den Zuber wollt, lass ich noch neues, heißes Wasser aufsetzen, für drei weitere Benutzer reicht es wohl sonst nicht.“

„Das wirklich ein sehr freundliches Angebot, Wohlgeboren. Und seid tausendfach bedankt dafür, dass Ihr einen Eurer Männer abstellt, um die Heilerin zu holen. Dann können wir uns solange gemeinsam um unseren Bruder kümmern“, Firnfees Blick war von dem Edlen hinüber zum Stall, dann zum Stallburschen, dem Bauern, dem Wohnhaus und schließlich zurück geeilt. Jetzt bemühte sie sich um ein höfliches Lächeln und nickte beflissen: „Sobald wir damit fertig sind, erzählen wir Euch auch gern, wie er zu seinen Wunden gek...“ Sie zuckte irritiert zusammen, als hinter ihr der Hüne in ihrer Begleitung aus seinem Sattel sprang und lautstark klatschend mitten in einer Pfütze landete.

Nachdem er einen unflätigen Fluch ausgestoßen hatte, wandte sich der Mann Ewein zu und gestikulierte vage in Richtung des Verletzten. „Ihr habt doch sicher nichts dagegen, wenn Widderich und ich Euch gleich zum Haus begleiten?“, der dröhnende Bass des Rauheneck tönte nicht ganz so gewaltig wie der von Ewein, ließ sich aber durchaus hören. Zudem stellte der Böcklin mit Verwunderung fest, dass sein Gast noch größer war als er. „Ich fürchte, Widderich hier wird uns keine große Hilfe sein, wenn wir uns um die Pferde kümmern und ehrlich gesagt würde ich ihn lieber jetzt als später ins Trockene bringen. Für mich selbst nehme ich den Badezuber gern in Anspruch, aber ob man einen schwer Verwundeten in lauwarmes Seifenwasser setzen sollte ... ich weiß es nicht. Wenn Ihr veranlassen könntet, dass Eure Mägde mir frisches Wasser und ein paar saubere Tücher bringen, wäre ich Euch zu ewigem Dank verpflichtet.“ Anstatt eine Antwort seines Gastgeber abzuwarten, wandte sich der große Kerl gleich wieder ab und machte sich daran, dem gefährlich schwankenden Ritter aus dem Sattel zu helfen – oder vielmehr: ihn aus dem Sattel zu ziehen.

„Verzeiht bitte, wir sind wirklich in Sorge“, mühte sich Firnfee um eine Entschuldigung, eilte dann aber ebenfalls davon, um dem Hünen, der sichtlich zu kämpfen hatte, helfend zur Seite zu springen. Einen Moment später war ihr Werk vollbracht und sie kehrten gemeinsam zu Ewein zurück. „Ich werde mich zusammen mit Alrik um unsere Tiere kümmern, überhaupt kein Problem“, meinte die Frau. „Gibt es Einwände dagegen, dass meine Brüder Euch sofort begleiten?“

Ewein erkannte neben der stattlichen Frau einen sicher zwei Schritt großen Mann mit breiten Schultern, dessen Gesicht im Schatten einer völlig durchnässten Gugel lag, sodass man außer seiner scharfen Nase und dem zu zwei dünnen Zöpfen geflochtenen Bart nicht viel erkennen konnte. Neben dieser eindrucksvollen Erscheinung – und halb auf sie gelehnt – stand ein weiterer Mann, ein Stück kleiner und schmaler als der andere, aber ebenfalls in wetterfeste Kleidung gehüllt. Lange, dunkle Haarsträhnen lugten unter der Kapuze seines weiten Umhangs hervor und sein Antlitz schien im Licht der Sturmlaterne nachgerade zu leuchten. Ob der in sich zusammengesunkenen Haltung fiel es Ewein schwer, in dem Mann einen Ritter zu erkennen. Es gelang ihm aber, einen kurzen Blick auf einen blutdurchtränkten Verband an seinem Schildarm zu erhaschen. Mochten seine späten Gäste auch forsch auftreten, es schien ganz so als hätten sie ihm die Wahrheit gesagt.

An Firnfee gerichtet sagte Ewein: „Nein, das ist natürlich kein Problem. Sie können gleich mitkommen. Keine Ahnung, ob lauwarmes Seifenwasser eine Rolle spielt oder ob richtig heißes oder kaltes besser ist. Ist nicht mein Fachgebiet, hab halt nur mal gehört, dass Sauberkeit bei Verletzungen besser ist als Dreck. Die Tücher und das saubere Wasser sollen kein Problem sein und heißes Wasser für ein Bad von euch wirds dann kurz danach auch geben.“

Ewein wandte sich nun wieder Rukus zu, der immer noch neben dran stand und sich die ganze Situation anschaute: „Mann, was stehst du hier noch rum, nun aber fix los und erledige die Aufgabe, die ich dir gegeben hab, sonst gibts Fratzenfutter!“ Der Mann fuhr zusammen antwortete kurz mit einem „Ja, Herr“ und flitzte los. Ewein winkte den beiden Rauheneck Männern zu. „Na, dann folgt mir mal!“

Nachdem sie die Rampe herauf und durch das eisenbeschlagene Tor gegangen waren, standen sie zunächst in einem größeren Vorraum, von Halle zu sprechen, wäre übertrieben gewesen. An der Stirnseite führte eine Treppe L-förmig in das darüber liegende Geschoss. An der steinernen Treppe konnte man einen recht neuen Wappenschild aus Holz erkennen, welcher Eweins Wappen zeigte. Unter der Treppe stand ein Rüstungsständer, der allerdings leer war. Der Rest des Raums war relativ schmucklos und nahezu leer.

„Gehörte meinem Vorgänger hier in Altenfurten, die Rüstung muss ich mir wohl noch vom Schwarzpelz zurückholen. War ein tapferer Ritter, hat allein versucht, die Orks aufzuhalten, beim Sturm 1026. Hat so einige von den Mistviechern mitgenommen, der sitzt bestimmt an Rondras Tafel weit vorn, außer einem Fuß haben die nix von ihm übriggelassen, was man finden oder beerdigen konnte.“ Ewein ging durch einen Durchgang an der linken Wand die in Richtung des Turms führte. Anschließend betraten die drei einen größeren Raum, der recht warm war. In einer Ecke stand ein großer hölzerner Badezuber, in dem bestimmt drei Leute bequem Platz finden würden. Neben dem Zuber stand eine Holzbank, vor der sich ein junger Mann von vielleicht 20

Wintern gerade trockenrieb. Auf der anderen Seite fing eine Frau mittleren Alters an, sich zu entkleiden. Als Ewein und seine Begleiter eintraten, waren beide erschrocken und schauten die Neuankömmlinge mit großen Augen an.

„So, Beon, mach mal hin mit dem Anziehen und sieh zu, dass du in den Stall kommst. Dort ist außer dem Köttel Alrik auch noch die Schwester von Wohlgeboren Widderich hier. Ihr helfst du bei der Versorgung der Pferde und bringst sie dann her“, sprach Ewein seinen Knappen an, der daraufhin anfang, sich anzukleiden. Danach wand der Edle sich an die Frau: „Und du, Rinnfolde, lässt dein Mieder erst mal noch an. Unsere Gäste hier steigen vor dir in den Zuber. Wenn sie fertig sind, könnt ihr immer noch reingehen. Vorher bringst du Verbandszeug, frisches Wasser und setzt auch noch neues heißes Wasser auf.“ Die Frau fing nach Eweins Worten sofort an, die aufgetragenen Dinge zu erledigen.

Zu guter Letzt sprach Ewein Bärfang mit befehlsgewohnter Stimme an: „Wenn Ihr fertig seid, kommt einfach die Treppe rauf und folgt dem Geruch nach Essen und frischem Bier. Ich werde oben gleich noch ein Zimmer und Bett für Euren Bruder richten lassen und jemanden runter schicken, der Euch den Weg dorthin zeigt. Die Weise Frau Rinalda wird sicher noch etwas brauchen, bis sie hier ist und bis da hin ist es wohl das Beste, wenn er in einem Bett liegt.“ Ewein wartete noch kurz, ob Bärfang ihm antwortete oder Fragen hatte und wollte dann nach oben gehen. Auf dem Weg zur Buchsbartfeste hatte sein laut knurrender Magen ihn daran erinnert, dass sein letztes Mahl für seinen Geschmack schon viel zu lange her war.

„Habt Dank“, mit einer energischen Geste warf der Rauheneck seine Gugel zurück und gab so den Blick auf einen kahlrasierten Schädel und ein auffallend breites Gesicht frei. „Ich denke, damit hätten wir, was wir brauchen. Wir kümmern uns um alles Weitere.“ Auf das knappe Nicken Eweins hin wandte der Hüne sich seinem Bruder zu: „Da siehst du mal: Warm und trocken haben wir es schon, ein Bett wird auch bereit und bevor lang wird ein Heiler an deine Seite eilen, um dich wieder zusammenzuflicken. Wäre doch gelacht, wenn wir ...“

Den Rest der Unterhaltung bekam Ewein nicht mehr mit. Zu sehr zog es ihn an den Tisch, wo das Essen mittlerweile sicher bereits auf ihn wartete.

\* \* \*

Die folgenden Stunden verliefen kaum weniger turbulent als die vorangegangene. Während Ewein es sich in seiner Guten Stube gemütlich machte, war das Haus von einem steten Eilen und Huschen erfüllt. Er hörte, wie Firnfee ins Haus kam und sich sofort zu ihren Brüdern gesellte, um zu helfen. Kurze Zeit später kehrte sein Knappe zurück. Dann erscholl abermals Lärm, als die beiden unversehrten Rauhenecks ihren nahezu besinnungslosen Bruder die Treppe hinauf schleiften, damit sie ihn ins Bett verfrachten konnten. Schließlich stürzte die Frau die Treppe wieder hinunter, um ihr Bad zu nehmen und kurz danach der Mann. Es schien als würden sie abwechselnd am Bett ihres Bruders wachen.

Die Bestätigung dieser Vermutung erhielt Ewein, als Firnfee nach einer guten Stunde im Esszimmer auftauchte, um ihren Magen zu füllen und ein Bierchen mit ihm zu zischen. Frisch

gewaschen wirkte sie um einiges adretter als draußen im strömenden Regen, auch wenn man sie bestenfalls als eine „herbe“ Schönheit bezeichnen konnte. In der kurzen Zeit, die sie bei Ewein saß, fiel die junge Frau mit Heißhunger über das Schweinefleisch in einer herrlichen Biersoße und die dazu gereichten Kartoffeln her. Sie hatte kaum aufgekaut, als sie ihrem Gastgeber in entschuldigendem Tonfall erklärte, dass sie ihren Bruder nicht gänzlich allein lassen wollten, da ihre Familie in der Vergangenheit schlechte Erfahrungen mit entzündeten Wunden gesammelt habe. Der Böcklin hatte sich gerade zu der Frage vorarbeiten wollen, woher die Verletzungen denn stammten, als sie ihn auch schon wieder verließ, um Bärfang abzulösen.

Der tauchte kurze Zeit später im Speisezimmer auf, um deutlich mehr als seine Schwester zu essen und zwei Bierchen zu trinken. Auch er schien besorgt, verstand es aber besser, diesen Umstand vor Ewein zu verbergen. Er stellte ein paar vage Fragen zu den Fähigkeiten der Weisen Frau und erzählte Ewein, dass sie daheim in Rotenforst keine Hexe hätten und auch recht froh darüber seien. Auf das Aufbegehren seines Gastgebers reagierte er mit einer beschwichtigenden Geste und erklärte ruhig, dass er selbst keineswegs ein Problem mit den Weisen Frauen habe. Er hätte bisher kaum mal eine zu Gesicht bekommen, aber ihre Heilkünste seien ja weithin bekannt und im Zweifel wohl genau das, was Widderich jetzt brauchte – selbst wenn er sie sicher nicht zu schätzen wüsste, weil er Magie scheute, wie ein Zwerg ein Stück Seife..

Als Ewein danach fragen wollte, was damit denn nun schon wieder gemeint sei, wurde er abermals unterbrochen. Von der Ankunft Rinaldas diesmal. Die beiden unterhielten sich angeregt, wobei er die Weise Frau mit großer Achtung behandelte. Rinalda hatte ohne Zweifel schon einige Sommer mehr als Ewein erlebt, trotzdem sah sie sehr gut aus und war noch dazu äußerst freizügig gekleidet – sodass Ewein sich mehr als einmal besinnen musste, um ihr beim Sprechen ins Gesicht zu schauen. Immerhin schien es ihr nichts auszumachen, wenn er seinen Blick anerkennend über ihre Figur und das attraktive Gesicht gleiten ließ, sodass zumindest keine unangenehmen Pausen entstanden. Nachdem ihre Begrüßung und das kurze Gespräch beendet waren, stellte Ewein ihr Bärfang vor. Rinalda ließ ihren Blick anerkennend über den Fremden gleiten und erkundigte sich dann umgehend nach dem Verletzten. Wenige Augenblicke später saß Ewein wieder allein in seinem Speisesaal.

Es dauerte jedoch nicht lange, bis abermals Schritte auf dem Gang ertönten. Mit beklommener Miene stieß Firnfee die Tür auf und schlurfte in den Raum. Sie schenkte ihm ein halbes Lächeln und steuerte auf den Stuhl zu, auf dem sie vorhin schon gegessen hatte. Mit einem schweren Seufzen ließ sie sich darauf fallen und verzog ihr Gesicht zu einer unzufriedenen Grimasse.

„Da bin ich wieder, Wohlgeboren. Hättet Ihr wohl noch so ein Bierchen für mich übrig? Ich glaube das könnte ich jetzt gebrauchen.“

„Aber selbstverständlich, Euer Liebden ... wobei: Lassen wir doch diese Formeln, wir sind hier ja nicht am Hof des Grafen oder gar der Herzogin“, Ewein hielt ihr den Arm zum Kriegergruß hin. „Nennt mich Ewein!“ Die Rauheneck nickte bestätigend und griff mit kräftigem Händedruck zu. „Wohl gesprochen, Ewein, ist mir auch sehr viel lieber so. Ich bin Firnfee, aber das wisst Ihr ja bereits.“

Anschließend ging der Böcklin zu dem frisch angestochenen Bierfass und machte seinem Gast einen großen Humpen voll. Diesen stellte er vor ihr ab und ging dann noch mal an einen Schrank, der neben dem Tisch stand. Aus dem holte er eine Tonflasche und drei Pinneken. Er stellte alles auf dem Tisch ab, setzte sich wieder hin und goss sich und Firnfée eine bräunliche, stark nach Kräutern riechende Flüssigkeit ein.

„So, lasst uns erst mal einen Kleinen zur Verdauung nehmen. Danach hörst du mal schön auf, dir Sorgen um deinen Bruder zu machen. Jetzt, wo Rinalda da ist, kann überhaupt nichts mehr passieren. Dann kannst ja anfangen, mir mal ein bisschen was zu erzählen. Zum Beispiel, wer es geschafft hat, ihm solche Wunden zuzufügen. War es einer oder mehrere Gegner? Würde fast meinen, letzteres? Wenn du magst kannst du meinem Gedächtnis auch noch ein bisschen auf die Sprünge helfen und mir etwas über die Rauhenecks zu erzählen. Mir ist so, es gibt ein Gut in Bärwalde, auf dem ein Rauheneck sitzt, aber aus deinem Dialekt würde ich sagen, du kommst eher aus der Sichelwacht!“

„Danke“, mit Todesverachtung stürzte die junge Adelige den Absacker in sich hinein und fuhr sich danach mit ihrem Hemdsärmel über den Mund. „Wohl bekomms!“ Sie stellte den Stumpen wieder vor sich auf dem Tisch ab und klammerte sich dann gleich an ihren Bierhumpen. „Ne, ich glaub schon, dass Eure Rinalda ein patentes Weib ist. Hat jedenfalls sehr patent gewirkt, als sie mich grad aus dem Zimmer rausgeschmissen hat. Dabei bin ich doch nur zu ihrem Schutz da gewesen ...“, sie wirkte nicht wesentlich glücklicher als zuvor. „Hätt wohl besser aufpassen sollen, dass ich diese blöde Schüssel nicht umstoße ... und dann die Kerze. Kann ganz schön laut werden die Frau, eh? Meinte, ich hätte zwei linke Hände und nen Arsch so fett wie ein Brauereipferd.“ Anklagend hielt Firnfée Ewein ihre Hände entgegen. „Zumindest ersteres stimmt ja wohl definitiv nicht!“

„Also patent ist sie, das kannst du mir glauben. Rinalda beherrscht sehr viele der Künste der Weisen Frauen. Einige sogar, von denen ich anfangs gar nicht wusste. Aber ich bin ja auch nur ein tumber Grobian. Dass sie schimpft, ist mir zwar noch nicht in so kurzer Zeit passiert wie dir, aber dafür schon so einige Male. Nur, warum denn zu ihrem Schutz? Dein Bruder Bärfang meinte auch schon dass ... äh Widderbert die Hilfe von ihr vielleicht gar nicht so gern annehmen würde, wenn er sich denn wehren könnte. Kann ich ja gar nicht verstehen!“

Ewein blickte nun auf Firnfées Hände. „Nee, hast recht wie zwei linke sehen die schon mal nicht aus. Zum Rest werde ich mich einfach bedeckt halten. Dafür hab ich erstens einfach zu wenig davon gesehen und zweitens bin ich mit so was durchaus vertraut“, sagte er augenzwinkernd und strich sich über den massiven festen Bauch.

Die Rauheneck warf einen nachdenklichen Blick auf den Wohlstandsbauch ihres Gastgebers und griff dann feixend nach ihrem Humpen, um sich einen gewaltigen Schluck Bier einzuverleiben. „Borka Fätklin ist das gewesen“, meinte sie anschließend mit Grabesstimme. „Mein Bruder hat sein Recht eingefordert, hat lang genug damit gewartet. Seit dem Turnier in Hohenhain. Seid Ihr dabei gewesen?“ Mit aufmerksamer Miene begutachtete sie Ewein und schüttelte dann den Kopf. „Kann mich nicht erinnern, Euch da gesehen zu haben, also wart Ihrs wahrscheinlich nicht. Aber vielleicht habt Ihr gehört, dass mein Bruder aus dem Tjost ausgeschieden ist, weil so ein mieser Heckenreiter sein Pferd abgestochen hat. Dafür hat er noch auf dem Platz Satisfaktion gefordert,

aber der Herold hat ihm verboten, gleich zur Tat zu schreiten. Toller Herold übrigens, der nicht gefordert hat, dass der andere uns sein Gesicht zeigt und Widderich dann noch gesagt hat, dass er den Tjost zu Ende bringen muss. Leichte Übung, so ganz ohne Pferd und schwer verletzt.“

„Nein ich war nicht da, hatte hier zu viel zu tun. Auch war mir da zu viel neuadeliges Pack. Vor allem die meisten dieser Finsterwachtritter ... . Geradezu abartig, sollen Weidens Grenze schirmen und ein guter Teil von denen kommt nicht mal aus Weiden, sondern aus aller Herren Länder ... und dafür wurden teilweise alte Geschlechter ihrer Lehen beraubt! Wirklich eine Schande, was der Graf sich da von diesem Hundsfoth Alarwin von Graugenwerl hat einflüstern lassen. Aber dennoch ist mir durchaus schon zu Ohren gekommen, dass es recht merkwürdig zugegangen sein muss, auf diesem Turnier.“

Firnfee legte eine kurze Pause ein, um ihre Stimmbänder zu ölen und sah den Böcklin dann nachdenklich an. „Ist das so? Kein Wunder, dass die mir alle ein bisschen komisch vorkamen. Na, seis drum ... diese feige Mistmade von Fälklin hat sich jedenfalls bei Nacht und Nebel davongemacht, um dem Ehrenhändel zu entgehen. Der Blaue Ritter, ist klar, nech? Da wusste ja noch keiner, wer dahinter steckt. Wir hatten mit so was aber schon gerechnet und haben ihm deshalb Bärfang hinterhergeschickt. Der hat alles rausgefunden, was wir wissen mussten. Und dann hat Widderich sein recht eingefordert. Du kannst mir glauben, dass dieser Borka noch beschissener aussieht als mein Bruder. Der hat von Anfang an keine Chance gehabt, das Ding zu gewinnen. Allerdings hat er nicht rondragefällig gekämpft. Wir glauben auch, dass die Waffe präpariert war. Elender Mistkerl, wenn ich mir nicht sicher wär, dass der eh schon abgenippelt ist, würd ich direkt noch mal zurück reiten.“

„Das ist er wohl. Du solltest aber vielleicht wissen, dass die Burg und das Lehen, wo das Turnier stattgefunden hat, fast tausend Jahre der Stammsitz der Familie Fälklin gewesen ist. Kann also gut sein, dass Borka eigentlich den Burgherrn treffen wollte mit dieser Tat.“

„Was?“, Firnfee hielt mitten in der Bewegung inne, um Ewein einen konsternierten Blick zuzuwerfen. „Sag mal ... hast du mir eigentlich zugehört? Ich habe gesagt, dass dieser dreckige Hundsfoth im Tjost einen Angriff auf das Pferd meines Bruders geritten hat. Er hat den Zossen regelrecht abgestochen, sodass er beinahe krepirt wäre. Und Widderich ist nur deshalb nicht tot, weil er nicht ganz unter sein Pferd geraten ist. Glaubst du etwa, in so einer Situation interessiert es mich, ob der Scheißkerl ne schwere Kindheit gehabt hat? Wir haben alle unser Päckchen zu tragen, deshalb gehen wir aber noch lange nicht so weit, gegen Sitte und Anstand zu verstoßen. Wo kämen wir denn da hin? Sein Lehnsland verloren ... pah! Das haben wir auch, aber stechen wir deshalb vielleicht den neuen Herrn von Rotenforst oder seine Bauern ab?“ Die Stirn halb ungläubig, halb zornig gerunzelt schüttelte sie den Kopf.

„Hätte er den Burgherrn treffen wollen, dann hätt er den vielleicht einfach direkt fordern sollen. Und vor allem hätt er das offen tun sollen und sich nicht hinter einem Visier verstecken, wie ein Feigling. Nein, wenn du mit der Bemerkung für Verständnis werben wolltest, ist das ordentlich nach hinten losgegangen, Ewein. Ich find die Sache nicht weniger schlimm, weil der Sausack sein Land verloren hat und nicht Manns genug ist, es sich zurückzuholen. Pack!“

„Ganz ruhig, Mädchen, da hast du was falsch verstanden! Wenn dein Bruder Borka dahin gerafft hat, war es eine gute Tat, selbst wenn er die Dinge auf dem Turnier nicht verbrochen hätte. Ich meinte mit ‚Baron treffen‘ eher, seinen Ruf weiter schädigen. Denn auch wenn der nicht so schlecht ist wie der der Fäklins, so ist Eslebon nur ein Neuadeliger und dazu noch ein ganz merkwürdiger. Soll sogar einen Magier auf seiner Burg haben.“

„Nenn mich nicht Mädchen, ja?!“, für einen Moment funkelte die Rauheneck ihren Gastgeber zornig an, schüttelte dann aber den Kopf und trank noch ein paar Schlucke Bier. „Ich hab da nen Magier gesehen, ja. Wusste aber nicht, dass der zu dem Hohenhainer gehört. Wundern tuts mich allerdings nicht. Der war schon was komisch, dieser – wie hast du ihn genannt? – Eslebon? Ein widerlicher Stinker und überheblich noch dazu. Hält sich scheinbar für was Besseres. Na, dann kennst du den also auch. Genau wie diesen Borka.“ Angewidert verzog sie das Gesicht und sah Ewein dann direkt in die Augen. „Über den weißt du also noch ein bisschen mehr, ja? Borka Fäklin? Hast du den gekannt?“

„Ja natürlich ... die Fäklins sind eine der drei alten Familien der Trutz, älter sogar als die Hohensteins und Weißensteins. Dazu gehören noch wir stolzen Böcklins und die neunmal verfluchten, intriganten Schnewlins. Glaub mir, die sind das wahre Übel der Trutz! Aber egal, jedenfalls sind die Fäklins eigentlich gar nicht so übel. Die haben nur in den letzten paar Generationen ein bisschen viel faule Äpfel am Stamm gehabt und Borka ist bei weitem der faulste von allen. Oben, bei Beonfirn in der Nähe, gibts noch ein Rittergut von anständigen Fäklins und irgendwo unten in Waldleuen gibts glaube ich auch ein Gut, wo ein Fäklin herrscht. Die Linie um Borka rum kannst du aber total vergessen. Die gehören alle zumindest verjagt, wenn nicht hingerichtet. Aber wie du ja sagst muss sich um Borka keiner mehr Sorgen machen. Eigentlich fast schade, denn auch wenn er ein Raubritter war, hat er sich doch recht stark auf die Baronien Hezoglich Weiden und Dergelquell konzentriert und diese Zugezogenen drangsaliert. Aber solch ein Verhalten wie das, von dem du erzählt hast, geht gar nicht. Ach ja, warum er so geworden ist, kann ich dir auch sagen: Seine Schwester ist eine verrückte gefallene Geweihte des Götterfürsten, die ihm wohl ständig dummes Zeug ins Ohr flüstert. Der geht ... oder besser gesagt ‚ging‘ doch tatsächlich immer davon aus, dass das Recht auf seiner Seite ist. Warum der Götterfürst das allerdings mitmacht, kann ich dir nicht sagen!“

Ewein rückte ganz nah an Firnfee heran und flüsterte ihr leise zu: „Ich hab ja auch immer schon gesagt, dass die meisten Praiospfaffen nicht ganz richtig sind. Das waren noch Zeiten früher, als man diese Bannstrahler einfach mal so erschlagen konnte, eh?“ Anschließend lehnte er sich zurück, machte schnell zwei Travia und Rondra gefällige Schutzzeichen hob den Humpen und prostete Firnfee zu. „Aber sag doch mal, wo bleibt dein Bruder denn und kommt ihr nun von diesem Gut in Bärwalde?“

„Ahaaa ...“, ob der Vertraulichkeit von Eweins Worten sichtlich irritiert, starrte Firnfee den Böklin an und nickte dann bedächtig, „... nun denn ... eine Praioranerin, eh? Ich wusste gar nicht, dass die auch fallen können.“ Anschließend ließ sie sich seufzend in ihren Stuhl zurücksinken.

„Mein Bruder geht der Weisen Frau zur Hand. Die war noch nicht ganz fertig, als ich rausgeschmissen wurde und er kennt sich mit der Heilkunde aus, sodass er ihr ganz gut helfen kann – im Gegensatz zu mir, wie es scheint“, sie grinste schief. „Bärfang kommt genauso wenig

aus Bärwalde wie ich. Wir sind beide aus Rotenforst und das liegt bekanntlich in der Sichelwacht, eh? Du meinst dieses Gut im Geisterholz zu Moosgrund, würd ich denken. Da stellt unsere Familie schon seit längerem die Junker. Das sind aber nur entfernte Verwandte von uns ... oder ... naja, sooo entfernt nun auch wieder nicht. Über ein paar Ecken mehr halt. Deshalb sehen wir uns nur alle Jubeljahre mal. Allerdings waren wir jetzt gerade auf dem Weg dahin. Haben es nur nicht mehr ganz geschafft.“

Danach konnte Firnfee sehen wie er angestrengt nachdachte. „Ja stimmt, Rotenforst ... ist mir bekannt, wenn auch nicht besonders gut wie ich zugeben muss“, Firnfee konnte sehen, dass Ewein angestrengt nachdachte. „Aber sag mal, ist da nicht auch ein sehr praoisfrommer Mann Baron? Ja, das Gut war es, was ich meinte, auch wenn ich bis eben nicht sicher bei dem Namen war. Aber egal. Nun, ich habe auch so gut wie keine Ahnung von der Heilkunst, aber dafür gibt es ja Fachleute. Ich verstehe mich gut hierauf“, Ewein klopfte auf den Bierhumpen, „darauf“, er zeigte auf die nun wieder an der Wand hängenden großen Axt, „und wie man sieht auch hierauf“! Bei den letzten Worten fasste er sich an den Bauch und lächelte verschmitzt. „Für alle anderen Dinge, mit denen ich mich noch gut auskenne, sollten wir uns erst etwas besser kennenlernen, eh?“ Dabei grinste er Firnfee frech an und prostete ihr erneut zu.

„Soso“, die Rauheneck musterte ihren Gastgeber mit amüsiertes Miene. „Sollten wir das? Was ist das, eh? Falsche Scham? Ich dachte, mit solch privaten Angelegenheiten würdet Ihr Kerle immer besonders gern angeben?“ Sie ließ den Blick über Eweins Bauch gleiten und begann dann ebenfalls breit zu grinsen.

„Nein, nein, keine falsche Scham, aber man soll ja nicht immer gleich mit der Tür ins Haus fallen. Außerdem schon gar nicht vor dem zweiten Kräuter...“, bei diesen Worten füllte Ewein noch einmal zwei Pinneken mit dem Gebräu aus der Tonflasche und reichte Firnfee einen. Ohne weitere Worte kippte er seinen herunter.

„Waltværrer ...“, meinte Firnfee unterdessen. „Ich glaub, das Gut in Moosgrund heißt Waltværrer. Also ‚Geisterholz‘ heißt es jedenfalls nicht. In dem liegt es nur“, sie kippte ihr Pinneken ab und verzog das Gesicht dann zu einer abschätzigen Grimasse. „Erzelhardt von Gaußenbein herrscht aktuell in Rotenforst. Der war an sich eher rondragläubig. Aber dann ist sein Weib in sein Leben getreten, Ihre Hochgeborene Gnaden, und seitdem ist alles ein bisschen anders. Frau Thargrin ist nämlich eine Donatrix Lumini, müsst Ihr wissen, und sie hat eine recht genaue Vorstellung davon, was ihr Gatte und seine Vasallen glauben sollten. Hat es aber nicht leicht, drüben im Alten Land. Da hat jeder so seinen eigenen Kopf und lässt sich nur ungern reinreden.“

„Na, das ja mal kein einfaches Leben, wenn der Baron sich von einer Praiosgeweihten sagen lässt, wie der Hase zu laufen hat. Sitten sind das bei Euch da drüben. Sowas gibts hier nicht und wenn, siehst ja an Borka, wohin das führt!“

„Nawas, ihr seid doch hier auch nicht viel besser! Ob sich die Barone nun von ihren Praioraner- oder Rondrianer-Weibern herunkommandieren lassen, was fürn Unterschied macht das? Regieren sollten weder die einen, noch die anderen.“

„Ah ... hochgeistige Gespräche und das zu später Stunde. Du liebe Zeite!“ tönte es da von der Tür her. Bärfang trat ein und wurde der Pinneken ansichtig, die Ewein und Firnfee in den Händen hielten. „Was ist das denn? Habt ihr etwa ohne mich zu zechen angefangen? Ich glaub es ja wohl nicht! Während die schöne Frau Nachbarin und ich um Widderichs Leben gerungen haben, saßt ihr hier und habt einen drauf gemacht, anstatt zu beten, wie jeder anständige Mensch das getan hätte? Sitten sind das! Meimei, Firnfee, mit Schwestern wie dir ... .“

Bärfang ließ den Satz unvollendet, während er sich dem Tisch näherte. Ewein hatte nun erstmals Gelegenheit, die Erscheinung des großen Kerls in aller Ruhe auf sich wirken zu lassen. Der Mann war gut und gern zwei Schritt groß, hatte enorme Schultern und einen beeindruckenden Brustkorb, derweil seine Oberarme an mittelschwere Torpfosten gemahnten. Was auch immer es da drüben in der Sichelwacht zu essen gab, musste verdammt nahrhaft sein. „Ich würde auch so ein ... Schnäpschen nehmen, Wohlgeboren, wenn Ihr eins für mich erübrigen könnt, und dazu ein paar Bierchen“, mit einem breiten Feixen ließ er sich auf den Stuhl sinken, den Ewein ihm ursprünglich zugewiesen hatte, und schielte neugierig zu der Tonflasche hinüber.

„Und? Wie geht es ihm jetzt?“, Firnfee schien in der Tat ein schlechtes Gewissen bekommen zu haben, denn ihr Kopf war hochrot.

„So weit ganz gut. Frau Rinalda versteht ihr Handwerk und scheint die eine oder andere Fähigkeit zu haben, von der wir Normalsterblichen nur träumen können. Wenn er lebendig über die heutige Nacht kommt, ist er sicher bald wieder auf den Beinen. Rinalda ist jetzt noch bei ihm und später werden wir uns mit der Wacht an seinem Bett abwechseln. Klar?“

„Klar!“

Die Rauhenecks nickten einander zu und richteten ihre Blicke dann wie auf ein stummes Kommando in Richtung des Hausherrn. „Wir sind dir zu hohem Dank verpflichtet, Ewein“, sagte Firnfee. „Wenn wir jemals etwas tun können, um das wiedergutzumachen, lass es uns nur wissen. Wir bleiben unseren Wohltätern nichts schuldig. Auf dein Wohl also!“

Ewein ignorierte den kurzen Austausch zwischen den Geschwistern erst einmal und griff die nicht ganz ernst gemeinte Rüge Bärfangs auf: „Ob du auch darfst? Na also, da regt mich ja schon die Frage auf! Nur zum Kellnern fehlt mir die Lust. Pinneken und Humpen stehen auf dem Tisch und wenn die Flasche“, dabei zeigte Ewein auf die angebrochene Tonflasche, „alle ist, hab ich auch noch was!“ Dann stand er ohne weitere Worte auf, ging zum Regal, hob mit einem Ächzen das Bierfass auf und wuchtete es auf die Tafel. „So und nu kann auch jeder seinen Humpen nachfüllen, wenn er leer ist!“

„Ach was Dank“, meinte er dann. „Wir Böcklins ehren Travia und da ihr keinen Schwan im Wappen führt, musste ich da nicht lange überlegen. Ich sag mal so: Man sieht sich immer mehr als einmal im Leben. Vielleicht besuch ich euch ja bald mal in der Sichelwacht und dann könnt ihr euch revanchieren. So nu aber erst mal Prost auf die Familie!“

„Auf deine oder auf unsere?“, Firnfee hielt Bärfang ihren Stumpen hin, damit der neben seinem eigenen auch ihren mit Schnaps füllen konnte. „Auf die Familie an sich“, meinte der bärtige

Hüne, derweil er Eweins Pinneken an sich zog, um auch das erneut zu füllen. „Ihr scheint ja ein recht pragmatisches Kerlchen zu sein, Ewein“, meinte er, als er das Bierfass anschließend breit grinsend musterte. „So lob ich mir das! Alles, was man zum Leben braucht, in unmittelbarer Reichweite.“ Damit hob er sein Schnapsglas, prostete den beiden anderen zu und wartete, bis auch die ihre Stumpfen zur Hand hatten. „Auf die Familie also!“

Augenblicke später standen schon wieder drei geleerte Pinneken auf dem Tisch und Bärfang füllte seinen Humpen mit Bier auf. „So ... und jetzt ... ? Worüber unterhalten wir uns, meine Lieben? Weiber oder Waffen?“

„Hmm ... Weiber oder Waffen .... schwere Frage“, brummte Ewein. „Also ich für meinen Teil wäre ja eher für Ersteres, weiß aber natürlich nicht, ob wir Firnfee damit langweilen? Ihr müsst nämlich wissen, es ist nicht leicht hier in der Trutz nen gescheites Weib zu finden, welches mir gefällt und das dann auch noch was von einem Böcklin wissen will. Dafür haben die Schnewlins schon zu lange ihre Lügen verbreitet. Und glaubt mir, an denen ist zwar so gut wie gar nix dran, aber wenn die eins können, ist es sich bei anderen einzuschleimen und gute Lügengeschichten zu erzählen. Würd ja auch ne entferntere Verwandte nehmen, aber in unseren Zeiten sind viele schon gestorben im ständigen Kampf gegen Schwarzpelze und andere Feinde. Naja, und die, die es noch gibt, sind im falschen Alter oder zu nahe verwandt. Wie siehts denn da bei euch in der Sichelwacht und in der Familie aus?“

Ewein hielt einen Moment inne und schüttelte dann den Kopf. „Mist, nu reden wir ja doch schon über Frauen ... also bei Waffen bin ich ja eher für Äxte als für Schwerter. Ich finde im großen Schwung kriegt man mehr Kraft in die Sache, als beim Schwert. Außerdem fliegen die Gegner beim guten Treffer auch gleich nen gutes Stück von einem davon und liegen einem nicht vor den Füßen rum.“

Die Rauhenecks waren den Ausführungen des Böcklin aufmerksam gefolgt und während Firnfees Augen immer größer wurden, wuchs sich Bärfangs Lächeln zu einem beinahe schon debil zu nennenden Grinsen aus. Als Ewein nach dem wahren Sturzbach seiner Worte endlich verstummte, blickten seine Gäste ihn noch einen Moment lang schweigend an, wandten sich dann einander zu und begannen laut zu lachen.

„Herrlich“, meinte Bärfang schließlich und hob seinen Humpen, um mit dem Gastgeber anzustoßen. „Klingt gut, das alles.“

„Fangen wir einfach mit den Weibern an und machen dann mit den Waffen weiter“, ergänzte Firnfee, während auch sie ihren Becher hob. „Dann kann ich am Ende wenigstens noch ein bisschen mitreden.“ Sie blinzelte Ewein zu. „Und was dieses erste Thema betrifft, so scheint dir das ja wirklich auf der Seele zu brennen. Wie könnte ich da ‚Nein‘ sagen? Mal ganz ab davon, dass ich es immer sehr interessant finde, euch Kerlen dabei zuzuhören, wenn ihr über das ‚schwache Geschlecht‘ schwadroniert. Ist ja nicht so, als ob ich dabei nichts lernen könnt.“

„Hoch die Tassen“, schmetterte Bärfang daraufhin. „Auf Wein, Weib und Waffen ... und ein bisschen vielleicht auch auf den Gesang!“ Damit stießen sie endlich an und tranken jeder einen

ordentlichen Schluck des schäumenden Gerstensafts. „Hach, göttlich! Das hatten wir schon viel zu lange nicht mehr.“

„Was unsere Familie betrifft, Ewein, die ist so groß, dass wir den Überblick verloren haben“, meinte Firnfee derweil und fuhr sich mit ihrem Hemdsärmel über den Mund. „Wir sind bekannt dafür, dass wir unseren Herzen folgen und die führen uns in alle möglichen Himmelsrichtungen, manchmal auch zu verschiedenen Männern oder Frauen, was bedeutet, dass ... naja ... wie gesagt: Was kann schon mal passieren, dass man den Überblick verliert.“

„Aber nicht im engsten Familienkreis“, Bärfang schüttelte den Kopf. „Drüben in Rotenforst sind wir momentan zu siebt – wenn man die Kinder nicht mitrechnet – und nur einer ... oder vielmehr eine von uns ist verheiratet. Schwanhildt. Wolfherz hat schon seit Jahren das gleiche Weib und fünf Kinder mit ihr, aber irgendwie schafft er es nicht, sie von der Notwendigkeit einer Hochzeit zu überzeugen. Eberion ist zu schön, um wahr zu sein, und macht den Frauen damit Angst, Firnfee hier ist zu sehr Kerl, um wahr zu sein, und macht den Männern damit Angst und Widderich ...“, der Rauheneck verstummte. Er warf einen nachdenklichen Blick in seinen Humpen, ehe er fortfuhr. „Ihr habt schon recht, wenn Ihr sagt, dass es schwierig ist. In der Heldenruz wie in der Sichelwacht. Wir haben alle unsere Verluste eingefahren. Und wenn man dazu noch aus einer Familie stammt, deren Leumund schlecht ist, na, dann ist das Ganze dreimal verzwickelt. Aber was erzähl ich Euch das? Offenbar habt Ihr ja selbst damit zu kämpfen.“

„Ach, papperlapapp. Blödsinn!“, Firnfee warf den Männern einen unzufriedenen Blick zu. „Was redet ihr denn da? Leumund? Schnewliner Lügengeschichten? Glaubt ihr denn allen Ernstes, eine Frau würde sich für solchen Unsinn noch interessieren, wenn sie sich erst mal in euch verliebt hat?“ Sie warf Ewein einen prüfenden Blick zu und schüttelte energisch den Kopf. „Du bist doch ein stattlicher Kerl, Ewein. Erzähl mir nicht, dass du keine Ahnung hast, wie man das Herz einer Frau erobert?! Oder bist du vielleicht einfach zu wählerisch, eh? Liegt es daran, dass sie dir alle nicht gefallen, die Trutzer Mädels?“

„Zu siebt ... meiner Treu, da war aber einer fleißig und einer Eurer Brüder hat auch schon fünf Kinder, ihr scheint wahrlich von Tsa gesegnet zu sein!“ Kurz bekam Eweins Gesicht einen wehmütigen Ausdruck. „Aber nicht verheiratet, das gefällt der Eidmutter ganz sicher nicht, am Ende ist es noch eine Gemeine ... wenn das mal kein schlimmes Ende nimmt, irgendwann! Aber sieben Geschwister ... und ich dachte immer, die Blaubinges wären die Hasen unter Weidens Adel“, sagte Ewein nun wieder mit dickem Grinsen und prostete erst mal allen zu, natürlich nicht, ohne auch selbst anschließend einen kräftigen Schluck zu nehmen.

„Und ob das eine Gemeine ist!“, meinte Firnfee leichthin. Sie warf Ewein einen prüfenden Blick zu, bevor auch sie einen Schluck Bier trank und weitersprach. „Darauf kannst du Gift nehmen. Aber wenn es mit ihm ein schlimmes Ende nimmt, dann sicher nicht wegen ihr, sondern eher schon wegen ihm hier.“ Sie schlug ihrem Bruder kräftig auf die Schulter, der sich daraufhin grinsend seinem Gastgeber zuwandte.

„Und was für eine Gemeine“, meinte er, während er Ewein mit beiden Händen die Ausmaße ihrer weiblichen Vorzüge bedeutete. „Für die würd ich so manches blasse, adelige Mäuschen links

liegen lassen. Vielleicht auch für Euch ne Option, mein Bester, wenn die Adelsfräuleins sich hier alle anstellen.“

„Ne“, Firnfee legte den Kopf schief. „Ich glaub ne Gemeine will er nicht. Das scheint nicht sein Fall zu sein. Der arme Kerl, macht es sich lieber schwer.“ Demonstrativ stülpte sie die Unterlippe vor und gab Ewein so nochmals zu verstehen, wie wenig sie von seiner Beschwerde hielt.

„Ah Firnfee, da verstehst du das Problem nicht so ganz“, meinte der. „Ich will auch gar nicht rumjammern, bin ja kein Balihöer Kuhlreiber. Aber ich versuch es dir mal an einem Beispiel zu erklären: Stell dir einfach vor, in deiner Familie würde jeder glauben, du hättest was mit einer praiosgläubigen Baronin ... na, da ist es doch nicht mehr so einfach, jemanden zu finden, eh?“

„Ich versteh nicht, was du meinst, Ewein. Was hat denn meine Familie damit zu tun? Wenn jeder in meiner Familie glaubte, ich hätte was mit einer praiosgläubigen Baronin, dann hätt das doch keinen Einfluss darauf, ob ich irgendwo anders nen Mann finde?“ Sie blickte den Böcklin verwirrt an und hob dann die Brauen: „Hast du etwa was mit einer praiosgläubigen Baronin?“

Ewein blickte Firnfee ratlos an. „Wieso soll ich denn jetzt was mit einer Baronin haben? Also irgendwie kann ich das gerade nicht besser erklären“, hilfeschend schaute er Bärfang an, der immer noch grinsend die Vorzüge von Wolfherz' Bettgefährtin anzeigte. Dann wechselte er das Thema: „Na ja, aber nun ... wenn sie eine Gemeine ist, dann ist es doch völlig klar, warum er sie noch nicht geheiratet hat. Jeder von uns sollte sich doch seines Standes bewusst sein. Was natürlich nicht heißen soll, dass es unmöglich wäre, dass die beiden ihr Leben lang zusammen bleiben und sogar vielleicht irgendwann die Kinder als Bastarde anerkannt werden. Aber alles andere ... geht doch nicht.“

„Die Kinder sind bereits anerkannt. Alle miteinander und vom Tage ihrer Geburt an“, Firnfee warf ihrem böcklinschen Gastgeber einen ungläubigen Blick zu und schüttelte dann den Kopf, „Und dass die beiden noch nicht verheiratet sind, das liegt nicht an ihm, sondern an ihr.“

„Das ist eine Frage der Ehre, Wohlgeboren“, fiel nun auch Bärfang ein. „Die Herzen der Menschen sind unbezähmbar. Wir haben keinen Einfluss darauf, in wen wir uns verlieben. Aber wenn wir erst verliebt sind, wollen wir doch alle nur das Beste für unsere Herzenssterne, oder etwa nicht? Wir wollen ehrbare Frauen oder Männer aus ihnen machen und sie nicht wie Huren oder Lustsklaven halten oder wie Zuchtstuten. Wenn ich jemanden liebe, soll der in der Lage sein, stolz und erhobenen Hauptes an meiner Seite zu stehen und sich nicht verstecken müssen, als schmutziges Geheimnis bis in alle Ewigkeit. Genau das war auch die Absicht meines Bruders, aber sein Weib verweigert ihm das.“

„Wir sind uns unseres Standes genau so bewusst wie du, Ewein, aber wir lassen uns in keine Förmchen zwängen. Wir leben, wie es uns gefällt“, ergänzte Firnfee. „Ich kann kaum glauben, was du gerade gesagt hast. Du könntest eine Frau lieben und zugleich ein Geheimnis aus ihr machen? Das scheint mir genauso falsch, wie es dir scheinbar falsch vorkommt, dass Wolfherz sich seine Liebe nicht nur zum Spaß erhält, sondern ernsthafte Absichten hegt. Meine Güte, er ist Vater von fünf Kindern mit dieser Frau. Kann eine Verbindung enger und inniger sein? Was

braucht es mehr, um zu erkennen, dass zwei Menschen zusammen gehören? Glaubst du etwa, dass sie nicht den Segen der Götter haben?”

„Na, für mich ist das nichts“, Ewein schüttelte unwillig den Kopf. „Für mich kommt noch erschwerend hinzu, dass die meisten der alten Familien, die es wert wären, ausgestorben sind oder keine Töchter haben, die im rechten Alter sind. Zwar gibt es viele neue Familien, die teils vielleicht auch gar nicht so schlecht wären, ich sagte ja schon, dass es da auch einige Auswüchse gibt. Aber die sind halt alle vergiftet von den Geschichten unserer Feinde. Da müsste ich schon diesen thorwalschen Brauch nutzen, wo man sich einfach ne Frau mitnehmen kann und die dann erst mal ein halbes Jahr bei einem bleiben muss. Daran ist nur das Problem, dass weder die Frau noch die Familie diesen Brauch respektieren geschweige denn verstehen würde. So gesehen würd ich also sagen, haben wir beide Recht: Viele Trutzer Mädels mag ich einfach auch nicht. Aber vielleicht komm ich mal in die Sichelwacht. Vielleicht gibt es ja sogar ne Rauheneck die mir gefällt!“ Erneut nahm Ewein einen tiefen Schluck aus seinem Humpen.

„Ach, was jammerst du über die Geschichten deiner Feinde? Wenn sie dir nicht gefallen, schlag das Pack entweder oder beweis dem Rest des Adels das Gegenteil. Du bist doch selbst der Herr deines Schicksals, was lässt du dich von dem Gefasel anderer ins Bockshorn jagen, oder?“ Firnfee tätschelte Ewein die Hand, während Bärfang nachdenklich die Brauen hob. „Lass dich nicht zum Opfer irgendwelcher Gerüchte machen. Wir geben auf so einen Dreck doch auch nichts und leben unsere Leben ohne Schuldgefühle. Von uns hat noch nie jemand ein Problem gehabt, einen Mann oder ein Weib zu finden. Das ist so schwer nun auch wieder nicht. Kopf hoch!“

„Das ist kein thorwalscher Brauch, von dem ihr da redet, Wohlgeborene“, meinte Bärfang anschließend. „Ich glaub, das wüssten wir, wenn es so was gäbe. Schon mal versucht, ne Throwalerin zu entführen? Die Mädels sind doch genauso stark wie ihre Männer, da können die sich lange einen abrechen, das wird nichts.“

„Unser Vater hat thorwalsche Ahnen, Ewein. Wenn es so was bei seinem Volk gäb, hätt er uns davon bestimmt schon erzählt“, Firnfee grinste breit und wandte sich an Bärfang. „Aber hat er nicht irgendwann mal so was ähnliches erwähnt?“

„Er hat erzählt, dass man in einen Birkenhain geht und der Herrin Rahja opfert, um sich zu verloben. Und heiraten darf man erst, wenn sich abzeichnet, dass die Braut schwanger ist.“

„Na, sieh mal einer an“, Firnfee warf Ewein einen nachdenklichen Blick zu. „Also ich würd dir nicht empfehlen, jemanden zu entführen. Aber mit dem Ruf eines verwegenen Grenzgängers gelingt es dir doch sicher hin und wieder mal, das Herz einer Frau zu erweichen? Bei meinen Brüdern klappt das auch. Und wenn du ihr Herz erst erwärmt hast, kannst du sie vielleicht gegen den Willen ihrer Eltern – aber mit ihrem Willen – hierher nehmen. Wie klingt das?“

„Vielleicht sollte ich das mal ausprobieren“, murmelte der Herr des Hauses. „Aber gibt es das wirklich nicht? Ich zermarter mir gerade den Kopf, wo ich das gehört hab oder wie diese Sitte hieß. Aber wenn euer Vater Thorwaler ist – übrigens würd mich mal interessieren, was eure Mutter angestellt hat, um den Mann von der Küste ins tiefste Gebirge zu kriegen –, wird der es wohl am besten wissen. Ob ich den Ruf eines verwegenen Grenzgängers habe ... ich glaube, mein

Ruf ist ein anderer. Aber es geht mir auch nicht darum, einfach nur eine Frau für die Nacht zu finden, glaubt mir, da habe ich keine Probleme mit. Na, genug von diesem Thema fürs Erste!“

„Sie musste ihn nicht ins Gebirge holen, er ist von selbst gekommen“, Firnfee grinste. „Er ist keiner von diesen Piraten, sondern stammt aus Festum. Da hat er auch eine Ausbildung gemacht, zum Waffenschmied. Deshalb hat ihn sein Weg irgendwann in die Sichelwacht geführt, denn wie du sicher weißt, gilt die ganze Region als von Ingerimm besonders gesegnet. Es gibt bei uns viele Pilger, die auf den Pfaden des Alten Herrn wandeln. Unser Vater war einer davon. Und dann ist er auf meine Mutter getroffen ... und geblieben.“

„Na dann ist ja alles gut“, grinste Ewein zurück. „Hab zwar nicht wirklich Ahnung von Ingerimms Segnungen und wie man die aus dem Boden holt, aber versteh natürlich, was du meinst!“

In diesem Moment öffnete sich die Tür und Eweins Knappe betrat den Raum.

„Beon, wo warst du denn wieder solange? Hast Rinnfolde doch noch aus dem Mieder geholfen, oder was?“ Ewein lachte dröhnend und winkte den Jungen heran. „Setz dich hin und trink mit, ist noch genug da, so langsam musst du ja auch mal lernen, ordentlich mitzuzechen und nicht nur Getränke zu reichen! Also das ist Bärfang und das Firnfee ...“ Ewein unterbrach sich mitten im Satz und sprach Bärfang direkt an.

“Gesang ... das war doch noch was. Ich bin letztens in Brachfelde gewesen. Die hatten da so einen Aufstand mit allem drum und dran. Seitdem hat Beon hier auch so ne männliche Stimme, wäre doch fast erwürgt worden, von einem feindlichen Söldner“, Ewein spuckte auf den Boden. „Naja, jedenfalls ging am Ende alles gut aus und es gab ne Siegesfeier. Da trat die Schwester von Baron Gamhain auf. Ich sag Euch: Die Frau kann singen. Nicht nur Elfengesang, sondern auch was richtig Ordentliches, was zur Stimmung passt. Also wenn ihr auf dem Weg in die Sichelwacht seid, solltet ihr auf jeden Fall da auch noch anhalten und euch ne Kostprobe geben lassen. Am besten, ich versuch Euch mal nen kleinen Vorgeschmack zu geben!“

Bei diesen Worten stand Ewein auf und fing an laut und dröhnend, aber keinesfalls schön zu singen. Bärfang und Firnfee waren sicher, dass jeder im Umkreis von einem Tagesritt nun wach war, aber irgendwie hatte das Lied – auch wenn Ewein es schrecklich entstellte – etwas, das einen zwang, zumindest mitzusummen. Als der Böcklin zum Ende kam, klopfen die Rauhenecks mit ihren Fäusten auf den Tisch und grinsten ihn zufrieden an.

„Nicht schön, aber selten“, meinte Bärfang. „Ich fürchte nur, wir kommen auf dem Weg in die Sichelwacht nicht mehr in Beonfirn vorbei. Wir wollen von hier aus direkt nach Moosgrund reiten, da bei unserer Base übernachten und dann wieder zurück nach Haus. Und so weit ich das überblicke, liegt Beonfirn da nicht gerade auf dem Weg.“

„Naja, ein kleiner Umweg wäre es schon, aber lohnen würd es sich allemal. Darauf stoße ich aber erst mal an, singen macht durstig“, mit gierigen Zügen trank Ewein seinen Humpen leer, nur um ihn gleich nach einem markerschütternden Rülps wieder aufzufüllen. „Mist, was hat Rinalda eigentlich gesagt? Wollte sie gleich wieder nach Hause? Ist sie erschöpft und will sich ausruhen?“

Da tret mich doch ein Pferd, hab ich gar nicht dran gedacht. Beon ...“, der Angesprochene, der sich etwas schüchtern und zurückhaltend neben Firnfee gesetzt und dieser eben zugeprostet hatte, schrak hoch, „... los, schau nach, ob das Kind noch nicht im Brunnen liegt und ob Rinalda was braucht!“

„Sie ist noch bei Widderich“, meinte Bärfang sofort und bedeutete Ewein, dass Eile nicht vonnöten sei. „Sie hat auch erwähnt, dass sie hier übernachten will, wirkte dabei aber nicht sonderlich eilig. Ich denke, das Kind liegt noch lange nicht im Brunnen.“

Die Rauheneck-Geschwister konnten deutlich sehen, dass Ewein erleichtert aufatmete. Er wandte sich seinem Knappen zu: „Na gut, Beon, dann geh eben nur zu Rinnfolde und sag ihr, sie soll alles vorbereiten. Auf dass sich Rinalda wie immer fühlt, wenn sie auf der Buchsbartfeste zu Gast ist.“ Ewein blickte dem hinausgehenden Knappen kurz hinterher und dann für einen Lidschlag mit leerem Blick an die Wand, bevor er sich wieder dem Bier und seinen anderen Gästen zuwandte.

„Wollt ihr auf eurem Rückweg eigentlich direkt nach Rotenforst oder habt ihr noch irgendwelche Umwege geplant? Ich meine, wenn man schon mal so weit von zu Hause weg ist, kann man das ja auch nutzen. Man könnte ja Verwandte besuchen, besondere Orte sehen oder auch nur einmal durch eine große Stadt wie Trallop oder Baliho schlendern und schauen, was die so zu bieten haben?“ Bei genauem Hinhören bemerkten die Rauhenecks, dass Eweins Zunge schon merklich schwerer war als zu Beginn ihres Besuches.

„Nene, in den großen Städten sind wir schon auf der Hinreise gewesen. Also ... das soll jetzt nicht heißen, dass wir sie nicht nochmal mitnehmen würden, wenn Zeit dazu bliebe“, Firnfees Augen funkelten begeistert, als sie an die Möglichkeiten dachte, die Städte wie Trallop und Baliho ihren Besuchern boten. „Aber Widderich treibt uns ... nun ja ... er trieb uns zur Eile an. Gerüchteweise rumort es in der Sichel grad ordentlich. Die Goblins, wieder mal. Da sollte Widderich als ehemaliger Ritter der Mark natürlich parat stehen. Deswegen wollten wir uns an sich auf dem schnellsten Weg nach Salthel begeben. Aber jetzt ...“ Sie ließ den Satz unvollendet und gönnte sich einen großen Schluck Bier.

„Eine Verwandte wollen wir allerdings schon noch besuchen“, meinte Bärfang in die Pause hinein. „Luchserta von Rauheneck. Die hält sich hier in Bärwalde, in Moosgrund, auf. Das liegt ja mehr oder minder auf dem Weg. Eine Nacht lang werden wir sicher bei ihr bleiben. Haben sie schließlich schon lange nicht mehr gesehen.“

„Luchserta! Ja, natürlich, das wars. Ich hab sie Ewein gegenüber vorhin erwähnt, konnte mich aber nicht an den Namen erinnern. Nur daran, dass sie im Geisterholz wohnt“, Firnfee nickte Ewein eifrig zu. „Patentes Mädels, soweit ich weiß. Ein bisschen weich vielleicht, aber das haben die Westweidener ja nun mal so an sich. Das Leben in der Sichelwacht ist einfach anders, macht die Menschen härter. Hier in Bärwalde geht es den Leuten einfach viel zu gut.“

Bärfang grinste breit, als er die provokante – und noch dazu falsche – Bemerkung seiner Schwester vernahm. Bevor Ewein ihren Irrtum bezüglich der Grafschaft, in der sie sich gerade aufhielt, berichtigen oder sich gar über ihre geringschätzigste Äußerung ereifern konnte, hob der

Rauheneck beschwichtigend die Hand und blinzelte seinem Gastgeber zu. „Ein patentes Mädchen, in der Tat, und noch dazu in einem guten Alter. Vielleicht wäre sie einen Blick wert, Wohlgeboren, wo Ihr doch meint, dass es in der näheren Umgebung keine Frau gibt, die Euren Ansprüchen gerecht werden kann.“ Es war schwer zu sagen, ob er diese Worte im Scherz sprach oder Ewein gerade einen ernstgemeinten Vorschlag unterbreitete. Jedenfalls protestete er dem Böcklin zu, derweil er bekräftigend nickte. „So weit ist Moosgrund doch gar nicht weg, eh?“

Wie Bärfang ganz richtig bemerkt hatte, wollte der alles andere als nüchterne Ewein zu einem gewaltigen Protest ansetzen, was die Sache mit den weichen Weidenern in Bärwalde anging. Aber der Kommentar des Rauheneck lenkte seine Aufmerksamkeit gerade noch rechtzeitig um und mit dem Zwinkern schaffte er es sogar, dass Ewein die provokante Spitze als nicht ernst gemeint begriff. Der Altenfurtener glotzte für einen Moment mit verklärtem Blick an die Wand, scheinbar malte er sich irgendetwas in seinem von Bier geschwängertem Kopf aus. Jedenfalls nickte er dann merklich und schlug auf den Tisch.

„Das wohl, wie Euer Vater bestimmt öfter sagt. Eine sehr gute Idee! Ich würde mir das ‚patente Mädchel‘ sehr gern mal genauer ansehen! Ich würde sagen, damit ist die Sache abgemacht!“ Ewein grübelte erneut nach, ehe er fortfuhr. „Sobald euer Widderich wieder reiten kann, eh? Solange seid meine Gäste. Und dann machen wir uns auf den Weg. Ich würd sagen, wir überqueren hier an der Furt den Finsterbach und reiten am Distelstein vorbei, wo wir bestimmt auch ne Nacht verbringen können. Dann weiter bis wir auf den Alten Weg treffen. Dann weiter nach Moosgrund, wo ihr die Führung übernehmt und uns zu eurer Verwandten führt. Anschließend werd ich euch noch bis Anderath begleiten. Ich werde mich dann nach Baliho wenden, wo ich noch etwas zu erledigen habe. Dem Baron von Schneehag gehört da ein Haus, das von einem Handwerker bewohnt und instandgehalten wird. Wenn ihr wollt, könnt ihr gern mitkommen. In Baliho gibt es ja auch ne Menge, wofür es sich lohnt. Wenn es in der Sichel dräut, versteh ich aber natürlich, wenn sich unsere Wege in Anderath trennen. Also was meint ihr dazu?“

Nach dieser langen Rede genehmigte sich Ewein erst einmal einen weiteren Kräuterschnaps und wartete auf die Antwort seiner Gäste.

Sein Knappe, inzwischen auch schon deutlich angeheitert, schaute derweil immer wieder mit großen Augen zwischen seinem Schwertvater und Firnfee hin und her. Sichtlich darum bemüht, sich nicht zu sehr anmerken zu lassen, dass er von den beiden Gästen auf der Buchsbarthe beeindruckt war. Wahrlich, solche Vertreter des Weidener Adels hatte er noch nicht erlebt. Als er sich vorstellte, wie ein Ritter sich unter Firnfees Fenster mit der hohen Minne abmühte und sich deren wortgewaltige Antwort vorstellte, bemerkte er, dass er diese gerade mit recht dämlichem Gesichtsausdruck angrinste.

„Oh ja, Baliho ist sehr schön – sieht man mal von diesen albernem Viehtreibern und ihren Herren ab. Ich wunder mich immer wieder, dass der stolze Balihoer Adel sich so was bieten lässt. Tragen ihre Nasen irgendwo hoch oben in den Wolken, die elenden Geldsäcke, schaffen es aber nicht, diese aufsässigen Rinderhirten in den Griff zu bekommen. Da stimmt doch was nicht“, die Rauheneck schien nicht zu bemerken, dass Eweins Knappe sie beobachtete und erst recht registrierte sie sein dümmlisches Grinsen nicht. „Aber seis drum, wir sind ja nicht hier, um deren Probleme zu diskutieren, eh? In die Grafenstadt können wir dich leider nicht begleiten, Ewein,

ich nehme an, dass Widderich drängen wird, sobald er wieder einigermaßen auf dem Damm ist und da wir auf der Herreise schon in Baliho waren ...”

Sie wurde von einem leisen Klopfen unterbrochen. Vier – zum Teil mittlerweile wirklich sehr stiere Augenpaare – richteten sich auf die Tür, in der die versammelten Adelige die schlanke Gestalt der Weisen Frau erkannten. Ewein fiel sofort die ungesunde Blässe Rinaldas auf. Sie wirkte zutiefst erschöpft. Unterdessen sprang Firnfée auf, kaum dass sie des Neuankömmlings ansichtig wurde.

„Stimmt etwas nicht?“, rief sie alarmiert. „Wie geht es Widderich?“

„Na, nur keine Sorge“, die Hexe machte eine beschwichtigende Geste und lächelte milde in die Runde. „Deinem Bruder geht es gut – so weit es einer Person gut gehen kann, die dem Tod gerade noch einmal von der Schippe gesprungen ist. Eine wahre Rossnatur, der Herr Widderich. Ihr könnt euch glücklich schätzen, dass er ein Krieger ist und die passende Konstitution dazu hat. Ein bisschen weniger stark und er wäre gar nicht erst bis hierhergekommen. Schließlich war es nicht nur der Wundbrand.“

„Also wirklich? Was noch?“ Fragend hob Bärfang die buschigen Brauen, doch Rinalda winkte ab und schüttelte den Kopf. „Lasst uns morgen darüber reden, heute scheint es mir angebrachter zu feiern, dass er noch lebt und das Schlimmste überstanden hat.“ Sie wartete nicht darauf, dass die anderen etwas erwiderten, sondern wandte sich sogleich Ewein zu. „Ist das hier eine geschlossene Runde, oder habt ihr an der Tafel noch einen Platz für mich frei?“

Als Rinalda hereinkam und Ewein ihre ungesunde Blässe bemerkte, regten sich sofort Sorge und sein Beschützerinstinkt. Auf ihre Frage, ob noch Platz für sie in die Runde wäre, reagierte er aber wieder ganz auf seine eigene Art. Mit schwerer Zunge antwortete er hier sogleich: „Na, da regt mich doch schon dir Frage auf! An meiner Tafel wird immer für dich Platz sein!“ Er wendete den Kopf zu seinem Knapen: „Beon, mach Platz und besorg noch ein Trinkgefäß.“ Anschließend wendete er sich wieder Rinalda zu. „Ich hoffe, Bier und der Kräuterschnaps sind dir recht, etwas anderes würde etwas dauern?“ Ob die anwesenden Rauhenecks sich dabei wegen der vertraulichen Anrede wunderten, schien ihm nicht nur egal zu sein, sondern er ignorierte sie auch für eine Weile völlig.

„Bier ist recht“, zufrieden lächelnd ließ Rinalda sich auf einem der Stühle nieder. „Und dann würde ich gern erst einmal hören, was deine Gäste über die Verwundung ihres Bruders zu berichten haben, Ewein, ich habe so etwas bisher noch nicht gesehen. Ach ja, und dann natürlich auch, was es aus der Sichelwacht zu erzählen gibt. Ich bin schon lange nicht mehr da gewesen, meine aber zu wissen, dass sich dort in letzter Zeit einiges getan hat!“

Leise seufzend machte sie es sich auf ihrem Stuhl bequem und nahm den Humpen entgegen, den Beon ihr reichte. Der Knappe Eweins schien nicht wirklich glücklich darüber, dass er von seinem Platz aufgescheucht worden war und seine unsicheren Schritte ließen vermuten, dass es ihm alles andere als leicht fiel, zu gehen.

Über diese Unzulänglichkeit, wie auch über das verschüttete Bier, das vor ihr auf dem Tisch landete, ging Rinalda allerdings einfach hinweg und richtete ihren Blick auf Bärfang: „Also, Hoher Herr, erzählt! Ich bin ganz Ohr.“

Der Rauheneck ließ sich nicht lange bitten, sondern setzte unmittelbar dazu an, die Geschichte von dem Duell noch einmal zu erzählen.

Da Ewein sie an diesem Abend schon einmal gehört hatte, unterhielt er sich währenddessen leise mit Firnfee über die Reise nach Moosgrund. Erst als Bärfang seine Erzählung beendete und von den Entwicklungen in der Sichelwacht zu berichten begann, wandten sich auch der Gastgeber und die Schwester des Sichlers wieder dem Gespräch zu. Nicht lange hin und die vier Erwachsenen am Tisch waren in ein angeregtes, mal mehr, mal weniger alkoholisiertes Gespräch vertieft. Ewein bekam bei weitem nicht alles mit, was gesprochen wurde, doch stand für ihn außer Frage, dass all seine Gäste guter Laune waren – scheinbar hatte die Kunde vom stabilen Zustand Widderichs dessen Geschwister so sehr erleichtert, dass sie ihre Zurückhaltung nun guten Gewissens ablegen konnten und sich nicht länger scheuten, mit merkwürdigen Geschichten aus der Heimat, zotigen Anekdoten und anstößigen Scherzen aufzutrompfen. Und so behielten sie alle den Abend in guter Erinnerung.

## Auf den ersten Blick

*Junkergut Waltværré, Baronie Moosgrund, Mitte Rondra 1030 BF*

Waltværré lag tatsächlich inmitten eines kleinen Waldstücks. Auf dem Weg dorthin hatten Firnfée und Bårfang Ewein eine Vielzahl Geschichten über das alte Gutshaus erzählt, von denen die meisten mit Geistern, Dämonen sowie skrupellosen Magiern zu tun hatten und ziemlich blutig waren. Schon vor einiger Zeit hatte der Böcklin begonnen sich zu fragen, wieso überhaupt jemand freiwillig an solch einem götterverlassenen Ort hauste. Es war ihm unbegreiflich. Eine überzeugende Antwort aber hatte er von seinen Begleitern nicht erhalten.

Davon abgesehen war die Reise aber angenehm verlaufen. Die beiden jüngeren Rauhenecks waren als Weggefährten ganz nach Eweins Geschmack und der ältere, mit all seiner schlechten Laune und den düsteren Blicken, hielt sich stark im Hintergrund. Bloß zwei Tage nach seiner Ankunft in Altenfurten hatte er verkündet, dass er weiterreisen wollte und obwohl die Blicke seiner Geschwister verrietten, wie wenig sie von dieser Ansage hielten, hatten sie ihm nicht widersprochen. Der Böcklin konnte verstehen warum: Widderich von Rauheneck sah nicht so aus, als ob er gern diskutierte.

Nicht dass er unhöflich gewesen wäre. Das Gegenteil war der Fall. Formvollendet hatte er sich für Eweins Hilfe bedankt und ihm versichert, dass er tief in seiner Schuld stünde. Sicher war jedes Wort davon ernst gemeint. Der Mann hatte Benimm und wusste sich trefflich auszudrücken. Dennoch wurde der Trutzer das Gefühl nicht los, dass eine nicht eben kleine Gefahr von ihm ausging. Er wirkte irgendwie bedrohlich. Als würde er im Zweifel nicht zögern, mit jeden, der ihm irgendwie blöd kam, kurzen Prozess zu machen. So war es dem Trutzer nur recht, dass der blasse Kerl Abstand hielt. Vermutlich war jeder Schritt auf dem Weg nach Osten ein Kampf für ihn, begleitet von unsäglichem Schmerz. Und doch wurde kein Beileid bekundet und niemand schonte ihn. Damit schien er auch vollauf zufrieden.

Nun ritt das kleine Grüppchen einen schmalen Waldweg entlang. Durch die Bäume hindurch konnte Ewein bereits die Umrisse der geduckten Gebäude erkennen. Ein kleines Rittergut, wie es ihm schien, umgeben von einer ordentlichen Palisade. Als die Adeligen in den Hof ritten, wurden sie bereits erwartet. Vor dem Gutshaus stand ein kleines Grüppchen von Menschen Spalier: Eine stattliche Frau mit braunen Locken, ein Knabe von etwa 16 Jahren, ein hagerer Mann älteren Semesters und eine dicke Frau mit roter Knollennase.

Die Frau mit den Locken trat ihnen entgegen, als sie näherkamen und hob ihre Hand zum Gruß. Sie musste die Herrin des Hauses sein, auch wenn sie noch sehr jung war und ihre Kleider eher schlicht wirkten. Über einem hellen Untergewand trug sie ein grünes Bliaut, an der Seite ein überaus schlichtes Schwert und die Haare waren zu einem einfachen Zopf zusammengenommen.

„Den Zwölfen zum Grusse“, rief sie, als ihre Gäste nahe genug waren. „Rondra und Travia voran. Willkommen in Waltværré. Ich habe euch schon erwartet. Seit einigen Tagen, um genau zu sein. Ihr seid spät.“ Tadelnd runzelte sie die Stirn, warf dann einen knappen Blick auf Ewein und nickte ihm zu. „Und wen bringt ihr mir da mit?“

„Rondra zum Gruße, Base. Und hab Dank für die Gastung“, Widderich hatte sich an die Spitze des Trüppchens gesetzt und ließ sich nun etwas umständlich aus dem Sattel gleiten. Er überragte seine Verwandte nur um wenige Finger und doch wich sie unwillkürlich ein Stück zurück, als er auf sie zu trat, um ihr die Hand zum Kriegergruß zu bieten. Ewein meinte zu sehen, wie ein Schatten über das Gesicht des Ritters huschte, doch verflog dieser Eindruck so schnell, dass er ihn kaum fassen konnte. Unterdessen maß die Herrin des Hauses ihn mit einem irritierten Blick, wirkte für einen Moment, als wolle sie etwas sagen, griff dann aber schweigend nach seinem Unterarm.

„Es ist mir eine Ehre, dich hier empfangen zu dürfen, Widderich, die Zierde unseres Geschlechts“, ein Lächeln huschte über ihre Züge, als sie ihm zunickte und sich verneigte. „Mein Haus sei dein Haus und zögere nicht, zu fordern, was immer dir angemessen erscheint.“ Hernach begrüßte sie Bärfang und Firnfee, die ebenfalls aus den Sätteln gestiegen waren und sah dann wieder zu Ewein hinüber.

„Seine Wohlgeboren Ewein Böcklin von Buchsbart zu Altenfurten“, meinte Widderich knapp. „Unsere Familie steht in seiner Schuld, doch dazu kommen wir später. Er wird uns bis nach Anderath begleiten und ist unser Gast.“

Die Brauen Luchsertas von Rauheneck schnellten in die Höhe, derweil sie Widderich abermals musterte. Sein desolater Zustand schien ihr nicht entgangen zu sein, doch verkniff sie sich eine jede Frage und lächelte Ewein stattdessen freundlich zu. „Die Freunde meiner Verwandten sind auch meine Freunde, Wohlgeboren. Seid willkommen auf Waltværrer und fühlt Euch ganz wie zu Hause“, mit diesen Worten streckte sie ihm die Hand zum Kriegergruß entgegen.

Ewein hatte sich bei der Ankunft auf dem Gut zunächst etwas zurückgehalten, war von seinem Pferd abgestiegen und hatte seine, nach dem langen Ritt, etwas steifen Glieder gelockert. Als die vermeintliche Hausherrin ihn nun begrüßte, schaute er ihr tief in die Augen. Dabei verspürte er ein leichtes Kribbeln in der Magengegend und wunderte sich, da er sonst nur kurz vor einem Kampf auf Leben und Tod so aufgeregt war. Er hätte es vorher nicht erwartet, aber aus irgendeinem Grund fand er die junge Frau trotz ihrer schlichten Gewandung und des einfachen Schwertes sehr anziehend.

Gerade wollte er innerlich mit sich ins Gericht gehen und sich selbst schelten, dass er es ja wohl noch nicht so nötig habe, dass eine freundliche Begrüßung ihn gleich in Wallung brachte. Aber da bemerkte er, dass er seinem Gegenüber schon etwas länger als angemessen in die Augen blickte, ohne etwas zu sagen.

Schnell hob er daher nun an: „Habt Dank für die freundliche Begrüßung, auch wenn ich gleich erwähnen muss, dass Euer Verwandter maßlos übertrieben hat. Ich habe nur getan, was jeder aufrechter Weidener in Traviass Namen getan hätte. Durch ihn hatte ich zudem Gelegenheit, neue Bekanntschaften, wenn nicht gar Freundschaften, zu schließen, die ohne das Geschehene wohl nie zustande gekommen wären. Ich nehme an, Ihr seid Wohlgeboren Luchserta von Rauheneck, die Herrin dieses Guts?“ Während er dies sagte, vergaß er glatt, Luchsertas Unterarm loszulassen und fragte sich, nachdem er gerade geendet, hatte wovon er da eigentlich sprach.

Graue Augen hatte sie, mit einigen bräunlichen Sprenkeln durchsetzt, schmal und ein wenig schräg, fast wie die eines Wolfs. Sie bemerkte sein Starren entweder nicht oder störte sich einfach nicht daran, denn ihr Lächeln wirkte völlig offen, als sie zweifelnd den Kopf wog. „Luchserta von Rauheneck bin ich wohl, doch der Herr dieses Guts ist im Grunde er“, sie winkte den Jungen heran, der Ewein zuvor schon aufgefallen ist. „Ich verwalte den Hof bloß. Bis er alt genug ist, die Zügel selbst in die Hand zu nehmen, bin die Vögtin.“

Der Junge kam zu ihr und warf dem Böcklin einen neugierigen Blick zu. „Heiß deine Gäste willkommen, Aardor“, meinte Luchserta daraufhin und machte dann erstmals zaghafte Anstalten, ihren Arm aus Eweins Griff zu befreien. Der bemerkte erst jetzt, dass Bärfang mit einem breiten Grinsen neben ihn getreten war, die buschigen Brauen fragend gehoben und mit einer Anmutung von Spott auf den Zügen.

„Rondra und Travia zum Gruße“, verkündete unterdessen der Halbstarke und hob links die Hand, um in die Runde zu grüßen. „Willkommen auf Waltværrre. Wollt Ihr nicht rein in Kühle kommen? Wir haben Getränke bereitgestellt und Knoblauch und Brot.“

Für einen Moment noch schien Ewein die Sprenkel in Luchsertas Augen zu zählen, bis er dann endlich ihren Unterarm losließ. Mit einem sichtbaren Ruck wandte er sich anschließend von ihr ab und dem Jungen zu. Er ergriff dessen Hand, schüttelte diese kräftig und gab ihm sogar anschließend noch einen kräftigen Schlag auf die Schulter. Ein ausgewachsener Mann und Ritter hätte diesen wohl kaum gestört, aber der Knabe zuckte merklich zusammen.

„Ähm ja, habt Dank, junger Herr“, meinte Ewein. „Eine kleine Stärkung kann ich wohl vertragen nach diesem Ritt. Meine Kehle ist schon ganz trocken, Eure Verwandten und ich haben viel ... uns also viel gegenseitig erzählt, besonders über Euer Gut.“ Für einen Moment, nachdem er den Jungen wieder losgelassen hatte, schien er nicht weiter zu wissen. Fragte dann aber in die Runde: „Wie lange dauerts denn noch, bis die Zügel in seiner Hand sind?“

„Sieben Götterläufe, Wohlgeboren. Mindestens“, grinsend hatte Luchserta beobachtet, wie Ewein dem armen Jungen auf die Schulter schlug und der sich anschließend nach Kräften bemühte, seinen Schmerz nicht allzu offenbar werden zu lassen. „Aardor ist jünger als er aussieht. Vor allem jünger, als seine Größe es vermuten lassen würde. Gerade im rechten Alter, um die Knappenschaft anzutreten, nicht wahr?“ Sie blinzelte dem Jungen zu. „Am Herzogenhof. In Bälde. Dann wird es hier sehr still werden.“

„Hört, hört! Am Herzogenhof also“, im letzten Moment erst ging Firnfee auf, dass es wohl eine schlechte Idee gewesen wäre, dem Knaben gleich nochmal auf die Schulter zu schlagen und tätschelte deshalb bloß vorsichtig seinen Rücken. „Dann wird er unserem Haus wohl eine Menge Ruhm und Ehre einbringen, eh? Ganz wie die Mutter dereinst. Am Herzogenhof, da ist noch keiner von uns gew...“

„Doch sicher ist da schon jemand von uns gewesen: Eberion“, unterbrach Bärfang seine Schwester.

„Eberion, ja klar. Als Page damals. Aber als Knappen wollten die den doch nicht mehr haben, nachdem er ...“

„Das ist eine gute Wahl, Aardor, und eine Ehre, dass sie dich genommen haben“, dieses Mal fiel Widderich seiner Schwester ins Wort. „Wiewohl ich der Meinung bin, sie hätten dich ohnehin nicht guten Gewissens ablehnen können. Nicht nach den Diensten, die deine Eltern dem Herzogenhaus erwiesen haben.“

Aardor nickte ein wenig verschüchtert und wandte seinen Blick von dem Sichelritter ab, sobald die Höflichkeit es erlaubte. Unterdessen hatte Luchserta sich mit dem dünnen Kerl und der Frau mit der Knollennase ausgetauscht, die nun im Inneren des Hauses verschwanden.

„Kommt also hinein ins Kühle“, meinte sie schließlich. „Auf dass wir euch in der Guten Stube willkommen heißen und verköstigen können.“ Sie machte eine einladende Geste und die Rauchenecks folgten der Aufforderung sofort – allerdings nicht, ohne Ewein noch vor sich zu komplimentieren, damit dem Gast der Gäste auch die Ehre der frühesten Ankunft zuteilwurde. Er musste seinen Weg in dem fremden Haus allerdings nicht allein finden, denn kaum, dass er den schattigen Flur betreten hatte, tauchte Luchserta schon wieder neben ihm auf und dirigierte ihn vorsichtig in Richtung der Guten Stube, wo sie es sich alle an einem großen Tisch bequem machten und auf das Erscheinen der Mägde warten.

Langweilig wurde es dabei allerdings nicht, vielmehr erhob Luchserta gleich wieder das Wort und trieb die Unterhaltung voran: „Ewein Böcklin von Buchsbart zu Altenfurten also. Aus Schneehag, nehme ich an? Ich meine zu wissen, dass der Baron dort ein Böcklin ist und dass er mehrere Söhne hat, von denen ihr vermutlich einer seid? Einer der jüngeren, gewisslich, sonst wärt Ihr mir wohl als ‚Baronet‘ vorgestellt worden?!“

Ewein hatte sich noch interessiert die Wortmeldungen der anderen Rauchenecks angehört, als sie mit dem jungen Aardor – er hätte ihn mindestens drei Winter älter geschätzt – sprachen. Fürwahr, als Knappe an den Herzogenhof zu gehen war eine Ehre. Für einen Moment überlegte er krampfhaft, ob er schon mal etwas über die Taten der Mutter des Jungen gehört hatte. Aber so etwas war einfach nicht sein Gebiet, mal abgesehen davon, dass er den Namen der Frau nicht kannte. Dann wurden seine Überlegungen aber beendet und alle betraten das Haus. Aufmerksam schaute Ewein sich im Inneren des Junkerguts um. War er doch selbst noch nicht lange Herr im eigenen Haus und immer interessiert an neuen Dingen, die einem das Heim und das Leben in ihm schöner machen konnten.

Als Luchserta das Wort an ihm wandte, schaute er sie wieder an, an diese Augen konnte er sich wirklich gewöhnen und antwortete ihr: „Da liegst du völlig richtig, Luchserta, der bin ich. Und auch mit meiner Heimat liegst du richtig, aus dem schönen Schneehag, gar nicht so weit von hier, komme ich. Mein Vater Marbert ist noch der Baron, wobei ich glaube, dass er bald das Amt an meinen älteren Bruder Firian abgeben wird – oder zumindest das Tagesgeschäft. Er befasst sich immer mehr mit den Lehren des Alten vom Berg. Ich selber bin der mittlere von drei Brüdern. Ich hatte auch noch eine ältere Schwester, Sindaja, aber sie starb bei der Schlacht am Nornstieg, noch als Knappin, im Kampf gegen die verfluchten Schwarzpelze.“

Für einen Moment verdunkelte sich Eweins Gesicht und man konnte deutlich den tiefen Hass auf die Schwarzpelze und die Trauer über den Verlust der Schwester spüren. Dann aber verbesserte sich sein Gemütszustand schnell wieder. „Und Ihr?“, fragte er. „Ich wage zu behaupten, dass Aardor nicht dein Bruder ist, sonst wärt Ihr wohl die Erbin dieses Gutes? Also erlaubt Ihr hoffentlich die Frage, woher du stammst?“ Ewein schien etwas unsicher zu sein, was die Anrede von Luchserta anging, wechselte er doch ständig zwischen dem formellen Ihr und dem vertraulicheren Du.

„Nein, er ist nicht mein Bruder. Dafür hätte seine Mutter schon ziemlich früh anfangen müssen“, ein amüsiertes Lächeln schlich sich auf die Züge der Vögtin, als sie ihren Blick zwischen Aardor und Ewein hin und her gleiten ließ. „Er ist mein Vetter, seine Mutter ist meine Tante gewesen. Sicher hätten ihre Geschwister es übernommen, für den kleinen Fratz zu sorgen, während er selbst noch nicht dazu in der Lage ist“, ihr Lächeln wurde zu einem Grinsen, als sie das aufgebrachte Schnauben des Jungen vernahm. „Nur leider teilen sie alle das Schicksal Eurer Schwester: Sie sind in den Schlachten der letzten Jahrzehnte ums Leben gekommen. Ob nun durch die Hand der Orks oder des Borbaradianerpacks ... Gelegenheiten waren mannigfach vorhanden, nicht wahr?“

Sie machte eine Pause, damit das Gesinde Getränke und das obligatorische Knoblauchbrot auftragen konnte und bedeutete ihren Gästen dann mit einer auffordernden Geste, dass sie sich bedienen sollten.

„Wie die anderen hier bin ich in Rotenforst geboren worden, Wohlgeboren, meine Familie lebte allerdings drüben in der Heldentrutz ... die damals noch zu Bärwalde gehörte. Meine Eltern sind früh gestorben und ich wurde ein wenig herumgereicht. Am Ende ist Tante Lükardis in Moosgrund belehnt worden und hat mich zu sich geholt. Seitdem lebe ich hier, sieht man mal von der Zeit meiner Knappenschaft ab, die ich wiederum in der Heldentrutz verbrachte. Immer dicht beim Ork, mit dem ich die ein oder andere Rechnung offen habe.“

Ewein hörte den Ausführungen Luchsertas interessiert zu und beobachtete sie dabei weiter halbwegs unauffällig. Er fand ihre Art zu sprechen und ihre Stimme recht angenehm und so abgelenkt bediente er sich nur am Rande an den gereichten Getränken und Speisen. Dann kam die Sprache auf die Heldentrutz und er wurde sogleich hellhörig. Als Luchserta offensichtlich erst einmal am Ende ihrer Ausführungen war, knüpfte er sogleich an. Dabei hatte er auch gemerkt, dass Luchserta weiterhin das förmliche ‚Ihrzen‘ nutzte.

„Also zunächst einmal möchte ich Euch bitten, dass wir mit dem Euchen aufhören. Allein schon wegen Eurer Heldentrutzer Vergangenheit, finde ich, ist ein Duzen mehr als angebracht. Wenn ihr also erlaubt, ich bin Ewein!“

Die Vögtin warf ihrem Gast einen prüfenden Blick zu und nickte dann. „Angenehm, Ewein“, sie reichte ihm die Hand zum Gruß. „Luchserta. Es ist mir eine Freude.“

“Wenn ich fragen darf wo in der Heldentrutz hat deine Familie denn gelebt? Ich bin sicherlich kein Fachmann in den Lehensangelegenheiten aller Baronien, aber von einem Rauhenecklehen habe ich noch nie gehört. Es würde mich schon interessieren. Du musst wissen, in der Trutz ist

in der letzten Zeit viel Unrecht wiedergutmacht worden und vielleicht kannst du deinen Anspruch ja auch anmelden. Ich spreche aus Erfahrung. In der Trutz wärst du dann auch näher am Schwarzpelz dran und das ‚Rechnung stellen‘ fiel dir dann viel leichter!“

„In Gräflisch Reichend, Ewein“, beantwortete Luchserta die Frage des Edlen. „Doch haben wir dort niemals mehr als ein kleines Rittergut unser Eigen genannt. Meine Familie ist von jeher bekannt dafür, sich im Kampf gegen den Ork gut zu schlagen, wir haben, was das betrifft, eine lange Tradition. Doch nachdem meine Eltern gestorben waren ...“. Sie hob die Schultern und seufzte leise. „Sei es drum, mir geht es gut hier in Bärwalde und ich glaube nicht, dass Aardor mich vom Hof jagen wird, wenn er hier erst das Sagen hat“, Luchserta warf dem Jungen einen vergnügten Blick zu. „Sollte er es doch tun, finde ich in Rotenforst bestimmt eine sichere Heimstatt. Auf ein Lehen in der Heldentrutz werde ich also voraussichtlich nicht angewiesen sein und mit dem Ork kann ich auch so rangeln.“

„Na, was heißt denn angewiesen? Es steht dir doch zu, will ich meinen. Ich glaube auch kaum, dass dich hier dann jemand wegjagt“, auch Ewein schaute den jungen Hausherrn an. Dabei setzte er einen strengen Blick auf, in seinen Augen konnte man allerdings sehen, dass er es nicht ernst meinte.

„Und sicher würdest du im Fall der Fälle von deiner Familie in Rotenforst aufgenommen werden. Es sei denn du würdest was mit einem Praiospfaffen anfangen. Da soll es in Rotenforst ja Ärger mit geben!“ Ewein zwinkerte Firnfee verschwörerisch zu. „Dazu kommt, dass Rotenforst schrecklich weit weg von den Orten liegt, wo du bisher gelebt hast. Das wäre doch sicherlich auch nicht so schön.“ Bei den folgenden Worten konnte man deutlich von Eweins Gesicht ablesen, dass er sie provozierend meinte: „Zu guter Letzt: Soweit ich weiß, gibt es in der Sichel ja auch so gut wie keine Orks. Nur diese kleinen Goblinratten. Eine Plage, die nicht zu unterschätzen ist, aber halt immer ‚nur‘ eine Plage. Während wir uns hier in Bärwalde und der Trutz mit den richtigen Gegnern rumschlagen müssen!“

„Da spricht jemand, der noch keine Erfahrung mit den Rotsichelgoblins gesammelt hat, das ist soeben offenbar geworden“, es war ausgerechnet Widderich, der auf seine Stichelei einging und dem Gespräch damit sogleich eine unangenehme Note verpasste. „Ihr solltet vorsichtig sein, was Ihr sagt, Böcklin. Anderenfalls könnte ich mich verleitet fühlen, Euch ins Krähennest einzuladen, wo ihr Euch selbst ein Bild davon machen könnt, wie ‚lästig‘ diese im Grunde vollkommen ungefährliche Plage ist.“

Für einen Moment war es hernach still am Tisch, dann versuchte Firnfee die Situation mit einem leicht nervösen Lachen zu retten. „So war das nicht gemeint, das weißt du doch auch, Widderich.“

„Natürlich weiß er das“, mischte sich Bärfang ein und warf seinem Bruder einen tadelnden Blick zu. „Eingeladen bist du sowieso, Ewein, das haben wir dir ja schon gesagt. Ich hoffe allerdings, dass es dir erspart bleiben wird, dich mit den Rotpelzen herumschlagen zu müssen. Das ist wirklich alles andere als angenehm.“

Luchserta nickte zur Rede ihrer Verwandten, ehe sie Ewein ein freundliches Lächeln schenkte. „Ich habe nicht vor, diesen Ort in Bälde zu verlassen, Ewein, allerdings werde ich aller Voraussicht nach nicht in die Heldentrutz zurückkehren. Betteln liegt nicht in der Natur unseres Geschlechts und fordern tun wir auch nicht. Wir nehmen einfach, wenn wir glauben, dass uns etwas zusteht. In diesem Fall wäre das aber sicher nicht ratsam, also lasse ich die Sache auf sich beruhen. Wer will schon mutterselenallein auf ein Gut ziehen, das irgendwo in orkverseuchtem Land liegt? So macht das Schlachten doch keinen Spaß. Neinnein, ich suche mir die Unterhaltung lieber woanders, zusammen mit der Familie oder guten Kameraden.“

Ewein wollte ob der harschen Worte Widderichs zunächst zu einer deutlichen Antwort ansetzen. Doch dann fiel ihm in einem seltenen Moment von geistiger Beweglichkeit auf, was Widderich genau gesagt hatte. Jedenfalls gelangte er in der kurzen Zeit des Nachdenkens, die ihm Firnfee und Bärfang erkaufte, zu dem Schluss, dass der Sichelritter recht hatte. Goblins waren lästig und eine Plage, das würde er jederzeit ohne Frage unterschreiben und angenehm war der ‚Umgang‘ mit ihnen sicher auch nicht. Aber das alles stand natürlich weit hinter der tödlichen Gefahr der Schwarzpelze, vor denen die Trutzer Weiden als erste Verteidigungsreihe schützten.

An Widderich und die anderen Rotenforster Rauhenecks gewandt meinte er schließlich: „Nun, dann bedanke ich mich doch mal schnell für die Einladung ins Krähennest und verspreche, dass ich sie beizeiten annehmen werde. Vielleicht nimm ich dann sogar Rinalda mit, die ist gern auf Reisen und bei ihr wollt ihr euch ja sicher auch noch bedanken.“ Ganz konnte Ewein das Sticheln nicht lassen, dafür spielte er doch zu gern mit dem Feuer. „Vielleicht schauen wir uns bei der Gelegenheit auch mal Eure Praiospfaffen an. Wenn es kein Greifenfurter ist, die kann man im Allgemeinen nämlich gut ertragen, hätte ich da vielleicht ne Idee. Wir Böcklins haben ja schon vor einigen hundert Jahren unsere Bannstrahler zurück zu ihrem Herrn geschickt und uns aus ihren Waffen eigene geschmiedet!“

Danach schaute Ewein aber wieder Luchserta an und erwiderte ihr Lächeln: „Nun, wenn es das ist, biete ich hiermit an, dass wir beide mal gemeinsam auf die Jagd nach ein paar Schwarzpelzen gehen. Dabei würd ich dir dann gleich mal mein Zuhause zeigen. Ist zwar noch nicht ganz fertig, aber so verseucht ist zu mindest Schneehag nicht mehr. Wir haben nur noch Probleme mit ein paar aufmüpfigen und verschlagenen Gantern! Ich hoffe, ich schaffe es dann, dich angenehm zu unterhalten.“

Weil seine Aufmerksamkeit nun wieder ausschließlich Luchserta galt, entging Ewein, dass er sich an dem Feuer heute fast verbrannt hätte. Seine neckische Rede schien dem ältesten der Rauhenecks nicht zu gefallen, das ließen seine zusammengezogenen Brauen vermuten, die Art wie er sich straffte und die fast schon körperlich wahrnehmbare Spannung, die mit einem Mal von ihm ausging. Widderich war drauf und dran, etwas auf die leichthin geäußerten Bemerkungen des Böcklins zu erwidern und allein der flehentliche Blick seiner Schwester hielt ihn schließlich doch noch davon ab.

„Ich frage mich, wo wir hier eigentlich sind“, raunte er Firnfee stattdessen mit heiserer Stimme zu, „andernorts würde man sich eher einen Nagel ins Auge treiben lassen, als sich seiner Vergehen gegen die Diener des Götterfürsten zu rühmen.“

„Bei uns etwa?!“, erwiderte Firnfee noch leiser, wandte sich dann jedoch rasch ab und bedachte Ewein mit einem breiten Lächeln. „Es ist eine Pfaffin, Ewein, und die Gemahlin des Barons. Daher solltest du besser die Finger von ihr lassen.“

„Gantern?“, fragte Luchserta gleich darauf. „Ihr habt in Schneehag ein Problem mit Gänsen? Na, dann könnt ihr euch wohl glücklich schätzen, dass der Ork fern ist, sonst wärt ihr wahrscheinlich schon alle tot, eh?“

Ewein wandte sich wieder Firnfee zu, bevor er Luchserta auf ihre Frage antwortete. „Nun, der Götterfürst verdient ohne Zweifel Verehrung, wenn auch meiner Meinung nicht an der Stelle, an der er allgemein gesehen wird. Was einige seiner Diener allerdings in der Vergangenheit und auch in der Gegenwart angerichtet haben und anrichten, hat es doch jedem aufrechten Weidener leicht gemacht, sich über Widerstand ohne Furcht zu freuen. So ähnlich sagt es mein Bruder jedenfalls immer. Musst wissen, die halbe Portion erbt die Baronie und ist deshalb viel mehr mit der Nase in Büchern gewesen, als bei den wirklich wichtigen Dingen!“ Bei diesen Worten schweifte sein Blick kurz auf die Wölbung, die Luchsertas Brüste unter ihrem Bliaut hervorriefen ab, bevor er sich schnell wieder fing und seinen Becher erhob um allen zuzuprosten.

„Äh ja, Ganter ...“, sein Gesicht wandelte sich wieder, eine steile Zornesfalte entstand auf seiner Stirn. Doch kam diese wohl nicht von den leichtfertigen Worten Luchsertas und der Spitze mit den Gänsen und Orks. „In der Trutz gibt es viele Probleme und Feinde, angefangen bei aufstrebenden neuen Familien, die versuchen die alten auszulöschen über harte Winter bis hin zu Bürgerlichen, die versuchen, mit der Macht der Münzen ihre Stellung zu verbessern und die richtige Ordnung zu zerstören. Aber gleich nach den Schwarzpelzen kommen die Schnewlins“, er spuckte dieses Wort förmlich aus.

„Eine Familie von Verbrechern und Intriganten, die sich für keine Schandtat zu schade ist. Schon seit mehreren hundert Jahren müssen wir Böcklins, die scheinbar als einzige ihre Schliche durchschauen, dafür sorgen, dass sie ihre finsternen Pläne nicht weiter verfolgen können. Dabei sind sie keineswegs zu unterschätzen und schaffen es, bis hin zur Herzogin, immer wieder, alle zu blenden mit ihren scheinbar guten Taten. Sei also gewarnt, wenn etwas Schlechtes aus der Trutz kommt und nicht Orks dahinter stecken, dann sind es die Schnewlins!“

Ewein hatte sich in Rage geredet, denn genauso schlecht wie er darin war, die Gefühle anderer zu bemerken – wie gerade bei Widderich, als der seine Späße nicht verstanden hatte – so schlecht war er auch darin, seine Gefühle und Leidenschaften zu verbergen.

„Und ich dachte doch tatsächlich es sei ein Fätklin gewesen, der den Schild seiner Familie auf der Turney zu Hohenhain mit Schande befleckt hat.“ Der Erbe von Sturmratzvallt machte sich nicht die Mühe, seine Stimme zu heben, doch das musste er auch gar nicht, um die Aufmerksamkeit aller anderen an diesem Tisch zu erlangen.

„Widderich“, Firnfee gestikuliert ärgerlich in Richtung ihres älteren Bruders und verdrehte tadelnd die Augen. „Was ist bloß los mit dir? Musst du wirklich immer so unfreundlich sein? Wenn Ewein meint, dass diese ... Schnewlins die Geißel der Trutz sind, steht es uns dann an, das

zu bezweifeln? Noch dazu, wo er dich vor wenigen Tagen in Stunden höchster Not so selbstlos bei sich aufgenommen hat?“

„Dafür habe ich mich bedankt und bin noch immer dankbar“, der Sichelritter richtete seinen Blick wieder auf das Gesicht des Böcklin und schenkte ihm ein schwaches Lächeln, das allerdings eher einem Zähnefletschen denn einer freundlichen Regung gleichkam. „Dennoch glaube ich, dass Ihr es Euch etwas zu leicht macht, Wohlgeboren. Ich kann nicht bestreiten, dass die Schnewlins eine Plage sind, dazu kenne ich die Familie nicht gut genug. Gleiches gilt jedoch für Eure und ich werde kein Urteil fällen – zu wessen Gunsten oder Ungunsten auch immer, bevor ich mir nicht selbst ein Bild machen konnte. Vor allem wird wohl kaum alles Schlechte aus der Trutz von den Schnewlins kommen?!“

„Mitnichten“, Bärfang lachte sein ansteckendes Lachen und schüttelte energisch den Kopf. „Dieser Mistbock von einem Fätklin ist auch schlecht gewesen. So wenig wie der merkwürdige Gastgeber dort drüben in Hohenhain, dieser neuadelige Dünnbrettbohrer.“

„Und nicht zuletzt dieser Turniermarschall. Wie hieß der noch gleich? Erligrimann von Altgornet?“, Firnfee blickte Ewein fragend an. „Der Hofgeweihte Eures Grafen, eh? Der kommt aus dem Horasreich. Wo gibt es denn so was? Das würde uns in der Sichelwacht ganz sicher nicht passieren. Niemals haben wir solches Geschmeiß in uns...“

„Ha!“, fiel Luchserta ihrer Base da ins Wort. „Hör bloß auf zu schwätzen, Mädle! Wir lassen uns doch hier nicht für dumm verkaufen.“ Sie hielt kurz inne und blinzelte Ewein verschwörerisch zu. „War es nicht die Sichelwacht, in der über lange Jahre Weg ein Zornbrecher auf dem Thron gegessen hat? Alanfanisches Gesocks! Soll das etwa auch nur einen Deut besser sein als ein horasischer Rondrageweihter?“

„Angeheiratet“, begehrte Firnfee auf. „Er selbst war ein Hauberach und das ist ein altes Weidener Adelsgeschlecht.“

„Macht es auch nicht besser. Dann hat er eine Wahl gehabt und sich für eine alanfanische Metzze entschieden. Das wirft ein denkbar schlechtes Licht auf Eure erhabene Heimat. Und jetzt dann Bunsenhold ... aiaiai.“

„Beides inkompetente alte Säcke“, brummte Widderich leise. „Der eine ein habgieriger, skrupelloser Emporkömmling, der andere ein wirrer Spinner, der nach dem ewigen Leben trachtet. Besser als ein horasischer Hofgeweihter? Keinesfalls.“

„Na, der Graf der Heldentrutz ist aber auch nicht von schlechten Eltern“, Bärfang grinste breit, als er sich Ewein endlich wieder zuwandte. „Oder was meinst du? Letzthin hat man hier nicht viel von ihm gesehen, eh?“

Ewein schien für einen Moment von dem Redeschwall der Rauhenecks überrannt zu werden. Mehrmals setzte er zu einer Antwort an und wurde unterbrochen. Schließlich wurde es ihm zu viel: Er knallte seinen Becher auf den Tisch, als die letzten Worte von Bärfang an seine Ohren drangen: „Das wohl, wie Euer Vater wohl sagen würde. Scheißt uns an, wo es geht, nimmt uns

unseren Stammsitz und verschenkt ihn an einen Adligen, der sich benimmt wie ein gemeiner Patrizier und selber ... seit über einem Jahr auf Pilgerreise. Als ob es nichts bei uns zu tun gäbe! Ach, was wäre es doch sinnvoll, wenn die Sichelwacht von Leuten wie dir, Widderich, regiert würde und die Trutz von einem Böcklin. Wahrlich, dann wäre Weiden ein Schild des Neuen Reichs, den keiner überwinden könnte! Aber so Pilgerväter, Emporkömmlinge, Alanfaner-Symta... Sympto ... na, Freunde halt, dazu dann noch Dünnbrettbohrer, Spinner und Horasier, wobei das ja meistens dasselbe ist, oder?!?“

Diese Worte hatte er mit leichter Miene so in die Runde gegeben, die nächsten aber richtete er mit ernstem Gesicht an Widderich direkt: „Ich verlange keineswegs, dass Ihr mir blind folgt und Euch dem Hass meiner Familie anschließt. Nehmt es als Warnung eines neuen ... Freundes, dem ihr hoffentlich Glauben schenkt, wo ich doch gezeigt habe, aus welchem Holz ich geschnitzt bin. So wie Eure hat auch meine Familie und die der Fäklins gelegentlich mal einen faulen Apfel am Baum. Die einen vielleicht öfter als die anderen, aber es kommt bei jedem vor. Doch glaubt mir, wenn es etwas Schlechtes in der Trutz gibt, das seinen Ursprung bei einem Menschen hat und nicht bei einem Schwarzpelz, dann stecken die Schnewlins dahinter oder sind zumindest daran beteiligt. Glaubt es oder nicht, aber ich würde vorschlagen, im letzteren Fall lassen wir es einfach dabei bewenden und wenden uns Angenehmeren zu.“

Nun blickte Ewein wieder Luchserta an: „Mich würde doch glatt mal interessieren, wie es kommt, dass dieses Gut den Namen ‚Geisterholz‘ trägt, wo es doch so viel schönes Leben beherbergt. Oder bedeutet Waltværrer gar nicht Geisterholz?“

„Bedeutet es nicht, nein“, Luchserta grinste breit, als sie Ewein antwortete. „Waltværrer heißt so viel wie Waldwacht. Das Geisterholz ist der Wald, in dem unser Gut liegt. Wobei man das eine vom anderen ja nicht so recht trennen kann und ich weiß auch nicht genau, ob der Name des Waldes oder des Guts zuerst dagewesen ist. Der Name trifft den Nagel jedenfalls auf den Kopf.“ Sie zögerte kurz und warf dem Böcklin einen nachdenklichen Blick zu. „Ihr bleibt über Nacht? Na, mit etwas Glück – oder man könnte auch Unglück sagen – wisst Ihr morgen früh, woher der Name kommt. Die Leute aus der Umgebung meiden Wald und Gut jedenfalls nach Möglichkeit.“

Ewein überlegte und antwortete dann: „Na, ich muss sagen, ich hab gehofft, dass du diese Frage stellst. Jetzt noch weiterreiten wäre ja Blödsinn und ich finde es hier bis jetzt sehr angenehm. Auf das Geschwätz der Leute geb ich nicht viel. Und sollte es wirklich ganz schlimm werden, finde ich ja vielleicht in der Nacht einen sicheren Ort“, bei den letzten Worten blickte er Luchserta direkt an.

„Ich dachte, es wäre von Anfang an klar gewesen, dass ihr alle hier übernachtet?“, sie warf ihren Verwandten einen fragenden Blick zu und hob dann gleichmütig die Schultern. „Willkommen seid ihr auf jeden Fall.“ Mit einem knappen Nicken prostete die Herrin des Hauses ihrem Gast zu, bevor sie nachdenklich den Kopf wog. „Das ist kein Geschwätz, Ewein. Dies hier ist ein altes Haus und es sind schreckliche Dinge in ihm geschehen. Man hat mannigfach versucht, die Seelen der Gemarteten auszutreiben, die hier ihren Tod fanden, doch erfolgreich ist das nicht verlaufen. Es dauert nicht lange, bis sie zurückkehren und erneut über die Gänge spuken. Bleibt einem nichts, als sich daran zu gewöhnen ... oder auszuziehen ... weiterzureisen.“

Ein Lächeln eroberte Luchsertas Züge, als sie Eweins Blick begegnete und sie machte eine einladende Geste in Richtung ihres Veters. „Wiewohl ein sicherer Ort bestimmt nicht fern ist. Bärfang wird Euch als Schlafgast bestimmt mit großem Vergnügen bei sich im Zimmer willkommen heißen. Dem Vernehmen nach hat es bisher noch keinen Gegner gegeben, der es mit ihm hätte aufnehmen können. Wo also wärt Ihr sicherer als an seiner Seite?“

„Äh, ja Bärfang ...“, Ewein blickte den erwähnten Rauheneck kurz an, „... das kann ich mir gut vorstellen. Aber ich hoffe es hat jeder seine eigene Schlafstatt. So arg wird es doch wohl nicht werden?“, ergänzte er augenzwinkernd. Dann nahm er ebenfalls einen genüsslichen Schluck aus seinem Humpen und schaute in die Runde. „Und? Was stellen wir noch an, bevor uns die Geister unter die Bettdecke treiben?“